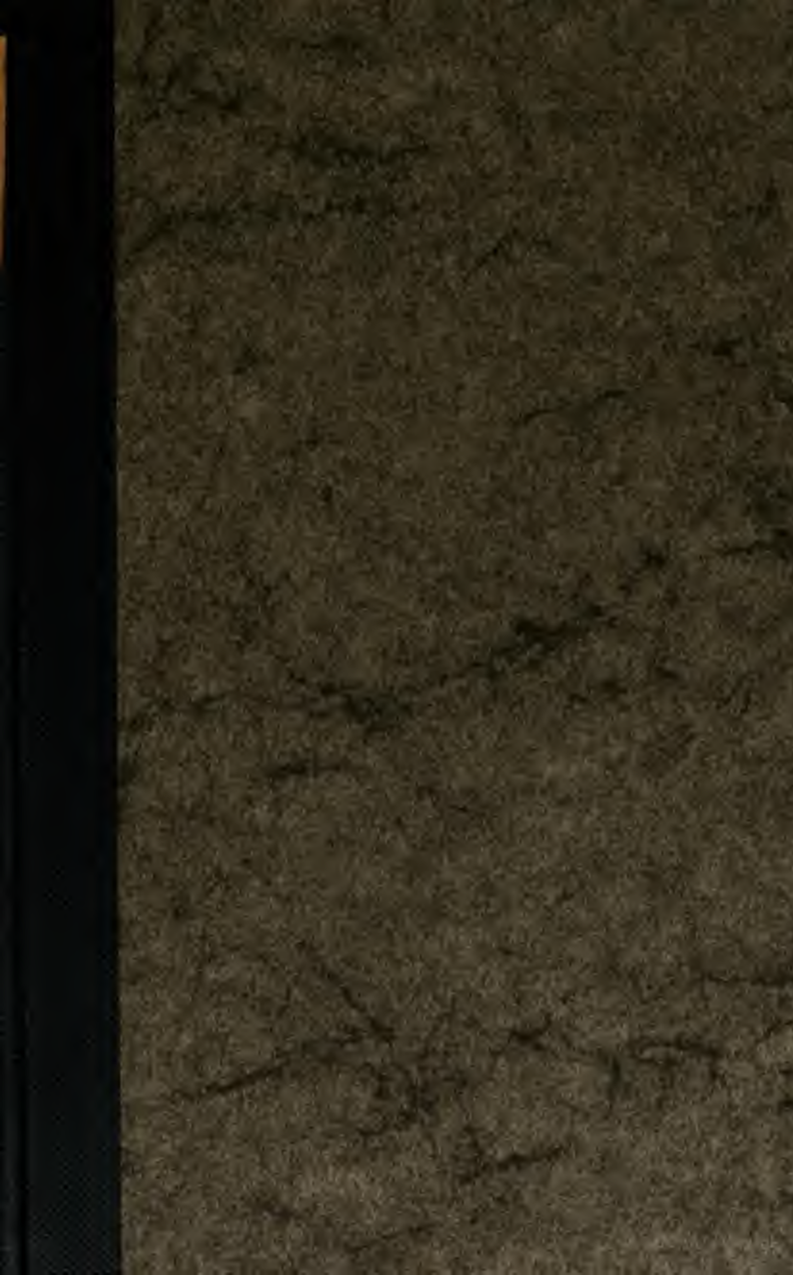






Des P. Lotichius Secundus Elegieen.

Aus dem Lateinischen übersetzt

von

Ernst Gottlob Köstlin,
Professor am Johanneum in Hamburg.

Herausgegeben

von

Friedrich Blume,
Professor der Rechte in Halle.

Halle,
bei Hemmerde und Schwetschke.
1826.

Vorrede des Herausgebers.

Peter Lottick oder Lottich war der Sohn eines Landmannes zu Schlüchtern im Hanauischen; am 2ten November 1528 ward er geboren. Den Beinamen Sekundus hat er erst später angenommen, um sich von seinem gleichnamigen Oheim, dem Vorsteher der Klosterschule seiner Vaterstadt, zu unterscheiden. Nachdem er anfangs von diesem Oheim, dann von Jakob Micyllus, auf der Schule zu Frankfurt, unterrichtet worden, bezog er schon im sechszehnten Jahre die Universität Marburg, die Medizin zu studiren. Der angeborene poetische Sinn aber fesselte ihn immer noch an das klassische Alterthum und an die allgemeineren filosofischen Studien; deshalb begab er sich bald zu Camerarius nach Leipzig, und zu Melanchthon nach Wittenberg. Als darauf Melanchthon durch den 1546 ausgebrochenen unglüklichen Religionskrieg von Wittenberg vertrieben ward, folgte ihm Lo-

tichius nach Magdeburg, wo er endlich mit andern Freunden selber die Waffen ergrif. Nach hergestellter Ruhe verweilte er in Erfurt, und wieder in Wittenberg: erst nach mehr als vierjähriger Abwesenheit kehrte er zur Heimat zurük.

Durch Daniel Stibar, einen fränkischen Ritter, fand unser Dichter Gelegenheit zu neuen Reisen: er solte einige jüngere Verwandte desselben nach dem südlichen Frankreich geleiten. Im Jahr 1550 brach man auf; das eigentliche Ziel der Reise war Montpellier, aber auch Paris, Dieppe, Lyon, Marseille, Avignon und andere Orte wurden auf kürzere Zeit besucht. Selbst bis Toulouse und zur spanischen Grenze strebten die Reisenden; aber in der kriegerischen Zeit wurden sie den Machthabern verdächtig, und deshalb auf halbem Wege zurükgewiesen.

Als Lotichius im J. 1554 nach Deutschland heimkehrte, war an häusliche Ruhe nicht zu denken, denn immer noch verwüsteten blutige Kriege das Vaterland. Stibar's Großmuth aber unterstüzte ihn zu ferneren Wanderungen. Nach einem kurzen Besuche in Sachsen geht er mit seinem Freunde Hagen über Verona nach Padua und Bologna; da wird durch Gift, das nicht für ihn bestimmt war, seine Gesundheit plözlich

zerrüttet, und Stibar's Tod zerstört seine unabhängige Lage. Krank und mismüthig eilt er nach Deutschland zurük; er erhält 1557 eine Professur der Medizin in Heidelberg, aber schon nach drei Jahren endigt ein bösartiges Fieber sein Leben. Er starb den 7ten November 1560, im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters.

Dies ist die kurze Laufbahn eines Mannes, welchen die Geistreichsten seiner Zeitgenossen in Deutschland, Frankreich und Italien schäzten und suchten, welcher namentlich in Frankreich, von Franzosen, mit der Dichterkrone beschenkt ward. Seine Elegieen sind nach den verschiedenen Perioden seines Lebens geordnet: das erste Buch umfaßt die Zeit des Krieges und der Studien in Sachsen; das zweite die Reisen durch Frankreich, das dritte den Aufenthalt in Italien; endlich das vierte die letzten Lebensjahre in Deutschland, besonders in Heidelberg. So sind diese Bücher zugleich klare Bilder seiner geistigen Entwickelung: in Sachsen erscheint er als unfreiwilliger Krieger, den es schmerzt, durch das rohe Getümmel in Ausbildung seiner Dichtergaben gehemmt zu sein; in Frankreich und Italien reiften unter günstigern Verhältnissen auch lieblichere Früchte; in seinen lezten Gedichten aber trit das Elegische im

eigentlichen Sinne des Worts am stärksten hervor, denn seine trübe Stimmung ward von Allem, was jene Zeit Trübes mit sich brachte, am meisten ergriffen.

Außer diesen Elegieen haben wir noch zwei Bücher vermischter Dichtungen, einige Eklogen und Briefe von unserm Lotichius. Eine Ausgabe seiner Gedichte ward schon von ihm selber zu Paris im J. 1551 veranstaltet, die aber jezt zu den seltensten Büchern gehört. Nach seinem Tode wurden zwei Abdrücke, mit manchen Zugaben bereichert, von Camerarius besorgt; sie erschienen in Leipzig bei Vögelin 1561 und 1563. Die Vögelin'sche Ausgabe von 1576 scheint nur ein Nachdruk der früheren von 1563 zu sein. Darauf folgten die Hagen'schen Ausgaben, 1603 und 1609, von welchen besonders die lezte durch eine vollständige Biografie des Dichters ausgezeichnet ist. Im achtzehnten Jahrhundert wurden seine Werke mit Anmerkungen bereichert: zuerst in der Prachtausgabe von Peter Burman, nach einer Originalhandschrift, zu Amsterdam 1754 in zwei Quartanten: dann in der kürzeren von Kretzschmar, zu Dresden 1773 in Octav. Im neunzehnten Jahrhundert hingegen beginnen die Übersezungen dieser Ge-

dichte. Schon 1809 erschien im achten Bande des Hallischen Biographen eine höchst anziehende Lebensbeschreibung des Lotichius von Herrn Domherrn Tzschirner in Leipzig, damals in Wittenberg. Der Verfasser hat dieser Biografie eine freie Übersezung der vierten Elegie des zweiten Buches angehängt, mit dem Bemerken, daß er bereits eine größere Auswahl der besseren Gedichte Lottich's ins Deutsche übertragen habe; so viel ich weis, ist aber noch weiter nichts von dieser Übersezung gedrukt worden.

Ich komme nun auf die vorliegende Übertragung. Sie gehört zu dem Nachlas meines verstorbenen Schwagers und Lehrers, Ernst Gottlob Köstlin, der, wie Lotichius, seinem Amte und seinen Verwandten viel zu früh durch den Tod entrissen ward; sie ist die mühsam gereifte Frucht seiner lezten Lebensjahre *). So viel wir aus mündlichen Äußerungen des Verstorbenen wissen, waren zwei bedeutende Autoritäten zusammen gekommen, ihn zu einer Übersezung

*) Eine Biografie meines Schwagers ist von dem Freunde und ehemaligen Kollegen desselben, Herrn Prof. Cornelius Müller in Hamburg, in Schmidt's neuem Nekrolog der Deutschen, Jahrg. 1824 Heft 1. S. 431—448. mitgeteilt worden.

seines Lieblingsdichters aufzufodern: Göthe und Wolf. Göthe hatte im Allgemeinen erinnert, daß es jezt an der Zeit sei, die lateinischen Dichtungen unserer deutschen Vorfahren zu würdigen und weiter bekant zu machen *); Wolf aber, der im Sommer 1818 länger in Hamburg verweilte, erhöhete durch eine Reihe mündlicher Mitteilungen den Eifer, mit welchem Köstlin gleich anfangs Wolf's metrische Grundsäze und seine Übersezung der hundert homerischen Verse aufgenommen hatte. Jene Grundsäze, nach welchen die Trochäen ganz vom Hexameter und Pentameter ausgeschlossen bleiben, solten nun bei einem vollständigen Werke in's Leben eingeführt werden, und dazu wählte Köstlin die Elegieen des Lotichius. Meines Wissens ist das der erste Versuch dieser Art, der wirklich ein ganzes Werk umfaßt hätte **); und gewiß war eine

*) Über Kunst und Alterthum. Drittes Heft 1817. S. 45.

**) Nach den mir vom Hn. Prof. Müller gefälligst mitgeteilten Notizen dürfte sich die bisherige Literatur dieses Gegenstandes auf folgende Werke beschränken:

Aug. Wilh. v. Schlegel's erster Versuch in dem Gedichte Rom — gerechtfertigt in der Indischen Bibliothek Bd. I. H. 1. S. 40 ff.

solche metrische Aufgabe für Niemand schwieriger, als für den Übersezer, der sich ohnehin schon in der Wahl des Ausdruks so sehr beschränkt findet. In Ansehung des Metrums ist daher die Köstlin'sche Übersezung ganz von der Tzschirnerschen verschieden; denn leztere ist, nach der gedrukten Probe zu urteilen, gar nicht im elegischen Versmaas, sondern in Jamben geschrieben.

Nach Köstlin's Plane solten diese Elegieen lateinisch und deutsch herausgegeben werden; wir haben jedoch den lateinischen Text weggelassen, weil die älteren Ausgaben noch nicht so sehr selten

---

Wolf's Analekten I, 219. 503. II, 137. 305.

Günther und Wachsmuth's Athenäum Bd. I. S. 244—255 (von Falbe).

Das erste Buch der Odyssee. Probeschrift von K. L. Kannegießer. Leipzig 1822. 8.

Die Homer. Odyssee, übers. von Konrad Schwenck. Zehnter Gesang als Probe. Bonn 1822. 8.

Falbe über Hexameter und die Übersezung in diesem Sylbenmaaß, in Seebode's Archiv für Philol. und Pädagogik. Jahrg. 1824. S. 196 ff.

Apollon. Rhodius. B. 2. V. 616—1145, übers. von Fr. Joh. Chr. Ahlwardt, in Seebode's Archiv 1824. S. 334 ff.

geworden sind, und weil wir hoffen, daß es auch künftig an Herausgebern und Kommentatoren nicht fehlen werde, welche dann nicht nur die Elegieen, sondern auch die übrigen Gedichte des Lotichius bearbeiten möchten. Für diejenigen Leser aber, welche diese Übertragung nicht mit dem lateinischen Original vergleichen können, müssen wir vor Allem bemerken, daß dieselbe nicht etwa für unvollendet gehalten werden darf, weil an manchen Stellen, z. B. S. 55. 68 u. a. ganze Zeilen fehlen; diese Lücken finden sich vielmehr schon im Originale. Übrigens aber kan ich so wenig als irgend ein Herausgeber fremder Werke dafür einstehn, ob nicht der Übersezer sich noch hie und da kleine Änderungen vorbehalten habe. Die mir bisher bekant gewordenen Drukfehler sind glüklicher Weise der Art, daß jeder Leser sie auch ohne Register entdecken wird, z. B. S. 4. Z. 25 nachruhmwürdig, S. 7. Z. 8 Beust, S. 21. Z. 19 sanftwaltend u. s. w. Man wird mir daher gern ein vollständiges Verzeichnis erlassen.

Halle, den 16ten April 1826.

Blume.

Inhalt.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Erstes Buch.

Erste Elegie.

An Jacob Micyllus

meinen Lehrer.

Mich hält, unter dem Pol Mänalischer Bärin, Micyllus!
Nächst an der Vandeler Aun streifendes kaltes Gebiet,
Wo mit gelbem Gewässer der größte der arctischen Flüsse,
Albis hinunter sich rollt, wälzend betrüglichen Sand.
Aquilo heult, anschnaubender Wuth, von benachbarten Grenzen,
Und durchstäubet das Land wirbelgeschwungenen Zugs.
Früchte verweigert die Saat in den Monden gewöhnlicher Reife
Und kein Rebengewächs blüht auf umranketen Höhn;
Denn hier athemet Winter die Hälfte des kreisenden Jahres
Hyperborischen Hauch über die schauernde Flur.

Phöbus umleuchtet uns nun, nun endlich, mit wärmeren Strahlen,
Und rhiphäischer Frost thauet an schmeichelnder Luft.
Zweig' entsprossen dem Baum, auch keimt das Gras in Gefilden,
Und mit fröhlicher Saat schmückt sich der Acker den Schooß.
Wo der beglückende Friede? den biederen Fürsten umlagern
Nun, da Zephyre wehn, Feinde mit drohendem Heer.
Zwischen die Mauern gebannt entbehr' ich der süßen Erquickung,
Welche der purpurne Lenz spendet in freierer Luft.
Schirmendes Bollwerk ragt, aus behauenen Felsen gegründet,
Und ein geleiteter Bach wallet die Mauer umher;
Steil auch schaut in die bläuliche Luft ein gewaltiger Erddamm,
Und von gestampfetem Lehm strotzet das Weidengeflecht.
Drohet der Kaiser doch selbst, mit gesammelten Reiterschwadronen,
Näher heran, mit Macht hemmend den feindlichen Zug.
Ringsher leuchtet das Feld von gestiftetem Brande, wohin nur
Feinde sich warfen, im Zorn, oder durch Beute gelockt.

Abwärts beben die Höh'n von dem Donnergekrache der Mörser,
  Weit jagt schweflichte Gluth eiserne Massen umher.
O glückseliger Greis! Du schlürfst im erquickenden Frühling
  Liebliche Muße (wie sehr gönn' ich dir diesen Genuß!)
Grüßest den kommenden Tag und den scheidenden, und die Drommete
  Schreckt mit gellendem Klang nimmer vom Schlafe dich auf.
Mir ist Ruhe versagt, ob Sol in die Woge sich tauchet,
  Ob er am Morgen herauf lenkt das gewandte Gespann.
Wahrlich, es schmerzt zu vergeuden die Zeit mit dem stählernen Krieger!
  Wähnt er doch, jegliche That zieme gewapnetem Arm!
Würgt blutdürstig sogar Kampfbrüder. Auf offener Straße
  Findet man Wunden und Tod, und in den Häusern umher.
Diesen gesellt auf Schanzen durchharr' ich die Nächt' in des Äthers
  Kühlung, und wehre dem Schlaf, trifft mich die Reihe der Wacht;
Schaue nun auf zu den Sternen des unermeßlichen Weltalls.
  Die, so meiner Geburt leuchteten, suchet der Blick:

Droben die flimmernde Schlange! mit Krümmungen trennt sie die Bären,
Gleich dem gewundenen Lauf eines krystallenen Bachs;
Jenseits trübt die Plejaden der düstere Stern des Saturnus,
Und in Oceanus Schooß sinket Orion hinab;
Dort hat Mars sich gelagert am dunkelen Thore des Kerkers,
Sendet das bittere Weh' über die Völker herab.
Heil, dem Erkohrenen Heil! dem bessere Lichter geschienen:
Dein's, Arkadischer Gott! Venus, das deine zumal!
Nicht ein Entarteter weigr' ich dem Vaterlande den Kriegsdienst,
Bebe dem Feind auch nicht, wenn er die Stirne mir beut;
Sträube mich nicht, zu den Manen zu gehn für die Sache der Freiheit:
Süß wär's, fiel ich ein Held, unter die Fürsten geschaart.
Doch — wo öffnet sich Bahn für Nachruhm würdige Thaten?
Glanzlos kämpfet das Heer, mühen die Führer sich ab.
Und schon seh ich im Geiste der Feldherrn Loos und ein Blutbad,
Sehe die Vesten gestürzt, und von Besatzung entblößt.

Eines verheert, es verheerete längst Germanische Städte,
Unheilbringender Zwist: dieser vertilget sie ganz.
Aber o Friedens Bote, Geweiheter Phöbus Apollo's,
Auf, kunstfertiger Freund! rühre das klingende Spiel;
Wirke durch frommen Gesang, daß bald sich wende das Unheil:
Plünderung, traurige Flucht, Graun vor der nahen Gefahr.
Fried' umwohne die Städt', und weil' in der züchtigen Hütte,
Friede, das greisende Haar mit der Olive geschmückt.
Dieses erfleh' inbrünstig von Gott an den Stufen des Altars,
Und so werde dir einst ewiger Friede zu Theil!

Zweite Elegie.

An Melchior Zobel (von Guttenberg), meinen Gevatter.

Also du konntest so leicht die beglückende Muse verlassen,
 Zobel! und ohne Bedacht folgen dem Lager des Mars?
Dünkt dich's nun hochherrlich, die Künste des Krieges zu lernen,
 Und Anordnung und Gang blutiger Schlachten zu sehn?
Etwa — daß du, ein Söldner, dich schon im geschmeidigen Alter
 Fügest dem knechtischen Dienst, duldest die Wunden der Schlacht,
Wieder und wieder begegnest den drohenden Lebensgefahren,
 Unter des hohlen Metalls donnernde Schläge gestellt?
Tapferer kämpfte man einst, als Mauernumgürtende Thürme
 Noch nicht waren, auch nicht Burgen ein Graben umfing,
Schwirrende Kugeln noch nicht hinschleudert' ein ehernes Rüstzeug,
 Sondern das Schwert und der Speer walteten in dem Gefecht.
Damals prangetest du, Germania, Mutter der Helden!
 Unsere Freiheit ward noch mit dem Leben erkauft.

Nun durchtobt Heerschaarengewühl dein innerstes Leben;
Beutst Ausländern, um Sold, dir zu Verderben, den Arm.
Dreistmuthwillig verheert mit Feuer und Schwerte der Barbar,
Und auf Getischem Roß schwärmet der Hunne umher.
Daß sie versänken, die Thürm' und Gräben und eiteles Bollwerk!
Komm' o Friede! wo nicht — kämpft nach der Ahnen Gebrauch!
Mich reizt liebliche Kunst, so Tage nach Tagen erheitert;
Heiliger Musen Panier folg' ich zu besserem Sieg.
Dichte — den kommenden Enkeln ein unverächtliches Denkmal —
Lieder im Schooße der Ruh, welche der Friede gewährt.
Und doch hatt' ich gewagt, noch jüngst, in gewaltiger Rüstung
Meinem erhabenen Herrn schützender Knappe zu seyn;
Deckte sofort mit dem Helme das Haupt, und führte den Pfriemspeer,
Auch ward jegliches Schwert leicht an die Hüfte gefügt.
Aber die Göttin, am Quell Kastalischer Fluthen gebietend,
Trug's nicht, und sie erschien vor dem eröffneten Blick,

Stand vor mir, sich erbarmend der Blüthe des kindlichen Alters.
„Lüstet, o Knab'! auch dich, sprach sie mit Rüstung zu gehn?
Warum zwängt unkriegrischen Arm ein geflochtener Panzer?
Warum müht sich die Hand mit dem beerzeten Speer?
Also getraust du dir schon mit plündernder Rotte zu schwärmen,
Schon ausdauernd zu gehn neben dem wandelnden Heer?
Doch — ich erinnere mich — du bebtest den blutigen Kriegen
Jüngst, dein scheueres Ohr haßte Drommetengetön.
Künde, woher dein Trotz? so auf einmal diese Verwildrung?
Friedeverehrer und mild jüngst — ein Verwandelter nun!
Reizt vielleicht dich Beute? mit Nordlands Schätzen beladen
Führt auf weißem Gespann Fama den Sieger zurück.
Siehe! die Muse gelobt, dir bessere Gaben zu spenden,
Gaben, in früherer Zeit nur von Erkohrnen gesucht.
Königsburgen zerstiebt die beharrliche Zeit. Wie vergänglich
Beut' in den Tempeln gehäuft, Waffen und güldener Schmuck!

Doch was Geistern erblühte, besteht, und die Werke der Dichter —
Geh nun, häufe dir Gold, das du mit Blute gewannst.
Denk, wie Mars unstät in dem Schlachtengewühle sich wendet,
Fern und nahe das Glück mischt, und den wechselnden Fall.
Daß doch Jünglinge nie, bei taumelndem Muthe, des zarten
Alters vergäßen, zuvor prüften die eigene Kraft!
Cäsar erhebet sich einst, dringt über den Pindus und Hämus,
Und auf Odrysischen Höhn pflanzt er die Zeichen des Siegs.
Dann, wenn Krieg dich erfreut, und kühne Begierde dich fortreißt,
Magst du wider den Feind zücken das dürstende Schwert.
Meide das Lagergeräusch, nur jetzt! und beherrsche dich selber,
Nicht vor beschiedener Zeit rasch dich dem Tode zu weihn."
Heftig erschütterte mich so Gespräch als Miene der Warnung:
Weiche von hinnen, hinweg! rief ich, Getümmel des Kriegs!
Wieder durchwallte die Brust ein lindes Aonisches Feuer,
Und ich verschwur das Geräth, so mich noch eben umschloß.

Schwer, zu verdrängen, o schwer! der Natur tiefwaltende Regung,
Schwer, zu entsagen dem Trieb, welcher uns lange beglückt!
Siehe! das Herz wird mild bei Pflege der lieblichen Künste.
Wer sich Thalia geweiht, fliehet den trotzigen Sinn.
Doch — wenn, Zobel! so stark der Begegnisse Drang dich ergriffen,
Wenn die Begierde nach Ruhm heiß in der Seele dir glüht:
Auf denn, raffe dich auf! dein brausender Muth dich geleite,
Und die Beschwerden des Kriegs trage mit duldendem Geist.
Aber — o! wühle dich nicht in Gedräng, dein Leben verachtend:
Süß, du weißt ja wie süß, wieder die Seinen zu sehn!
Und du erzählst mir dann, wer siegreich mächtige Städte
Nahm, mit rächender Hand brach die befehdende Macht;
Auch wie Heer ankämpfet an Heer mit begegnenden Fahnen,
Hohes Gemäuer dem Stoß donnernder Widder entstürzt;
Und wie Leiden und Noth vielfältig die Länder geduldet.
Lucifer führe den Tag eilig am Himmel herauf!

Dritte Elegie.

An Johannes Altus.

Schon naht Sol in den Tiefen des Himmelsgewölbes dem Steinbock,
Hemmt schwerathmend den Lauf seines erschöpften Gespanns;
Unter dem Frost liegt schauernd die Flur; und dunkeler Nächte
Weilende Schatten umziehn enger die Stunden des Tags;
Rasende Kämpfe versuchen die Zwietrachtschnaubenden Winde;
Nimmer auf flüßiger Bahn gleitet der furchende Kiel,
Schiffe mit Tauwerk ruh'n in des steinernen Eises Umgebung,
Boreas streuet vom Pol kaltes Gestöber herab.
Doch wann morgen ersteht aus dem Schooß der Eoischen Thetys
Lucifer, und sich das Licht Sol's mit Entzücken erhebt:
Wirst du die Heimath schaun, und, ohne mich, süße Gefilde,
Die die Edraune*) durchwallt mit der krystallenen Fluth,

*) Die Eder in Hessen.

Ach, die Edraun! an der Wiege vorbei des begeisterten Hassus
Eilet sie, deinem Gebiet, Altus! die Grenze zu seyn.
Geh — wie neidet' ich dirs? — dein besseres Loos zu ergreifen,
Hemme der lähmende Frost nicht den beflügelten Wunsch!
Eint' uns beid', in vergangener Zeit, doch gemeinsame Neigung!
Auch kein herbes Geschick trübte den zärtlichen Sinn.
O du weißt es, wie Hain und Grott' und ein alternder Eichbaum
Unsere Liebe gekannt, dort dem Gewässer entlang,
Deinem Gewässer entlang, ehrwürdiger Albis; am Wald dort,
Wo beim Brande des Tags kühlig der Wanderer wallt.
Grüne der Baum noch spät, ein Zeuge von unserem Bunde,
Würdig in meinem Gesang, oder in deinem, begrüßt.
Dort um die Neige des Tags, auch wohl im Geschmetter der Frühe,
Lasen wir öfter, gesellt, gerne das neueste Lied;
Öfter — mich labt die Erinnerung noch — entschliefen wir beide
Unter dem Schattengewölb, über dem schwellenden Gras.

Jetzo warf uns der Feind aus den alterthümlichen Sitzen,
  Zwang mit grausem Gebot, theueren Boden zu fliehn.
Söldner umlagern den Strom, und die Weiber des raubenden Kriegsheers
  Eignen in freveler Hast unsere Freuden sich an.
Siehe, die friedlichen Zierden des Anmuthlachenden Landes,
  Vorstadtbauten sogar schlang der verheerende Brand.
Städt' und Burgen des Landes, erobert in gählichem Anlauf,
  Sah Ein trauriger Tag rauchend in Asche vergehn.
Denkest du noch auflauernder Feind' und unserer Wandrung,
  Die wir gesellt vollbracht unter Beklemmung und Furcht?
Nie hat Liebesgewalt so innige Freunde vereinigt,
  Niemals schloß sich ein Bund, welcher dem unseren glich.
Jetzt noch — dürft' ich dir folgen! ich eilte wohin du auch wolltest:
  Nimmer vermöcht' ich es, dich, Altus! in Thränen zu seh'n.
Rüstig voran dir watend durch Schnee und erschwollene Ströme
  Trotzt' ich dem heulenden Wind und dem erbitterten Frost.

Mit uns führeten wir nur wenig erlesene Büchlein
Liebliche Bürde fürwahr auf dem entfremdenden Weg!
Aber mich hält Heerführergebot; von der Fahne zu lassen
Wehrt der mavortische Zwang und die beschworene Pflicht.
Selber, den Feind ausfodernd hinab in die Schlachten, der Kaiser
Donnert; es dröhnet das Feld unter dem stampfenden Roß.
Schwanke Gerüchte durchtosen die volkreich blühenden Städte,
Denen mit schäumender Fluth Albis vorüber sich wälzt,
Und man wirbt in geheim, für sich zu gewinnen die Feldherrn,
Die treubrüchig gekämpft wider das eigene Land.
Auch nicht gräßliche Kälte verleiht Friedwehrenden Stillstand;
Über dem Eis und Schnee mischt man die blutige Schlacht.
Auf denn, und fleuch, du darfst ja! den unglückseligen Boden,
Meinem Geschick seither, Altus! im Felde gesellt.
Mich, von der Heimath fern, in beginnender Blüthe des Lebens,
Peinigt der schneidende Frost und der entsetzliche Krieg.

Doch dir falle das Loos, dich beglückender Künste des Friedens,
Ach, des geliebten! und stets heiterer Liebe zu freun.
Dies dein Freund: du, wiedergeschenkt den Gefilden der Väter,
Zieh mit Gelübden auch mich bald, den Verbrüderten, nach!

Vierte Elegie.

An meinen Bruder,

Christian Lotichius.

Seit ich in fernem Gebiet, bei den Bärinnen, welche das Meer scheun,
Haus' auf wintriger Flur, unter dem starrenden Pol,
Schwang in dem Äthergespann um die zwölf Glanzbilder des Jahres
Bald zweimal sich der Gott, welcher den Monden gebeut.
Unablässig indeß hat feindliches Loos mich ermüdet;
Doch weit schmerzlicher beugt, was mich vor kurzem betraf.
Bald schleicht fiebrische Gluth durch meine versengten Gebeine,
Wühlt im zerrütteten Leib unter vermannichter Pein;

Bald aufreibend die Kräfte der Jugend, und wider Verschulden,
Geudend die köstliche Zeit, wandl' ich in Waffen umher;
Und nun hallet es dumpf aus dem Lande der Ahnen herüber,
Daß mein Vater so gar traurigen Todes verblich.
Starbst, unglücklicher Vater! so lang ich am brausenden Albis
Blutigem Kampf nachzog, zwischen die Lager gebannt!
Träumte mir gern, in behaglichem Wahn, noch den rüstigen Vater
Wieder daheim zu umfahn, leuchtete Friede der Welt.
Friede noch kommt: wir Jünglinge dann, nach erduldeter Kriegslast,
Ziehn hellgrünendes Laub durch das verwilderte Haar;
Freud' und Jubel erklingt in den Reih'n kraftvoller Kohorten;
Fahnen, zerstückt und grau, flattern an stäubendem Weg.
Jeglicher strebt, ablenkend den Schritt, in die eigene Heimath,
Aber ich eile zu dir, rinnender Cinthius*)! hin.

*) Die Kinzig in Franken.

Dort kommt Vater dem Sohn entgegen, und löset den Helm mir,
Hebet von Schulter und Brust selber den Panzer mir ab.
Hat durch's Städtlein nun sich die wichtige Kunde verbreitet:
Drängt neugierig das Volk unserer Hütte sich zu.
Und mit dem Greise bebau ich das Gut an des Alera Spiegel,
Oder die Lieblingsflur, welche der Aura benetzt.
Heftend an dunkele Pfosten die starrenden Waffen des Feldzugs
Setz' ich für immer des Kriegs schweifendem Leben ein Ziel.
Also dacht' ich es aus: doch raffte die Träume der Sturmwind;
O dies Hoffen! es war Balsam in jeglicher Noth,
Mocht' ich dem Kampf annah'n zu der wechselvollen Entscheidung,
Und mein Leben, bedroht, schirmen mit eisernem Arm;
Mochten aus Schleudergerüsten zu dröhnendem Boden hinunter
Felsenstücke, geschnellt, sausen aus weichender Luft;
Mocht' ich die raffende Gluth des entbrannten Gestirnes ertragen,
Oder den Hunger, den Frost, waltete Winter umher:

Du allein, o Vater! besänftigtest alle Beschwerden,
Deine Belehrungen nur stärkten des Jünglinges Herz.
Deiner gedenk (und ich schäme mich nicht zu enthüllen die Wahrheit)
Mied ich blinde Gefahr bei dem Getümmel der Schlacht.
Schlummerst beklagenswerth! nicht durft' ich die Rechte dir drücken,
Dies selbst wurde versagt, ehe das Auge dir brach.
Feuer im Lagergebiet, und Ihr, Hercynische Berge!
Kuppen mit thürmendem Schnee rings von dem Feinde besetzt!
Zeugt, so zeuget denn Ihr, daß Kunde vom bitteren Unfall
Nicht zu dem Sohn durchdrang, welchen der Winter umschloß.
Und wer hätt' es gewagt, durch rüstige Schaaren des Kaisers,
Über den stehenden Fluß Albis, ein Bote zu seyn?
Selbst unzählige Wachten, der Blitz des Iberischen Mavors,
Berge mit wolkiger Stirn, hätten mich nimmer gehemmt,
Auch nicht eisiger Winter, die schwirrenden Pfeile des Hunnen,
Die der Barbar, sein Roß wendend, im Rücken verstreut.

Liebe zu dir, o Vater! sie hätte mich sicher geleitet,
Bahnvorzeichnend und kühn, mitten durch Flammen und Schwert.
Doch wenn Thränengüsse den Geist und die Asche beschwichten:
Schatten des Vaters! du ruhst sanft in dem Schmerze des Sohns.
Liedern vermähl' ich die Thrän', und dem Thränenbade den Kummer,
Berge das nasse Gesicht oft in dem schützenden Helm.
Seligkeit schlürfest du nun in dem lauteren Glanze des Äthers,
Reinen Versammlungen nur heiliger Seelen betraut;
Siehest den Eingebornen, und fühlest die Schauer der Allmacht,
Und es genießt dein Geist ewiger Güter hinfort.
Aber das stille Gemüth entwand sich der irdischen Sorge:
Wonne der Liebe durchzückt noch die empfindsame Brust.
Dir spielt traulich im Schooße die Enkelin, welche, der Mutter
Früheste Bürde, zu früh unter die Seligen ging;
Und mein zärtlicher Bruder, gerafft in der Blüthe des Lebens,
Singet, von dir umarmt, Lieder so zauberisch mild,

Lieder, der Himmel sogar und die Kreise des rollenden Himmels,
  Sol's schneeweißes Gespann, lauschen dem lieblichen Ton.
Dreimal glücklicher Todter! die Leiche des theueren Vaters
  Sah'st du nicht, und litt'st nichts von dem grausamen Feind!
Uns nur ängstiget Schmerz, und die Träume, die nichtigen Träume
  Irdischen Seyns, und Furcht, welche mit Hoffnungen ringt.
Ewig erneut sich der bittere Schmerz in geschäftiger Sehnsucht,
  Zähren aus glühendem Born schauern die Wangen hinab.
Wirst nicht schlummern, Erzeuger! — ich hoff' — an verachteter Stätte,
  Nicht in verschollener Gruft, mit der entschlüpfenden Zeit.
Wandelt' in Staub mit dem Zeitfortgang sich die leibliche Hülle:
  Siehe! so blüht dein Ruhm frisch in der Söhne Gesang.
Über dem Grabmal steht mit bescheidenem Liede der Marmor:
  Wessen Gebeine da ruh'n, zeigt er dem Wanderer an.
Nun — mich fesselt ja Krieg — o Bruder, vom Himmel erkoren,
  Unserem wankenden Haus einzige Stütze zu seyn,

Tröste mir du, so lang ich entfernt, die verlassene Mutter;
  Heil ihr! höre sie nicht, welche Beschwerde mich drückt.
Sei du, welcherlei Loos mir fall' in des Kampfes Entscheidung,
  Ob ich .... ich ahne mit Graun! .. oder entrinne, beglückt!

Fünfte Elegie.

An den Mond.

Während in eisigem Frost tiefwinterlich schauert der Himmel,
  Tret' ich die Wanderung an grad' in der Mitte der Nacht;
Bin unkundig des Wegs, nicht senden ihr Licht die Gestirne,
  Und hochlagernder Schnee hemmt den ermatteten Fuß.
Cynthia denn, der bereifeten Nacht sanfwaltende Fürstin!
  Hieher wende mit Huld deinen erquickenden Schein.
Mich treibt ernster Beruf auf den Weg voll scheuer Besorgniß,
  Derweil um und um Dunkel die Erde bedeckt.

Aber du prangst umsonst in dem Glanz vollscheibigen Bildes:
Birgst ja mit Wolkengewühl deine verklärete Stirn.
Nicht Kriegstücke bereit' ich, und laur' auch nicht, ein Verräther:
Was ich erstrebe, bedarf keiner verschleiernden Nacht.
Schämst du dich etwa, die Flecken auf rosiger Wange zu zeigen,
Da du den farbigen Kranz, holde Verschämte! dir giebst.
Nicht preiswürdiger nahet die Göttinn im Purpurgewande,
Welche den Morgen herauf führt das ätherische Licht;
Nicht liebreizender blickt (und ich ehre die mächtige Venus)
Amor's Mutter, aus Drei'n einst auf dem Ida gewählt.
Zeig dein Doppelgespann mit der Lichtausströmenden Klarheit,
Wende Verderben und Tod, Retterin preis', ich dich dann.
Siehe, gehügeltem Schnee (so zeuge mir ödes Verstummen!)
Ring' ich, im Nachtgraun hier, watend, entgegen umsonst;
Weder gewahr' ich Stapfen, noch Gleis' eindrückender Räder:
Pechschwarz hängt das Gewölk dunkelnd am Himmel herab.

Aber — ich weiß noch wohl — jüngst freut' ich verhüllender Nacht mich,
Als ich mit Kränzen der Thür meiner Erkohrnen genaht.
Da, da scheuchtest du fern von gekläretem Himmel die Wolken:
Also, verrathen von dir, ward ich das Mährchen des Tags.
Nun, Latonisches Kind! nun leuchte mit heiteren Strahlen:
Freudlos schwebst du dahin, wenn du der Strahlen entbehrst.
Täusch' ich mich wohl? Hat zaubernde Kunst dich vom Himmel gewältigt,
Zieh'n, ob entgegen du ringst, Sang dich und Kräuter dahin?
O dann möcht' ich die Luft mit gellender Zymbel erschüttern,
Dich zu befrei'n: man sagt, Hülfe gewähre der Schall.
Täusch' ich mich? Weilst vielleicht in verborgener Grott' um den Schäfer
Endymion? das Gespann harret der Göttin umsonst.
Wonne durchwallt dein Herz, und bebst in geschäftiger Sorge,
Während jenem der Schlaf ruhet auf blühendem Haupt.
Steig zum Wagen empor, o herrliche Schwester des Phöbus!
Oder umfing auch dich, wie den Geliebten, der Schlaf?

Endlich, o sieh! die Gestirne, die kleineren Lichter des Himmels,
Wendend herbe Gefahr, funkeln auf bläulicher Bahn.
Schon entglimmt Calisto, da schau ich den leuchtenden Hüter,
Aus Arkadischem Hain unter die Sterne versetzt!
Und Andromeda dort: noch trägt sie die lastende Kette;
Cepheus, Cassiope, Vater und Mutter, dabei;
Perseus auch, der, spaltend die Luft mit beflügelten Sohlen,
Einst auf flüssiger Bahn glücklich die Reise gemacht.
Wünsch' ich ja nicht an die Schultern gefügt Luftraffende Schwingen;
Streust du Schimmer umher: eil ich befitticht dahin.
Weiter noch, oder das Mittel durchglitt die befeuchtete Nacht schon *),
Und ins westliche Meer tauchet das Siebengestirn.
Schon klimmt auf zu dem Gipfel Arion's Träger, der Delphin,
Hülfreich hat er sich stets leidenden Dichtern geweiht;

*) Aut plus, aut medios nox attigit humida cursus.

Zeige die volle Gestalt, und neig' ein lächelndes Antlitz,
Zeige dich! Ob du auch kalt athmetest: schone mich nicht!
Nimmer betäube dich dann das Gemurmel der Zaubergesänge
Und Hämonischen Höh'n giftig entsprossenes Kraut.
Schade dem leichten Gespann nie Seuche benachbarter Fluren,
Stets Ambrosische Kost werde den Rennern zu Theil.
Deine Vermögen und Namen — ich will sie künden, und singen,
Wie vielfältige Kraft, wechselnder Name dich ziert.
Trittst nun silbern hervor an dem Wolkengeklärten Himmel,
Und von dem zuckenden Licht strahlen die Flächen umher.
Schwiege der Nordsturm doch, und umhauchten mich sanftere Lüfte,
Daß ich indeß dein Lob sänge mit heiterem Sinn!
Du Preiswürdige Fürstin des Pols, im Gefolge der Sterne,
Führst hellleuchtende Reihn über die Wölbung dahin.
Und wiewohl du von allen, im güldenen Äther geschaaret,
Unserer Erde zunächst blickest den Himmel herab:

Kennen wir doch die Gestirne, die schweifenden und die gesellten,
Die scharf prüfender Blick findet und misset, durch dich.
Keines vermag in dem reißenden Lauf dir vorüber zu lenken,
Obwohl äußerste Bahn öfter die Reise verzieht.
Dir nicht gleich stürmt jener dahin, die Sohlen beflügelt,
Atlas, eines Gigants Enkel und Pleione's.
Das auch verherrlichet dich, daß Sol, dies Auge des Weltalls,
Seinen vergoldenden Glanz theilet und wechselt mit dir.
Monate fügetest du in die Jahre der kindlichen Vorzeit,
Als noch weise das Volk, jugendlich heiter die Welt;
Zeigst, ausbildend die Hörner, ein vielfach wechselndes Antlitz,
Liebst nach eigener Wahl eine vermannichte Bahn:
Denn bald eilst du hinauf, nordwärts, zu den kalten Trionen,
Bald zu den Sternen hinab, drunten am thauenden Süd.
So wem segnendes Licht bei seiner Geburt du entsandtest,
Der wird, blüht er empor, endlich mit Ruhme gekrönt.

Du auch weißt, (nicht trägst du die Schuld) holdselige Phöbe!
Welches Geschick mich stets drängt auf gefährlichen Pfad.
Fühlbaren Einfluß übst auf Alles im Himmel und Luftraum
Und du beherrschest das Land und die Gewässer umher.
Daher wallet in Fluth, die rückströmt, Amphitrite,
Ebbte vom Strande zuvor mählich und mählich das Meer;
Daher jenes Gedeihn beim Vieh, den Geschlechten der Salzfluth,
Vögeln mit hellem Gesang, Pflanzen auf üppiger Flur.
Alles erfüllst du mit Saft, aufstrebende Kräfte befördernd,
Nährst Saamkörner, woraus neue Gestalten erblühn.
Keiner berede mich leicht, zu bestellen die Werke des Phöbus,
Gabst du huldvoll nicht sichere Zeichen zuvor;
Oder zu fügen das Reis in die künstlich gespaltene Borke,
Oder das geile Gezweig ab mit der Hippe zu haun.
Meld' ich, daß du dem Schiffer und Landmann Witterung kündest,
Regen bei bläßlichem Schein, Stürme bei röthlichem Licht?

Du kannst ziehenden Wolken das Äthergeträufel entschütteln,
Aus Äolischer Burg rufen den stürmischen Wind.
Auch der Gebärerin trennst du die Bürde des schwangeren Leibes.
So von der Gabe des Lichts ehren dich Namen und Preis.
Als Persephone thronst, hochpreisliche Göttin, im Abgrund
Dieser befestigten Welt, Juppiter's Bruder vereint.
Zürnst auch schwer! der Bewältigte schäumt Krampfknirschenden Mundes,
Wälzt sich zum Boden hinab, stampfet mit zappelndem Fuß.
Aber als Waldgottheit und Bekämpferin reißender Thiere,
Jagst Armenischer Höh'n Tiger mit feindlichem Pfeil.
Gieb, daß jegliches Graun in die eitelen Lüfte verschwebe,
Huldvoll, freundlich gesinnt fördre das menschliche Wohl!
Aber o Wonne! das Licht — wie es kommt, sieh, sieh, wie es annaht!
Lucifers heitere Pracht blinkt am Eoischen Rand.
Heil dir, Zierde der Stern'! Aus dem Meere des schwärzlichen Memnon
Prangt dir die Mutter empor, o so geleite sie du!

Strebt' ich in dunkeler Nacht: so verschlummr' ich die leuchtende Frühe.
Bin an dem Ziele der Bahn! Luna, gehabe dich wohl!

Sechste Elegie.

An Michael Beuther.

Mild ist wieder die Luft von der Zephyrn laulichem Anhauch,
Und in dem purpurnen Lenz wiegt sich die heitere Zeit;
Winter entfloh von Gestöber umsaust; und alle Gewässer,
Jüngst vom Norde gelähmt, thauen an feurigem Strahl.
Lieblicher Rasen umhüllet die freundliche Mutter, die Erde,
Und mit schattigem Laub ragt der gebreitete Baum;
Vögel, die Wonne des Hains, bau'n nun mit geschmeidigem Schnabel
Und mit der Klau, ihr Haus unter dem bergenden Zweig;
Ackerer freun sich der Saat, die weich aufsprossend umherwallt.
Ach! doch ernten sie hier nicht die gereifete Frucht.

Folgt ja dem Kriege der Fluch! Da malmet der plündernde Hunne
Mit dem getummelten Roß nieder die keimende Saat.
Frühling schimmert aus Furchen, und Frühling kleidet die Wiesen;
Amors schlummernde Macht wecket der sonnige Lenz.
Heerden erquickt saftreiches Gefild, und die Hüter im Thalgrund
Ruhn auf kühligem Gras unter dem Schattengebüsch.
Während der Hirt ein Lied auf schmächtigem Rohre sich aussinnt,
Und zu der Flöte Getön mischet den hellen Gesang,
Schwelgt frohtrippelnd die Heerd'; und oft durch hallende Lieder
Drängt sich der heisere Laut blöckender Lämmer hindurch.
Aber indeß wühlt fiebrische Gluth durch meine Gebeine,
Reget in Seel und Leib wechselnde Schauer empor.
Hätt' ich die Heimath doch (so Geschick mir gönnte die Rückkehr)
Auch kalt lähmenden Frost männlich bekämpfend, erstrebt!
Wohl, vom Jüngling herauf ein Vertrauter belehrender Musen,
Schuf ich in sinnendem Geist Werke für ewigen Ruhm;

Oder ich trug vielleicht, statt eiserner Haube des Krieges,
Lorbeers duftendes Laub über dem schimmernden Haar.
Und nun lieg' ich erkrankt und gelähmt an den innersten Kräften
Einsam, dürftig und fremd zwischen dem Lagergeräusch.
Jugendglanz bleicht mählig dahin; bei herrschendem Fieber
Quält mich unendlicher Schmerz, welcher die Seite durchglüht.
Selber nach Luft, die stärkend belebt, ringt bänglich der Athem,
Schwer drängt Stimme sich vor aus dem vertrockneten Mund.
Sichere Zeichen fürwahr! des behend annahenden Todes.
Habe gelebet! die Zeit endet, es ruft das Geschick!
Aber der Norische Greis, der gefeierte, hatte dem Knaben,
Zukunftahnend vordem andere Dinge vertraut.
Siehe! verkündet' er mir, dich preisen die späten Geschlechter,
Und dein Denkmal strahlt einst in der Halle des Ruhms.
Und nun täuscht das Gestirn, hin welk' ich im Lenze der Tage.
Gabe des Lebens! wie kurz bist du, wie trügerisch nur!

Jegliche Hoffnung schwindet, die Heimath wieder zu sehen:
Künftig umirrt mein Geist diesen entfernten Bezirk.
Also werd' ich auch nicht ausruhn in befreundeter Erde,
Also decken auch nicht ahnliche Maale den Leib?
Wo mein Vater gepflanzt Stecheichen an Cinthius Ufern,
Der mit Erlen und Fluth holdes Gemurmel erregt.
O daß Sprudel, geschöpft an bewässerndem Borne des Acis,
Diesen vertrockneten Gaum letzten mit kühlendem Guß!
Wie so behaglich, den Leib auf grasiger Wiese zu dehnen,
Mittagsschlummer zu fahn neben dem säuselnden Bach!
Musen! o reicht den Pocal, den erquickenden, euerem Dichter,
Daß sein Linderungs-Quell dämpfe die sengende Gluth;
Reicht heilkräftige Pflanzen und einsam keimende Kräuter,
Die Päonische Kunst suchet in Thal und Gebirg.
Ich Elender verschmacht' an der dörrenden Flamme des Fiebers:
Welch ein stechender Puls rieselt die Hüften hinab!

Nahrung widert dem Gaum, kein Schlummer erquicket die Augen,
  Neige Bootes im Schwarm sinkender Sterne sich auch.
Ringsum Schweigen und Schlaf, hold Menschen und Thiere betäubend;
  Vögel, zur Ruhe gesellt, hegt der umlaubete Baum.
Nur Philomela, mit mir zu gemeinsamem Kummer vereinigt,
  Zieht langstöhnenden Hall aus der beklommenen Brust;
Sitzet versteckt in dem dichtesten Baum angränzender Gärten,
  Stets auf's neue mit Macht schmetternd in wechselndem Ton.
Klagruf mildert den Harm dem beglückteren Daulischen Vogel:
  Mir hinsiechendem, ach! schmeicheln die Lieder umsonst!
Wirkungslos sind Kunst und Kraut und die edelsten Säfte,
  Unwohlthätig sogar Lenz und die kosende Luft.
Mögen die Götter, o Freund! und die Manen verstorbener Frommen
  Und der Elysische Hain zeugen: ich sträube mich nicht,
Auch in des Lebens Beginn, ruhmlos zu den Schatten zu wandern,
  Wünschte der Jüngling gleich, länger die Sonne zu schaun.

Du nur wirkst, o Mutter! ja du Trostwürdige Greisin,
Daß ich noch einige Zeit wünschte dem Leben zu weihn.
Siehe, damit mein Tod nicht kränkenden Schmerz dir bereite,
Nicht das verödete Haus sinke zu Trümmern dahin.
Raffte die Parze mich hier feindselig, und drehten des Schicksals
Göttinnen meines Gespinnst's äußersten Faden hinab:
Letze sodann, zum Abschiedsgruß, mir den Hügel des Grabes,
Wie du den Heimathgrund, lieblicher Sänger! betrittst;
Und daß Wanderer nicht am Gebein hinschreiten mit Kaltsinn,
Zeichne den Ort ein Stein, dem du die Worte vertraust,
Nur zwo Zeilen: „das Grab des Lotichius. Neben der Waffe,
Welche dem Lande gedient, schlummert der Krieger anitzt."
Melde du auch dies letzte Begehr der bekümmerten Mutter,
Daß mit Thränen sie nicht unsere Freuden vergällt.
Und dann ehre den Ruf des Verstorbenen unter den Menschen:
Mög' er für und für blühen in deinem Gesang.

Bin ich des Nachruhms würdig, des Trostes im düsteren Tode:
O so schenke dem Staub diesen erquicklichen Trost!
Und ich wünsche mir nicht aus Parischem Marmor ein Grabmaal,
Wollte des Weihrauchs nicht, welchen Arabien beut;
Sondern bewohne sofort Elysiums heilige Fluren,
Deiner beharrlichen Treu unter den Manen gedenk,
Lösche den brennenden Durst aus heiterer Woge des Bornes,
Welcher in seligem Thal ewig dem Leben entquillt.
Mutter, gehabe dich wohl! Lebt wohl, o Bruder und Schwester!
Und ihr Freunde gesammt, die ihr des Fernen gedenkt.
Heil dir Jugendgenoß, o Sänger, und dir du geliebte
Heimath, die das Geschick sehnlichen Wünschen entrückt.

Siebente Elegie.

An Johann Hagen.

Glaube mir was ich erfahren: den Himmel erweichen Gebete.
Hagius! ist das Gebet ziemend: so höret der Gott.
Schmachtend lag ich noch jüngst von verzehrendem Fieber bewältigt:
Siehe! den schwindenden Leib dörrte beharrliche Gluth;
Aber der himmlische Vater, des Flehenden Seufzer vernehmend,
Zog vom Rande der Gruft freundlich den Dulder zurück.
Ganz wehmüthig benetzt' ich mit heiß vorquellenden Zähren
Wang' und Lager, ich sah kommen den finsteren Tod;
Sah, hinstarrenden Blickes, die Sünden der eitelen Jugend,
Und mit schweflichtem Brand dampfen den traurigen Pfuhl.
Aber ein frommes Gefühl durchdrang mich belebender Hoffnung,
Gott sei gnädig gesinnt gegen ein reuiges Herz.
Seufzer entrangen sich nun aus den Tiefen des wallenden Busens,
Und mit gebrochenem Ton flüstert' ich dieses Gebet:

Eingeborener Sohn des unendlichen Vaters, o Christus!
O du, jegliches Heils Quelle von Ewigkeit her!
Betend nah' ich dir denn: so vernimm mein Flehen, und hieher
Streck' aus himmlischen Höh'n deinen gewaltigen Arm.
Stärkung weigern die Säft', und Hülfe die edelsten Kräuter,
Welche dem üppigen Schooß lachender Felder entblühn:
Du nur kannst die verglimmende Kraft auffachen zur Flamme,
Du mit labendem Duft welkende Glieder bethau'n.
Einst als Pilger der Erde, so künden die heiligen Schriften,
Hast auf Kranke du gern heilende Hände gelegt.
O mein himmlischer Vater! wofern dein heiliger Rathschluß
Anderes fügte, die Bahn irdischer Reise sich schließt:
Werde der Geist theilhaftig des Heils, und die Hülle des Geistes
Decke der Elbische Grund kühligen Wogen entlang.
Christus, erbarme dich mein! du, der auf olivenumkränzten
Höh'n mit eigenem Blut unsere Sünden getilgt.

Wenn mein Geist in den Äther sich schwingt: dann neige das Antlitz,
Und dein Todesverdienst wirke mir ewiges Heil.
Doch — wie fühlt' ich mich, ach! ein Verkündiger deiner Erbarmung:
Rafft Persephone mich nun zu den Manen hinab!
Dürft' ich dort, in dem düsteren Reich stummwandelnder Schatten,
Meinen versiegelten Mund öffnen zum Preise des Herrn?
Komm vielmehr trostfertig, o komm mit segnender Heilkraft,
Weil du gnädig, und nicht weil ich ein Würdiger bin!
Und mein feuriger Dank, o Schöpfer und Spender des Lebens!
Soll für die Gabe des Lichts tönen in Jubelgesang;
Auch mit duftenden Kränzen umwind' ich die Hörner des Altars,
Und mein banges Gebet löst sich in Wonnegefühl.
Also fleht' ich empor, und Christus vom Throne der Allmacht,
Den sein Vater ihm gab, sandte Genesung herab.
Schon entfleucht die verzehrende Gluth und die Blässe der Wangen:
Wieder die vorige Kraft kehrt in die Glieder zurück.

Nicht mehr juckt's in gefolterter Seit', und das keuchende Fieber
Weicht, und linderer Durst senget den heiseren Saum;
Nicht mehr schlürf' ich Getränk', um süße Betäubung zu wecken:
Ganz freiwillig und leicht kommt der erquickende Schlaf.
Schon allmählig in Gärten, so hold aufblühend im Umkreis,
Stärk' ich mich durch den Genuß frischer umfächelnder Luft.
Zephyre nah'n dem genesenen Freund; in dem grünlichen Schatten
Schmeichelt ein laulicher Hauch meinem entkräfteten Leib.
Grüßen mich nicht helltönenden Schalls die befreundeten Vögel,
Hüpft und jauchzet mir nicht selber die Welle des Bachs?
Und wie lös' ich sie nun, die Gelübd'? O nenne die Gaben,
Künd', o Vater der Macht, welche Geschenke dich freun!
Costwurz bring' ich dir nicht, und den duftenden Saft des Amomum,
Nicht Panchäischen Rauch zünd' ich auf deinem Altar.
Reines Gemüth, nur dies, und ein redlicher Wille gefällt dir,
Andacht nur, und Gebet, deiner Erkenntniß geweiht.

O allmächtiger Vater, o Sohn, und Genosse der Beiden,
Geist: dreifaltige Kraft, aber ein Einiger Gott!
Dir, deß heilige Macht ohn' Anfang waltet und Ende,
Dir sei ewiger Preis, ewiger Jubel gebracht!
Nicht durch heilende Wurzeln und Balsame ward ich gerettet:
Nirgend fand sich ein Kraut, welches mir Linderung schuf.
Du gabst, daß ich den Himmel, die stralende Sonne zu schauen,
Heimathfluren zu sehn, wieder zu reden vermag.
All mein Dichten und Thun, o Licht der erlöseten Erde!
Sei mein Leben hindurch deiner Verehrung geweiht.
Wie du das Menschengeschlecht voll hoher Erbarmung gewürdigt,
Noch barmherzig umfängst, sing' ich, ein reuiger Christ.
Will dich sühnen, o Vater, mit inniger Seelenzerknirschung,
Über die Saiten hinab träufeln die Zähre des Danks.
Dämpfe den blutigen Krieg und die lodernde Flamme des Aufruhrs,
Setze der traurigen Flucht, setze den Kämpfen ein Ziel:

Und mit jubelndem Dank, o freundlicher Geber des Friedens,
Klingt Jessäisches Spiel unter der bebenden Hand.

Achte Elegie.

An die Bäume des Elbufers.

Bittere Klagen erheb' ich, verschwebten sie gleich in die Wolken
Nutzlos, raffete gleich Zephyr die Seufzer hinweg:
Wieder im Waldumkreis! O vernehmt, ihr Bäume, die Klagen;
Walle mit Thränen vermählt, schäumender Albis, dahin!
Heftiger wird das Gemüth bei heimlichen Sorgen erschüttert:
Und kein fühlender Freund höret und theilet den Schmerz.
Haselgebüsche, so lauscht, und ihr mitwissende Buchen!
Zeuge mir, säuselnder Hauch, der du den Bergen entwehst!
Reizt' ich durch ein Vergehn dies heftige Zürnen der Gottheit?
Richtet sich auf mein Haupt feindlicher Sterne Gewalt?

Jüngst noch friedlich gesinnt, im Genuß der Apollischen Gabe,
Jüngst dem verheerenden Krieg feind und dem Waffengetön,
Tumml' ich mich nun in dem Graunrüstzeug des gewaltsamen Mavors;
Gleichwohl blüheten mir dreißig der Frühlinge kaum;
Schreit' einher, mit dem Schwert um die schmeidige Hüfte gegürtet,
Übe mit Degengeklirr öfter die rüstige Hand;
Stelle mich unmuthvoll, und wünsche, gefürchtet zu werden,
Trachte sogar mit Fleiß, störrischer Sitte zu seyn.
Ich Unglücklicher mußte die alterbelasteten Ältern,
Mußte den greisenden Ohm flieh'n zu so niederem Zweck:
Ganz entrückt aus geheiligtem Bund mit den freundlichen Musen,
Forthin roher Genoß roherer Schaaren zu seyn!
Hätte mir jüngst, beim Abschied noch aus den Vatergefilden,
Einer geweissagt: dort gehst du bewaffnet einher!
Du auch, hätt' ich gerufen, o Bärin, am Pole gelagert,
Sinkst in verbotene Fluth drunten am westlichen Rand!

Stürzet hinab in das leuchtende Meer, Parrhasische Sterne!
Denn nun trag' ich ja doch Waffen auf fremdem Gebiet.
Die ihr weinet um mich, o theuere Freunde, beherzigt,
Daß mein Wechsel des Glücks Andere morgen ereilt.
Lerne der Weisheit Jünger, des künftigen Looses gedenk seyn:
Birgt sich die Sonne: so ziehn wolkige Tage dahin.
Welch ein Gefühl, Aoniden! der wonnigen Tage zu denken,
Wo noch Fried' umher sichere Muße mir bot;
Als noch lieblicher Tanz und Gesang einluden zur Freude,
Noch nicht Schrecken und Krieg Stoff zum Gesange mir liehn.
Warum drohn uns Hunnen, die Schmach Cäsarischer Heere,
Schöpft an der Arctischen Fluth braunes Iberiervolk?
Wer du auch seyst, Heilloser! die finstern Erinnyen müssen,
Rächend den schnöden Verrath, stets an der Ferse dir seyn,
Dir, so frevelnd gewagt, aus behaglicher Ruhe den Bürger
Schreckend, das scheußlichste Volk unter die Krieger zu reihn.

Ha, die Verwünschung trifft! Eichbäume bewegten die Wipfel,
Und der erhabene Wald nickte mit rauschendem Laub.
Kannst du es läugnen? Das Schwert, das Bürger auf Bürger geschwungen,
Brachte dem Heimathland Schmach und Verheerung genug.
O, mir blutet das Herz, die Gebeine durchrieselet Schauder:
Zieht, was Alles ich sah, geistigen Blicken vorbei.
Dürstet uns so, schlagfertig entbrannt, nach dem eigenen Blute?
Hegen wir, ganz entmenscht, solche Begierde nach Mord?
Züchtige Jungfraun fliehn, noch Schnöderes fürchtend als Mordstahl;
Zärtliche Mütter entfliehn, theuere Pfänder im Arm.
Ach wie oft, bei gehemmetem Schritt durch buschige Waldhöhn,
Schreckt ein jeglicher Hauch, der sich im Rücken erhebt!
Ach wie oft, wann rascheln die Zweig' aufstrebender Wipfel,
Glauben sie, nahe dem Tritt feindlicher Schaaren zu seyn!
Schwärmende Reiter indeß, von der Scythischen Grenze gesendet,
Füllen mit Graus und Mord rings die verödete Flur.

Felder und Waldhöhn zittern im Widerscheine der Feuer.
Ha! der wäre von Erz, welchem nicht wallte das Herz.
Siehe! die Reisigen dort auf der Hochwacht schmettern das Zeichen,
Hörner erdröhnen, es rollt dumpfer die Pauke dazu:
Plötzlich, zu Waffen! ertönt's, zu den Waffen! man rafft sich die Waffen,
Straß' und Mauer entlang schallt es: die Feinde, sie nahn!
Feinde da! hallt einstimmiger Ruf; weit brausen indessen,
Platzend aus feurigem Schlund, eiserne Massen umher.
Feldaus rauscht die bewaffnete Schaar, gleich Ebern des Bergwalds,
Die bluttriefender Biß wüthiger Hunde verfolgt;
Denn der gerechteste Zorn entflammt dem verhaltenen Ingrimm,
Kränkung stachelt den Muth, Rache beflügelt den Arm.
Aber der Hunne, geschreckt von dem Anblick feindlicher Schaar, beut
Feige den Rücken, und quält, stachelnd das fliegende Roß.
Himmelan wirbelt der Staub, und verhüllt tiefdunkelnd den Schauplatz,
Und die gestampfete Flur hallt von gevierteltem Schlag.

Bald nahn wieder die Mütter, so müd'! und die zagenden Mägdlein:
    Barg sie des Walds Nachtgraun, oder das ragende Korn;
Werden gewahr, wie Flamm' und Rauch den Gehöften entqualmet:
    Und kein rettender Arm wehret des Feuers Gewalt.
Aber, als ließe der Brand durch Thränenergüsse sich dämpfen,
    Rinnen, ein ewiger Quell, Thränen die Wangen herab.
Blieb, nach Allem, den Armen ja kaum dies einzige Labsal,
    Wehe zu rufen und Fluch über den tückischen Feind.
Leichname liegen umher, und verstümmelte Glieder im öden
    Blachfeld, heimischer Grund nimmt die gesammelten auf.
Glückliche Seelen! sie ruhn — wie sanft nach gewonnenem Frieden! —
    Ruhn in der Ahnen Gebiet, dem sie sich sterbend geweiht.
Schwankendes Hoffen, im Auge die frischaufwuchernden Gräber,
    Kriegsarbeiten zugleich füllen mit Kummer das Herz.
Derweil fliehn sie dahin, ach! fliehn die so nützlichen Jahre:
    Und Entschwundenes kehrt nimmer und nimmer zurück.

Also hüll' ich auch nie mein Haupt in Aonischen Lorbeer,
Sing' ich in Zukunft nie Lieder von höherem Schwung!
Dies auch — litt ich ja doch schon Herberes! — werd' ich ertragen,
Wenn in dem Kampf nur nicht schwerere Prüfungen *nahn*.
Weh mir! Hallete nicht vom Gestein rückprallend der Ausruf?
Hört' ich aus hohlem Geklüft nicht die Bestätigung: *nahn*!
Hin ist alles Behagen; du schaust nur traurige Bilder:
Irgend ein heftiger Schlag lauert, und kommt er auch spät.
Gabt deßhalb, in vergangener Nacht, du düsteres Traumbild,
Und ihr Vögel des Grauns, Zeichen der nahen Gefahr!
Trage denn du, o Baum! dies Denkmaal unserer Schmerzen,
Eingegrabene Schrift, offen, am schwellenden Stamm,
Daß, wer künftig die Züge der grünlichen Borke sich anschaut,
Lerne, wie Kriegsdienst mir Kummer und Leiden gebracht;
Dann, wehmüthig gestimmt, theilnehmende Thränen vergieße,
Netzend das Gras, das oft Thränen des Dulders geschlürft.

Nichtige Klagen, fürwahr! da veräthmet' ich Seufzer und Wünsche,
  Welche mit stürzender Fluth Albis den Meeren entführt.
Dennoch letzt' ich so gern das Gemüth mit erneuerter Klage:
  Aber die Klage verstummt mit dem verhallenden Krieg.

Neunte Elegie.

An Johannes Varus.

Nun — nun bin ich besorgt um des launigen Kampfes Entscheidung,
  Varus! Es kränkte mich jetzt, wär' ich vom Lager entfernt.
Schlachtreihn pflanzen sich auf; bald streitet man. Schreckliche Zeichen
  Drohn. So brachst du, o Tag! dunklen Verhängnissen an.
Flimmernd steigt Aurora, sie naht auf blutigem Zweispann,
  Ihr vorwandelnder Stern zeichnet die traurige Fahrt.
So — so schaute die Göttin herab auf die Phrygischen Fluren,
  Als von Achilleus Speer Memnon, der Herrliche, fiel.

Sol auch, hüllend die Stirn mit tief rostfarbener Dämmrung,
Lenket die Rosse, betrübt, schaurige Wolken hindurch.
Nicht umsonst entfielen dem Luftraum blutige Tropfen,
Rann auf Feldern so oft Blut von den Halmen hinab;
Und aus drohender Wolke (so mögen die Götter das Zeichen
Lenken dem Feind auf's Haupt!) hörte man Waffengeklirr.
Albis! erhabener Albis! wie wirst du der Leichname viele
Bald fortwälzen! wie steht gräßliches Schlachten bevor!
Auch vielleicht auf Manchen von uns, der kaum es geahnet,
Harret ein trauriges Loos unter dem grimmigen Feind.
Göttern gebührt die Entscheidung; indeß naht rüstig der wilde
Cantaber; unnahbar waltet ihr eiserner Arm.
Nenn' ich die Anderen nicht — doch sage, die scheußlichen Hunnen!
Haust ein grimmeres Thier unter dem Arctischen Pol?
Varus! entzeuch dich diesen, und trenne dich nicht vom Genossen,
Dem sein Leben verhaßt ohne den zärtlichen Freund.

Hörst du die Zink' und Tuba? Hinweg mit entmannender Vorschau!
Sterben — o kindlich und süß! stirbst du für heimischen Grund.

Zehnte Elegie.

An Christoph Hardesheim.

Warnt' ich dich doch, o Hardesheim, vor der Reise Gefahren;
Bat und sagte so oft: meide den tückischen Weg!
Dennoch hast du gewagt, zu der Deinigen Kummer, des Auslands
Wachsamen Kriegern zu nahn, welche die Wege besetzt.
Staunend hört' ich die Kunde, betäubender Schauder ergriff mich,
Und die geschäftige Furcht lähmte die steigende Brust.
Alles berichtete mir jüngst einer von deinen Gefährten,
Welcher als Gast eintraf, neben dem Elbischen Bord.
Sol schon hatte den Himmel in purpurnem Glanze geöffnet,
Und ich wurde vom Dienst nächtlicher Wache befreit.

Als ich, den Mauern entflohn, mich gelagert am grasigen Elbstrand,
Ganz in der Kriegsarbeit lästige Dauer vertieft;
Siehe! da lenkt, bei Frührothschein, mit geschmeidigem Ruder,
Weiß nicht wer sich heran, einer aus deinem Bezirk,
Kommt schon näher, ich raffe mich auf und grüße den Schiffer,
Schwert um die Hüfte, der Speer lag an das Ufer gelehnt.
Alsbald kannt' ich den Jüngling, es war Franciskus; im Norden
Rühret Apollo's Spiel keiner gewandter als er.
Hätte der Krieg nicht Alles umhüllt: Pieriden! ihr schlanget
Lorbeers blühenden Schmuck längst um des Lauteners Haar.
Dieser erzählete mir die Begegnisse: wie sich der Feind selbst,
Als Blutgierender Tod dräuete, freundlich erwies;
Sagte mit schwimmendem Blick: Wir reiseten Lager und Stadt zu,
Wo Salzlauteren Quell Hala dem Boden entgeußt.
Unweit schattet ein Forst mit stachlichten Eichen, durchhin wallt
Sala's schäumende Fluth Wirbelgewundenen Laufs.

Als wir müd' ausruheten dort in der schattigen Kühlung,
Und mit labendem Trunk stillten den heiseren Durst:
Siehe, da tobt zu dem reizenden Fluß, mit gezogenen Degen,
Beutebelastet ein Trupp feindlicher Krieger heran,
Treibend Heerden vorauf von geraubeten Schaafen und Rindern,
Landmanns ärmliches Gut, das er im Dorfe gehegt.
Schon, schon rückten sie näher, und drängten mit hallendem Ausruf;
Und wir suchten umsonst Rettung und Flucht zu erspähn.
Während jedoch das getummelte Vieh und die lästige Beute,
Während des mulmigen Thals Wasser die Folgenden hemmt,
Klimmen wir schnell auf des nahen Gebirgs hochragenden Gipfel;
Ach! nur eilige Flucht konnte vom Tode befrein.
Eiferig suchen wir nun Schlupfwinkel in einsamer Waldnacht,
Wo der gehäßige Strahl schattenden Zweigen erlischt.
Mord nur schwebt vor dem Aug' in bejammernswürdigen Bildern,
Und aus jedem Gebüsch zucket ein Grauen hervor.

Also schlich der verdrießliche Tag und die schaurige Nacht ganz
Unter dem Äther, im Schooß düsterer Felsen dahin.
Und auf diesem Gebirg war keinerlei Speise zu finden,
War kein Tropfen sogar letzenden Wassers zu sehn.
Unsere Ohren umschwirrt durchs Dunkel die Klage des Landvolks,
Und von der Felskluft prallt nächtliches Jammergeschrei.
Väter und Mütter beweinen die Söhn', und Söhne die Ältern,
Männer geliebete Fraun, Frauen den duldenden Mann.
Siehe, das Knäblein rufet, zurückgelassen im Dornstrauch:
Wehe, wo find' ich dich nun, Mutter im Walde versteckt;
Lebst du, Mutter, annoch, o komm! — Wer hörete dieses,
Ach, wer meldete dies haltend die Thränen zurück?
Mit aufgehender Sonne verlassen wir unseres Bergwalds
Schlünde, zum Himmel empor sendend Gebet und Gelübd,
Gehn in's Thal: da waltet der Feind, und sieh! der Cohorte
Führer behend auf uns lenket das schnaubende Roß.

Wir stehn still und sagen, Aonischer Künste Verehrer
Sey'n wir, haben im Feld nimmer die Waffen geführt.
Jünglinge, habet Vertraun! entgegnet' er auf die Verkündung:
Jüngst noch haben auch uns freundliche Musen belehrt.
Drang vielleicht vom Süden herauf zu eueren Ohren
Sanazarius Ruhm, welcher aus altem Geschlecht,
Durch die Hesperischen Lande gefeierter Sänger und Liebling,
Wo der Sebethis Quell üppige Fluren benetzt.
Actius*) anzugehören, ein Sprößling seines Geblütes,
Rühm' ich mich, schütze daher Dichter, dem Dichter verwandt.
Raubsucht lockte mich nicht, so fern mit dem Heere zu ziehen,
Nur sehnsüchtiger Wunsch, Länder und Menschen zu sehn.
Sprach's und ritt uns voran sammt seiner Cohorte der Stadt zu,
Wo mit dem Kriegshofstaat eben der Kaiser sich hielt.

---

*) Sannazaro nannte sich Actius Sincerus.

Dieses erzählte der Freund; wir beide mit Thränen der Rührung
Wechselten manches Gespräch über die traurige Zeit.
Sage mir, Jüngling, doch! Du Geprüfter in Todesgefahren!
Dessen Verlust mir nun trübte den Lebensgenuß,
Sage mir doch, als Stahl und Mord an die Seele dir drangen,
Schauderte nicht dein Geist, sträubten die Sinne sich nicht?
Also räumetest du die Gefilde des heiteren Lebens,
Hätte die Muse nicht treu ihren Verehrer geschützt.
Hast vielleicht auch meiner gedacht in der Stunde des Todes,
Trotz der Entfernung hieher wendend den geistigen Blick;
Endlich geseufzt: lebt wohl, ihr sämmtlichen Freund' und Verwandte!
Ach, mein Auge verlischt heute dem irdischen Tag!
Alles erzählest du mir, wann euere Stadt ich besuche.

— — — — — —

Denn mich dränget das Herz zu der Musen beglückendem Umgang,
Und ich erröthete schon, Söldner in Waffen zu seyn.

Täuschen mich Ahnungen nicht, so sehen wir einer den andern,
Wann im gestirneten Kreis Phöbus Erigone'n naht.
Dann magst du, in dem schwellenden Gras, an der Seite des Freundes,
Was du erfuhrst und littst sicherem Ohre vertraun.
O Heilbringender Tag, du dreimal selig und viermal,
Tag unendlichen Glücks, der mit dem Frieden erscheint!
Wo das Mavortische Lager, des Heers hellstrahlende Banner,
Einst ich verlasse, das Feld unter dem winternden Pol.
Euch, neun Göttinnen, dann, dir, Phöbus, Erfinder der Laute,
Folg' ich, o Wonnegefühl, durch die Aonischen Höhn;
Pflege dann Freundschaft wieder mit innigen Jugendgenossen.
Dir, denkwürdiger Tag! weih' ich ein jährliches Fest.
Brächte doch Memnon's Mutter den Tag mit schleunigem Aufgang:
Dies, o Hardesheim! dieses erflehe mit mir.

Eilfte Elegie.

An die Freunde.

Heissa, Jubel und Wonne! so kränze mir Schläfe und Haupthaar,
Lorbeer! kränze mich nun: schweigt ja der donnernde Krieg.
Nun, da Frieden erschien (kaum fass' ich den hohen Gedanken!)
Heimwärts tragen wir nun diese gefürchtete Wehr.
Nunmehr fühl' ich es recht, wie ruhiger Friede beseligt,
Weiß, wie blutiger Krieg glückliche Länder verheert.
Besser erwöge man dies in den Jahren der feurigen Jugend:
Aber dem Neuling dünkt lieblich des Krieges Geschäft.
Freunde, so lebt denn wohl, ihr theueren Lebensgenossen!
Ob euch die Muse mit mir, oder das Lager verband;
Innigverschwisterte Seelen, der Heimath lachenden Fluren
Eil' ich entgegen, und so muß ich mich trennen von euch.
Lager und Waffen und dich, gastfreundlicher Boden, verlass' ich,
Hain und Ufer, dem Schmerz, den ich euch klagte, vertraut.

Ihr auch, jüngst Mitdulder im Kampf, von dem stürmischen Mavors
 Grausam niedergerafft vor der beschiedenen Zeit,
O ruhmwürdige Seelen! auch du, mit gebrochenen Hörnern,
 Albis! ich grüß' euch nach! o so gehabet euch wohl!
Schone denn du des bezwungenen Volks, o erhabener Cäsar!
 Bei der Bezwungenen Fall menschlichen Looses gedenk.
Sieger verherrlichen sich durch Freundlichkeit gegen Besiegte:
 Richte doch Keiner die That nach dem mißlungnen Erfolg!
Unstät schweift der begeisterte Sieg von dem einen zum andern,
 Und oft mächtige Herrn fielen, und Führer des Heers.
Ist mir doch, als neigten sich rings die gethürmeten Berge,
 Und als weheten mild Lüftchen aus heimischen Höhn.
Heil dir, lieblicher Boden, wie reich an behaglichem Frieden,
 Und auf Acker und Flur reich an gesegneter Frucht!
Bächlein winden sich hold durch deine beperleten Auen,
 Und dem geschaareten Vieh strotzen die Euter mit Milch.

O wie sehnt' ich mich oft nach deinem Geriesel, du lieber
Cynthius! und nach dir, Acis im blumigen Schmuck!
Oftmals wähnt' ich in Träumen die kühlige Welle zu schlürfen,
Und beim grasigen Born lässig zu stillen den Durst,
Als durch Mark und Gebeine das bangende Fieber wie Glutstrom
Quoll, und finster heran trat der gefürchtete Tod.
Heil dir, heimischer Boden, die Wiege ja meines Geschlechtes,
Stark durch Religion und das geheiligte Recht!
Möchte mich doch, in den Thalen daheim, mein Alter beschleichen,
Wo, Jahrhunderte durch, würdige Väter gewohnt.
Und da fehle mir nicht ein Gärtchen, und treue Genossen,
Saft nicht, aus dem Gewächs heimischer Reben gepreßt.
Nicht ein besaitetes Spiel, wann reiferes Alter die Kraft lähmt,
Daß aufheiternder Ton leichtre die traurige Last.
O mein Trost in dem Sturme der Zeit, Pegasiden! Ich weih' euch
Sinn und Geist und Gemüth fürder beharrlich und treu;

Reicht — ihr schützt ja die Dichter — so reicht nun euerem Priester
Wieder den vollen Pokal aus dem Castalischen Quell;
Und, o zürnet mir nicht, daß jüngst ich vom Helicon abzog:
Zwang doch Mars mich hinab unter die streitende Schaar.
Niemals hab' ich mit Brand unschuldige Hütten verheeret,
Nie mit entsetzlichem Mord frevelnd die Hände befleckt;
Und obgleich sich der Sieg zu den mächtigen Feinden gewendet,
Führet' ich doch mein Schwert einem erhabenen Zweck.
Klangen auch Zink' und Waffen: ich trug euch immer im Herzen,
Hab' euch, ruhte der Feind, jegliche Stunde geweiht.
Noch sind einige Lieder aus vielen verlorenen übrig,
Die ich im Laufe des Kriegs, unter den Waffen, gefügt.
Eile dahin, und schlüpfe getrost in die Hände des Lesers,
Büchlein, winzig, jedoch deinem Verfasser wie lieb!
Nicht, wie heilige Dichter behaglicher Muße sich freuen,
Durft' ich dich bilden, im Grün schattiger Lauben gestreckt,

Nein — im Getümmel der Schlacht, als Cäsar Carolus furchtbar
Albis Ufer entlang donnernde Heere geführt.
Warest mir oft, selbst während der Nacht stillwaltenden Dunkels,
Labsal wider den Gram, Stütze bei drückender Last.
Wie du auch seyst, o mögest du blühn, wann längst ich entschwunden,
Mögest dich, gerne gesehn, kommender Enkel erfreun.
Finstere Waffen, so schweigt sammt kriegerischtönendem Versmaaß!
Heil dir, Friede! sofort sing' ich in milderem Ton.

Zweites Buch.

Erste Elegie.

An Matthias Stoius.

Sieh, nun weih' ich mich dir, mit der lieblichen Mutter, Cupido!
Auf dein Lager hinab wend' ich den feurigen Schritt.
Bisher führt' ich die Waffen (verachte mich nicht!) wo die Bärin
Leuchtet: des Mavors Sturm hatte mich gählich gerafft.
Nun, da Frieden erschien, sei dein mein grünendes Alter:
Froh ist Venus, ihr Sohn blühend, wo Friede gedeiht.
Also sprach ich, und hold mit dem zärtlichen Knaben die Mutter,
Sollst, antwortete, bald wacker im Kampfe mir seyn.
Weder des Helmes bedarf's, noch Speeres zu unserem Kriege,
Und kein schneidendes Schwert gürten die Streiter sich um.

Lebst nun, Frieden genießend, in rosigen Düften, und siehest
Heitere Tage des stets waltenden Frühlinges blühn.
Hierauf kränzete sie mein Haupt mit der grünenden Myrthe,
Lächelte sanft, Und so, sprach sie bewaffn' ich dich dann!
Venus hielt das Versprechen: ich schwelgt' in beglückender Neigung,
Und ich habe gewiß ohne Verbrechen geliebt;
Jüngst noch, froh des Besitzes, in heiteren Liedern gescherzet:
Aber auf Einmal nun schwindet die Freude dahin.
Und mit Recht: zu entfliehn, und das eigene Glück zu zertrümmern! —
Hätten die Füße mir doch, als ich mich wandte, versagt!
Heftiger, weil das Panier ich verließ, entzündet mich Amor,
Rächt mit sengender Gluth meine beharrliche Flucht.
Treu den Gelübden zu seyn, das heischet die Mutter der Liebe,
Und als Rächerin nun schwingt sie die Fackel empor.
War's nicht besser, zu folgen dem Wink des gebietenden Mägdleins,
Als des empöreten Meers beide Gestade zu sehn?

Und was frommt mir die See, wenn meine Genüsse das Land birgt,
Wenn Ein Fahrzeug nicht mich und die Liebende trägt?
Nicht um Waaren und Tausch durchgleit' ich die bläuliche Meerfluth,
Denn das ergiebige Land spendet der Schätze genug.
Liebenden wünsch' ich zumeist, nicht Schiffern, gefällige Winde;
Ach! was frommt mir das Meer, so die Beglückende fehlt!
Schone des treuen Verehrers, o anmuthreiche Dione!
Weißt ja, Göttin! du weißt, habe nicht böslich getäuscht.
Hehre Gewalten, o Knab' und Erzeugerin, wendet die Sorgen,
Mutter, o Mutter und Sohn, einer des anderen werth!
Löscht auch ihr, Nereiden! die Gluth des entzündeten Herzens,
Grünt ein linderndes Kraut irgend im offenen Meer:
Sing euch dann, wie Thetys, die Mutter im Wassergebiete,
Und den Oceanus einst heimliches Lager verband;
Wie ihr selbst, dieß sing' ich euch dann, Sol's keichende Renner
Unter Hesperischem Kreis nähret mit himmlischer Kost.

Eiteles Flehn! da brauset das Meer, taub meinen Gelübden.
Weh mir! streb' ich umsonst, ruhigem Lande zu nahn?
Peinlicher stets und gewaltiger tobt mein inneres Feuer,
Wie das gedorrete Gras sprühet auf flammendem Heerd.
Mehr denn Viele beglückt, mein Stoius, Zierde von Deutschland!
Oft, wenn Leiden mich traf, biederer Tröster und Freund!
Bald durchstreifst du die Flur, um krankheitstillende Kräuter
Aufzuspähn und drückst heilende Säfte daraus;
Bald als Hirtengenosse, gestreckt in dem grünlichen Schatten,
Sinnst du Schäfergesang flötend in wechselndem Ton,
Während in thauigem Grund sanftschwirrende Lüfte sich regen,
Und dein wallendes Blut frischen mit kühlerem Hauch.
Glücklicher! schlürfst in der Bäume Gezelt anmuthigen Schlummer,
Den ein beweglicher Bach nähret mit murmelndem Laut.
Mich treibt Venus Gewalt durch's Graun unstäter Gewitter,
Wie den geschnelleten Floß rafft das Gewoge des Meers.

Und so trüben sich mir die Genüsse der wonnigen Jugend;
Such' ich im Klaglied Trost: wendet die Muse sich ab.
Ja — so schmeidig die Worte mir einst in gefälligem Wohlklang
Strömeten: zwing' ich sie nun kaum in gesetzliches Maaß.
Dennoch sträub' ich mich nicht: vielleicht ich verdiente die Leiden;
Nur so dauernde Pein, diese verschuldet' ich nicht!
Habe dich nicht, mein Kind! leichtfertig bethört und verlassen,
Nicht jungfräulicher Scham, schnöde gelüstend, beraubt.
Seyn mir Zeugen die Götter! und lüg' ich: wälze mich, Leichnam,
Speise dem stummen Geschlecht gieriger Fische, die Fluth.
Daß mein redlicher Sinn mich schützte, die Stürme verbrausten,
Und Cytherea sodann winkte mit Haven und Huld!

Zweite Elegie.

An David Chyträus.

Diesen Bericht, Chyträus! empfahl dein Dichter Secundus
Trauer-Elegen: sie nahn Boten aus jenem Gebiet,
Wo längs fettem Gefild hinbraust der gewaltige Liger,
Und durch hohles Geklüft zwänget die siedende Fluth.
Werd' ich je, rückkehrend zu Euch in die Grenze der Heimath,
Sorglos, ohne Geräusch, seliger Muße mich freun?
O wann darf ich, der Müh'n des vergangenen Lebens gedenkend,
Mich, nach eigenem Sinn, Tage nach Tagen ergehn?
Solchem Genuß, als Heimkehr jüngst das Gemüth mir bewegte,
Blickt' ich entgegen: umsonst! eitele Träume des Glücks!
Denn mit neuer Gewalt, auch diese Gelübde vereitelnd,
Tobt ein schauriger Krieg unter Mänalischem Pol,
Und, so kündet der Ruf, es verheeret das Schwert und die Flamme
Gegenden, mir beinah theurer als heimisches Land.

Nicht das Geburtsland nur, dies nur, ist unsere Heimath;
Nein — ein jegliches Land, wo du behaglich gelebt.
O wie möcht' ich so gern, zu entgehn der betrübenden Kunde,
Hin zum äußersten Kreis, welchen die Sonne berührt,
Zwischen den Libyschen Sand, den weit hinwirbelt der Auster:
Dorthin folgete wohl nimmer das böse Gerücht.
Schau'n ist herber, als nur anhören die Noth der Geliebten:
Was sich das Ohr auffaßt, rühret gelinder den Sinn,
Möge das Aug' entweihn, wen blutige Gräuel erfreuen:
Fremd ist meinem Gemüth dieser verwilderte Sinn.
— — — — — —
— — — — — —
Du auch, weiß ich noch wohl, drangst über die luftigen Alpen,
Weil Du nimmer vermocht, heimische Leiden zu schaun; —
Oft hat Adria's Herrscher Dich auf den empöreten Wogen
Schwankend und ohne den Trost baldiger Rettung gesehn.

Weiter sogar, durch altende Städt' an den Borden des Arno,
Städt' an der Tiber, am Fluß Anio's, zogst du hinab.
Hast nun Ruhe gefunden; daheim, an der Bärinnen Pole,
Sann dein schaffender Geist Werke nach Werken sich aus.
Schon bei deiner Geburt hat seltene Gaben Apollo
Ausgespendet, und dir beiderlei Sprache verliehn:
Wie du gebildeter Rede den Mund, den beredten, geöffnet,
Däucht mir solches Gespräch Sprache der Musen zu seyn.
Könntest du doch mit Troste den Freund und Genossen erquicken.
O wie fühlt' ich die Last weniger, welche mich beugt!
Weder beschwichtigen nun mich Sprüche gepriesener Weisen
Noch hat irgend ein Buch lindernden Balsam gewährt.
Oft entweich' ich der Stadt, so jetzt, und genieße der Gärten
Da, wo Liger den Hall singender Vögel belauscht.
Weder verdreußt, in geordnete Reihn vielartige Pflanzen
Einzusenken, noch auch Furchen dem Bache zu ziehn.

Oft dem Ermüdeten stillt, in des Rebenbelasteten Ulmbaums
 Wölbung, Bachus den Durst, schmachtet der brennende Gaum.
Und da nahen die Musen und schenken mir einige Lieder,
 Während der liebliche Wein duftet um Schläfe und Stirn.
Dies und Anderes sollt' unseligen Kummer beschwichten,
 Aber er drängt sich sogar zwischen die Rosen der Lust.
Fühl' ich es nun, wie unfruchtbar mein Dichten und Sinnen:
 Werd' ich düster; sofort ekeln die Bücher mich an.
Wär' Unglücklicher ich! doch in anderen Zeiten geboren,
 Oder verliehe mir Gott kürzeren Lebensgenuß!
Denn was nützet es mir, zu der heitern Bläue des Himmels
 Aufzuschauen: vermehrt jeglicher Morgen die Noth.
Friede so komm und weil' auch lang, o Friede, du schönster,
 Bestes Geschenk! Dein Volk harret auf deinen Besuch.
Dann entströmen Gesäng' den neu sich eröffnenden Quellen,
 Und wohl hoff' ich dem Schwung trefflicher Dichter zu nahn.

Nicht von entsetzlichen Kämpfen, und nicht von vernichteten Schlachtreih'n
Sing' ich, und seufz' auch nicht vor der verschlossenen Thür,
Sondern ich sing' auf besaitetem Spiel dich, heiliger Vater,
Weltkriegbändiger! dich, sinket und hebt sich der Tag;
Und, die lange mit mir Liebreizen gedienet, die Muse,
Züchtiger Art, nur Gott diene sie fürder allein.
So voll Freud' und wie sich gebührt, durchleb' ich die Zukunft:
Naht doch schleichenden Tritts leise der finstere Tod.

Dritte Elegie.

An Johann Hagen.

Fragst mich, ob sich die Gluthen auf längerer Reise gekühlet
Wie mir's ging, in das Netz heftiger Liebe verstrickt.
Meldetest auch, wie, fern von mir, hinschmachte das Mädchen,
Und sich bitter beklagt über das flatternde Glück.

Heiß, als solches ich las, durchrieselt' es meine Gebeine,
Und aufflammender Schreck schoß in die Wangen empor.
Thränen (ich will es gestehn) auch Thränen entquollen dem Auge:
Ach! mir wurde der Sinn, dacht' ich der Herrin, so weich.
Wer hat je, sei Zeuge! mit treuerem Herzen geliebet,
Seit ich in Amor's Sold Waffen der Liebe geführt.
Damals war ich ein Fürst; und dein Feldzeichen und Rüstzeug
Führte, Cupido! gewiß Keiner mit froherem Muth.
Damals lauscht' ich zuerst der bezaubernden Stimme des Ruhmes;
Sann, durch zarten Gesang Liebchen gefällig zu seyn;
Ahnete nicht, daß künftig Gefahr auf unendlichem Weltmeer
Noch zu bestehn, noch fern sey zu bereisen die Welt;
Träumt' ein liebliches Weben in heimisch behaglicher Eintracht,
Hold die Gebieterin, sanft fesselnd das ehliche Band.
Amor's täuschende Bilder! — — Im Nu war Alles entschwunden:
Kurz nur blühete Lenz, Winter behauptet sich lang.

Denn als Liebchen sogar ablegte die sanfte Verschämtheit,
Und hochfahrenden Trotz ihrem Verehrer bewies:
Taumelt' ich hin, und brannte so mehr, je geringer die Hoffnung,
Wie schaumwirbelndes Meer zischet auf sandiger Furth.
Da, wer suchte nicht da, mir tröstende Worte zu sagen,
Bat nicht, als ich die Fahrt gegen den Winter begann!
Du mein Hagius, gabst vorzüglich, aus tausend Genossen,
Mir, dem Bekümmerten, laut weinend das letzte Geleit.
Obgleich, weiß es noch wohl, selbst neuliche Beute Cupido's,
Ob dein Antlitz gleich ähnliche Blässe gedeckt:
Pflegtest du dennoch die Wunden des unglückseligen Freundes,
Sagtest beruhigend mir: Geh, du genesest gewiß!
Aber umsonst! Euch Alpen, umsaust von beschneietem Nordsturm,
Hab' ich erstiegen, und dich Jura, gigantischer Berg!
Rhodanus schnellte mich fort und Arar's freundlicher Stromgott
Wiegt' auf bläulichem Guß mich, den Erschöpften, hinab;

Habe gesehn, wo Sequana quillt aus dem schaumigen Ursprung, —
Und wo Sequana's Fluth taumelt in's offene Meer.
Dennoch daurte die Lieb', und verlacht unwirthbare Felsen,
Und des empöreten Meers brausendes Wogengemeng.
Sollt' ich klagen? O jüngst in Hetrurischer Erde begraben,
Altus! mögen der Rast deine Gebeine sich freun!
Warst, so lang das Geschick mir lächelt', in Leiden und Freuden,
Wie vom Himmel gesandt, Zierde mir, lieblicher Trost.
Darum werd' ich auch stets, mit dem innigen Schmerze befreundet,
Laut wehklagen, so lang zaudert der finstere Tag.
Nun das erfreuliche Licht hinschwand, [nun] ohne den Trauten,
Wank' ich umher: so wankt bebend die Ficht' im Orkan.
Stets umschwebet den Blick was Theueres all' ich zurückließ,
Und was immer den Hang meines Gemüthes ergriff.
So hat Liebchen zuerst mich geführt in die heimischen Gärten,
So mit Thränen im Blick, daß sie mich liebe, bekannt:

Also geseufzt und gescherzt und feurige Küsse gewechselt
Und auf grünender Au neben dem Freunde geruht.
Dieß und Anderes fachte bereits entschlummerte Gluthen:
Wie neukräftig geweckt, raffet sich Amor empor.
Dennoch, sollt' ich mich täuschen? verharscht allmählich die Wunde,
Und ich genese sofort, wie du mir selber gelobt.
Heil ihr! Doch sie gedenke der Ursach unserer Trennung:
Sehnsucht rufet umsonst frühere Zeiten zurück.
All mein Lieben ist hin wie ein Traum; entfremdet und einsam
Fühl' ich mich: also war's mächtigen Göttern genehm.
Glücklicher möge sie denn ihr blühendes Alter verleben,
Leben! Die Letzte zumal, welcher ich Liebe geschenkt.
Heiteres Loos sey dir, dem erprobeten Freunde bescheret:
Hymen flechte dir nun lieblich das ehliche Band.
Und, als seligen Lohn für keusch durchlebete Jugend,
Mögest du schauen umher Pfänder der ehlichen Treu.

Gnüge mir selbst, aus belehrender Schrift mein Herz zu veredeln:
Leidenersatz vielleicht bringet das künftige Jahr.

Vierte Elegie.

An Joachim Camerarius aus Bamberg.

Bist du geneigt, dein Ohr der verheimlichten Klage zu leihen,
Reget der Warnungsschrei düsterer Vögel dich auf:
Freund, so vernimm, was jüngst, als eben die Sterne sich senkten,
Höre denn, was ich sah, während der Morgen gegraut.
Nacht war's, und die Gestirne verbreiteten lieblichen Schlummer,
Der mit säuselnder Luft schwebet den Aether herab.
Als ablenkte der Hüter die Wagen Mänalischer Bärin,
Ahnt' ein dauernder Traum, was ich besorgete, nach.
Weiß nicht, sah ich den Rhenus, ein Strom war's, oder den Ister,
Oder des Albis Gewog, Albis, vermuthet' ich, war's.

Dicht am kiesigen Strand ragt alterthümlichen Ansehns
Eine bevestigte Stadt, blutige Krieger umher.
Siehe da schaut' in's Lager hinab, von der Mauer, ein Wesen
Jungfraun gleich, ein Kranz schien in der Linken zu seyn.
Und sie erhebt Wehklagen und weint zornfunkelndes Auges,
Wallendes Haar entfloß Thürmegekrönetem Haupt!
Ruft durchdringenden Tons: „Welch Ende noch werd' ich erleben!
Ob das Verhängniß wohl größere Leiden beschloß?
Ha, die Stadt, der Säkeln hindurch ich vertheidigend obstand,
Der ich zu Ruhm und Glanz meine Benamung geliehn,
Diese versucht ein entsetzlicher Feind aus dem Grunde zu wühlen,
Droht, sie habe sogar jegliche Gnade verwirkt.
So wird redlicher Sinn, so Freiheiteifer belohnet?
Und wie lohntet ihr denn, hätt' ich mir Frevel erlaubt?
Billig beschirmte mich nun, daß ich gern das Rechte gewählet,
Wider die Heimath nie feindliche Waffen geführt.

Doch wie frommte mir dieß? Daher ja stammen die Leiden,
  Mich Unglückliche stürzt dieß: ich verkündige wahr!
Meine Geburtsstadt sollt' ich dem Feinde verrathen: ich schützte;
  Untreu biederes Volk täuschen: ich zeigte mich treu.
So nur ernteten einst sich Verherrlichung unsere Jungfraun,
  Denen das Volk sein Wohl unter Gefahren vertraut.
Doch nun harr' ich umsonst auf Belohnungen, daß ich so standhaft;
  Wurden die Andern belohnt: muß ich in Leiden vergehn.
Was ich zu thun, worauf ich zu baun, wohin ich zu schauen,
  Woher Hülfe zu flehn, weiß ich Verzweifelnde nicht.
Fern von Verlöbniß bleibet der Stadt aufblühende Jugend:
  Nur bei Frieden und Glück züchtige Liebe gedeiht.
Wild, da niedergestampft die Gewächs', umstarrt uns die Gegend:
  Ackerern wehret der Feind, trauernde Felder zu baun.
Nimmer, um Blumen zu reihn, durchstreif' ich die purpurnen Auen:
  Blümlein sprossen ja nur lockerem Boden empor.

Zweimal mußt' ich es sehn, wie die Meinigen kläglich geblutet;
  Zweimal litt' ich Verlust unter den Stürmen des Mars.
Wie sie noch endet die Stadt? Weh mir! Gott wende den Jammer,
  Sprengt mit Verheerungswuth endlich die Thore der Feind!
Wer wird färben das Schwerdt mit dem Blute des zagenden Mägdleins,
  Wer jungfräuliche Zier schänden mit schnödem Gelüst?
Dieß, so weit es das Aug' ausmißt, sinkt Alles in Asche;
  Dann wie beweinenswerth hüben und drüben der Strand!
Also die Zeit muß nah'n, wo sämmtliche Mauern verschwinden,
  Kaum ein Schatten des Rufs, den ich behauptete, bleibt.
Da, wo Mauer gewesen, befurchet den Boden der Ackrer,
  Sagt: dieß hüglige Land birgt die erhabene Stadt.
Hätten auch Geten gesiegt, nicht grimmiger würd' ich gezüchtigt,
  Als mich im Kriegsaufruhr Cäsar, der mächtige, beugt.
Tobeten Thracier selbst, unbändige Schaaren, und Perser,
  Äußerstes Arabervolk, mich zu verderben, heran:

Unbarmherziges Loos! Doch nicht ohn' einige Tröstung:
Aber die Wund' ist arg, die der Verbrüderte schlug.
Zeugt ihr Hügel der Ahnen und heilige Schatten Thuisko's,
Und ihr Sterne geschaart unter dem schweigenden Pol,
Daß ich in Treue beharrt; und lüg' ich: möge denn niemals
Solcher Gefahr und Noth äußerstes Ende mir nahn!
Doch, wie trotzig der Feind, als stürmten die Furien, anringt:
Tret' er, lüstet ihn so, nieder in Asche die Stadt.
Lebt denn wohl, ihr blumigen Thal' und Quellen der Thale,
Und was Liebliches sonst, scheid' ich, die Gegend verbirgt.
Denkt auch mein, ihr Ufer, und schwesterlich liebenden Nymphen!
Habe ja lang mit Glanz unter euch Theuren gewohnt."
Und sie klagte noch mehr, als meinen gebundenen Gliedern
Plötzlich der Schlaf entfloß, und sich der Morgen erhob.
Grämlich und ganz von der dunkelen Nacht Graunbilde verdüstert
War ich am Frührothlicht, welches die Sonne durchbrach.

Gegen den untersten Hang wildstruppiger, einsamer Berghöhn
Breitet ein Hain sich aus, Vögeln vertraulicher Ort;
Heiliges Grauen durchschauert die Büsch' und gewaltigen Schluchten,
Und rauhplätschernde Fluth wälzet sich mitten dahin.
Hier in dem Thale umschwebte mich nun das gefürchtete Traumbild:
Welches Gewicht hat wohl, sprach ich, ein nächtlicher Traum?
Warum sann ich so viel, und schwärmt' im Gebiete der Wahrheit?
Warum schmachtet' ich hin, als sich der Morgen ergoß?
Während ich seufzt', und traurig von mancherlei Sorgen einherging:
Schlug ein flatternder Wind gegen die Wipfel des Hains.
Siehe, mit reißendem Flug theilt Jupiters Vogel die Lüfte,
Zwischen die Krallen geschmiegt haftet ein blendender Schwan,
Kann nicht weichen und fliehn: das sehen die Vögel und schweigen,
Fürchtend des gelblichen Aars grimmig zerfleischende Wehr.
Aber der wachsame Vogel, Aurora's tönender Herold,
Wagt's, vom Gebirg in's Thal rennend, entgegen zu gehn.

Nun entstürzt das geflügelte Heer zu des Kampfes Entscheidung:
Weit von der Fittige Schlag hallen die Klüfte des Hains,
Derweil ziehen sich Wolken herauf und verhüllen die Sonne,
Ahnungdeutender Blitz schlängelt am Pole dahin —
Schreckende Schau! mir ist, als neckten mich eitele Träume,
Und doch ruhet' ich, wach, unter der Eiche Gezweig.
Bald scheint wieder die Sonn', und wenig jauchzende Vögel
Kehren zurück, und ruhn, heimlich und friedlich gesellt.
Aber der schimmernde Schwan, als rufete schon das Verhängniß,
Singt, auf traulichem Teich, Lieder in schmelzendem Ton.
Lenket zum Heil, so fleht' ich, ihr Himmlischen, meine Gesichte!
Raffe der Südwind fort, was sie Besorgliches drohn.
Nun auch Weihegeschenk' entbot ich den Nymphen der Gegend,
Sprengete Wasser empor, das ich im Flusse geschöpft.
Dir, dem besonnenen Forscher der Zukunftschwangern Erscheinung,
Wollt' ich, was ich erfuhr, künden in meinem Gesang.

Mehreres hab' ich gesehn: doch Einiges muß ich verschweigen:
Berg' es die Eich' in des Thals stillverborgenem Grund.

Fünfte Elegie.

An Johannes Sambucus aus Ungarn.

Wir, Sambucus! entgleiten denn ohne dich über die Meerfluth:
Daß ein günstiger Hauch kürzte den längeren Weg!
Du ziehst hin, wir schauten sie jüngst, zu den Quellen des Arar,
Und, die der Arar schwellt, Rhodanus silberner Fluth:
Wünscht doch Freund Apianus, mit dir sich erquicklicher Bergluft
Dort zu erfreun, seitdem ärztlicher Hülf' er bedarf,
Längst durch zehrende Gluth aufkeuchenden Fiebers gepeinigt,
Hofft er, Wechsel des Orts führe Genesung zurück.
Geh und weiche denn nicht von dem Leidenergriffenen Freunde:
Heiter in deinem Geleit schlüpfet die Reise dahin.

Glückliche Kräuter umschließet der Umfang jener Gefilde,
Und auf keinem Gebirg blüht Panacea so schön.
Dort wehn buhlende Lüfte mit Kühlungfächelndem Anhauch,
Selbst wenn Sirius glüht, schadet die Witterung nicht.
Land und Ruhe der Seele beschworen verjährete Krankheit
Oft weit mächtiger noch, als Machaonische Kunst.
Doch wie sollt' ich Euch schnell und leichten Gemüthes verlassen!

— — — — — —

Mög' uns Freunde zuvor, in dem blühenden Garten erheitern
Spiel und Becher und Lied, bis in die Neige des Tags.
Weinlaub ziehe sich rings um den sommerlich schattigen Tisch her,
Und in des Ulmbaums Nacht sprudle zur Seite der Quell.
Dort, wo blühende Kräuter Hamadryas feuchtet und Nais,
Selige Nymphen im Spiel ihrer geschäftigen Lust,
Dort einhelligen Sinns um die duftenden Becher gelagert
Wollen wir dieß und das heiter besprechen und lang.

Zwischen uns Freund' ein Lautener tritt, der fertig und kunstreich
Unser gefühliges Ohr rühre mit Saitengetön.
Dann soll Einer, mit Eppich bekränzt, sein früheres Liebchen
Singen, und Zug auf Zug trinken des labenden Weins.
Ich selbst, Locke und Stirn mit der blühenden Myrte bewunden,
Schone des Weinkrugs nicht, bringend der Scheidenden Wohl;
Aber, gedenk der Vergnügungen all des vergangenen Lebens,
Werd' ich klagen, wie bald jegliche Freude verlischt!
Denn, die lange gedauert, des Umgangs süße Gewohnheit
Milderte jedes Geschick, das uns Verbündete traf:
Haben in euerer Brust ja die geistreich-scherzenden Musen
Ihrer geheiligten Macht würdigen Tempel gebaut.
Daher schmücken euch Lieb', Einfalt und Fülle der Rede,
Lieder in Honigseim Attischer Würze getaucht.
Fürder befurchen wir nicht mit einander die Fläche des Meeres;
Ruh'n in dem Vorschiff nicht, winket der Schlummer, gesellt;

Fragen die Steuerer nicht, ob sichere Buchten herannahn;
Welche Gestirne die Fahrt lenken in schweigender Nacht.
Sollten wir uns vielleicht zum letzten Gespräche vereinen?
O seyd, Freunde, so seyd beide denn meiner gedenk!
Streb' ich selbst zu den Höhen empor der beschneiten Pyrene,
Letz' ich schmachtend aus dir, fluthender Varus, den Durst,
Oder umwühlt dieß Haupt das Geräusch der empöreten Woge.
Werd' Euch, Liebende, stets hegen im treuen Gemüth.
Glücklich der Mann, der Ärmlichem hold, auf stillen Gefilden
Lebt, wo lange zuvor fleißige Väter gewohnt;
Weder die Klippen der See, noch schaurige Lebensgefahren
Kennt er, schmeckete nie salzige Fluthen des Meers.
Gönnete nur das Geschick, wie gern, wie ruhet' ich gerne,
O wie wollt' ich die Zeit nutzen nach eigener Wahl!
Ferne von Ruhmgier wollt' ich die blühenden Jahre verleben,
Fröhlich, ob Sommer in Gluth, Winter im Froste beharrt.

Nun umirrend vergeud' ich die lieblichen Tage der Jugend:
Ach! nicht Einer jedoch eigenen Sorgen entflieht!
Viele verschollen sogar, ruhmlos, nach geendeten Mühen,
Ja — mit Undank ward ihrem Verdienste gelohnt.
Derweil schleichet das Alter und faßt mit stumpfer Betäubung,
Und auf seltsamen Pfad winket der finstere Tod.
So mein Altus, der Dichter, und Rosa, glänzende Muster
Jüngst noch unserer Zeit, sanken zum Orkus hinab.
Deine Gebein' o Altus, bespühle der mächtige Arno.
Aber der Andere ruht unter Päoniens Höhn.
Ach! da frommete nicht kunstreichere Pflege des Geistes,
Nicht der gestillete Durst aus dem Aonischen Born.
Als noch Athem die Glieder belebt', einträchtige Seelen,
Warum durftet ihr nicht schlummern in heimischem Grund!
Wer gab Fremdlingen Hügel, und schloß ihr brechendes Auge?
Ordnete Gott vielleicht ähnliche Loose für mich?

Wann auch immer es sey, wir müssen dem Himmel gehorchen;
Rafft mich das Ausland hin: jeglicher Boden ist gut!
Weint doch nicht bei der Leiche des Unvermählten die Gattin,
Selber die Mutter entbehrt, sterb' ich, der Tröstungen nicht.
— — — — — —
— — — — — —
Solltet ihr einst mein Grab, o Genossen, an fernem Gestade
Schaun, wo helleren Blicks wärmer die Sonne sich neigt:
O seyd meiner gedenk und wünscht mir, tiefen Gefühles,
Ruh' und streuet dem Grab bleichende Rosen umher.
Macht auch, daß mein Lotos die Asche des Hügels beschatte,
Und auf grünendem Bast lese man dieses Gedicht:
Hier ruht Dichter Secundus, im Jünglingsalter verblichen:
Segne die Asche zuvor, ehe Du, Wanderer, gehst.

Sechste Elegie.

Auf Montpellier.

Gast, in der Musen Geleite, betret' ich die Stadt und die Gegend;
Seyd denn freundlich gegrüßt, Göttinnen, Götter des Orts!
Bringe mir Freud und Heil, euch üppige Berge zu schauen,
Euch wie frisch, wie gesund, Fluren und Wasser umher!
Kennt vielleicht auch hier mich Einer nach Namen und Heimath,
Daß dem Ermüdeten der biete die leitende Hand!
Langsam schleich' ich dahin und ungewohneter Haltung:
Fern vom Liger heran hab' die Reise gemacht.
Bräunliches Antlitz schaust du: die Sonne verbrannte den Wandrer;
Blässe bedeckt mich gar: Dieses die Liebe bewirkt.
Schläfen und Stirn umfängt kein Kranz aus Aonischem Lorbeer:
Nicht, wie Sänger des Volks, trank ich Castalische Fluth.
Sei mir gegönnt zu besteigen die Höhn, einst Phöbus geheiligt,
Sei mir zu schreiten gegönnt über den heiligen Berg.

Zeigte mir jemand doch die gefeierten Stäten der Vorzeit,
Und so Würdiges auch heget die neuere Welt.
Sprachs, und Einer, vertraut mit den alterthümlichen Maalen,
Rief: ich kenne Dich, darfst meinem Geleite vertraun.
Siehe den See, von den Volgern benamt; Berg Setius ragt dort,
(Blumen erzeugt sein Hang,) licht zu den Sternen empor.
Dorther naheten einst Delphine geschaareten Menschen,
Hüpften und spieleten gern kreuzenden Booten entlang,
Jagten die schwirrenden Fisch', aus offenem Meere sich drängend
Gegen die Sund' in's Netz, welches die Fischer gespannt.
Und nun wandt' er sich links, und sprach: wo Busen, erschien einst
Festland: Marius grub diese Gestade sich aus.
Schau, wo die Sonne sich neigt, Pyrene; wo sie emporsteigt,
Isara, der voll Schaums, Alpengewässer entwälzt.
Hier Arvernergebiet gen Nord und die sieben Trionen,
Da Massiliens Strand gegen den regnigten Süd.

Also Schritt für Schritt andeutend, belehrte mich Einer;
Ferner beschrieb er des Volks Sitten, die Schätze der Stadt.
O denkwürdiger Gang! nicht fühlt' ich die Schwüle des Tages,
Nicht, daß Natur so oft stürmte mit Regen vermischt.
Schon dem Hämonischen Greis (wer traute den offenen Augen!)
Nahet, die Rückfahrt nun schleunigend, Phöbus Gespann:
Gleichwohl sprosset die Flur bei segnender Milde des Himmels,
Und als waltete Lenz, tanzen die Stunden dahin;
Grasreich schimmert das Feld, und Schatten gewähret der Bergwald,
Kraut und Sträucher entblühn üppigem Boden umher.
Saftvoll schwillt die Oliv'; und Zitron' und Idalischer Göttin
Myrte, der Liebenden Baum, schmücken die Gärten, das Feld.
Und für wackere Dichter ein Lohn der gepriesenen Werke,
Hüllet der Lorbeerzweig rundliche Früchte sich um.
Weißlicher Maulbeerbaum prangt ohne die Spuren des Blutes,
Das einst Thisben's Brust, Pyramus Wunden entfloß.

Goldene Äpfel beschweren die würzhaft duftenden Zweige,
Unter dem laulichen Strahl winternder Monde gereift;
Äpfel zugleich nachahmend die lauteren Perlen des Rothmeers;
Bläßliche Schaal' umfängt leuchtende Kerne der Frucht.
Da sind grünende Palmen, ein Preis für Sieger, und weiche
Linden, und hier entsteigt ein Heliadischer Hain.
Ach dich nenn' ich vor allen, geliebteste Staude des Lotus!
Daß dein würziger Saft athmet' in meinem Gesang!
Durch umlaubete Höh'n, o selige Wonne, zu schweifen!
Blüth' und Blume so frisch pflücken zu duftigem Kranz!
Rosmarin, und ähriger Nard' ansäuselnder Balsam,
Bunt Wachholdergebüsch, Thymian blühen umher.
Siehe die Blum' — ihr Name vrräth inwohnende Neigung —
Die nach freudigem Blick wandelnder Sonne sich dreht.
Auch die, kiest sie sich gleich die Gewässer, von keinerlei Sprudel
Feucht wird, oder sich netzt, schauert ein Regen herab;

Jene sodann, aufwuchernd im Schooß der Stöchadischen Inseln,
Die längs wogigem Strand zwischen dem Schilfe sich freut.
Ferner die Blum, braunroth, auch ähnelnd dem Tyrischen Purpur,
Zart, und düster besprengt mit dem Öbalischen Blut.
Auch Narcissus, im Kranz weißschimmernder Blätter den Crocus;
Holder Adon, auch Du, Cinyra's Enkel und Kind!
Noch viel andere Kräuter, (wie wollt' ich sie alle bezeichnen!)
Schwer im gebundenen Maaß weicher Elegen genannt.
Soll ich der Fische Geschlechter, Korall', in dem Meere sich zeugend,
Auster, in schäligem Haus, deuten nach Namen und Art?
Ja, der zählete selbst tieflagernden Sand der Gestade,
Wer aufzählte das Heer, schlüpfend im Weltengebiet:
Denk' ich der heiligen Quellen, und euch, wie preis' ich euch würdig,
Weine, so süß und mild, eifernd mit Gnosischem Trank?
Dich auch Lädus, besing' ich, mit linden und schweigsamen Wellen
Ziehest Du hin durchs Thal, nimmer in Wirbel gedreht:

Nymphen ein Lieblingsort und Dryaden; die singenden Vögel,
  Die dein Ufer gelockt, geben Dir lieblichen Reiz.
Und so will ich denn einathmen erquickende Düfte,
  Einst, naht purpurner Lenz, hier mich der Blumen erfreun.
Hier bei drückender Schwül' in dem kühligen Grunde mich bergen.
  Während die Flur hinstirbt unter des Sirius Brand.
Heil dir, Segen-Gebiet, dir weiche der Delphische Boden,
  Dir, von den Wogen umhüpft, Delos die schimmernde, selbst.
Heil, o Stadt, du gepriesener Punkt an dem äußersten Erdrand,
  Da, wo der Tag anbricht, wo sich der dämmernde neigt.
Dein zu genießen, wie leicht schien jegliche Mühe der Wallfahrt!
  Beut ja seligen Schutz, Muße dem strebenden Geist.

Siebente Elegie.

An die Meergötter.

Naht, ihr Götter des Meers und grünliche Nymphen der Salzfluth,
Brandendem Ufer und strömt Thränen die Wangen hinab:
Jenen Delphin, jüngst Zierde der See, jüngst euerer Obhut
Liebling, raffte der Tod, als er die Wellen verließ.
Liegt nun dort auf bespületem Sand ohn' alle Bestattung,
Kaum daß einiger Tang Grab dem gestrandeten beut.
Daß wohlthätiger Sinn und verständiger Geist ihn gelenket,
Frommt's ihm, daß er sie nie kränkte die Götter des Meers?
Wälzt nun wieder die Fluth den Entseelten am öden Gestade
Peitscht ihn sausender Gischt nieder, empört sich die See?
Komm' Oceanus nicht, und die herrliche Tethys, der alte
Nereus, rettenden Schutz, dessen er würdig, verleihn?
Lebt nicht, Furchen im Meer aufreißend, der trotzige Schwertfisch,
Der in den Abgrund doch wölbende Schiffe versenkt?

Siehe, der Saugfisch lebt, der vielmals ganze Geschwader,
  Staunendem Schiffer zu Trotz, weilt in der offenen See.
Er, er mußte vergehn, des Gewogs unschuldiger Lenker:
  Während Verderbliches bleibt, schwindet das Beste dahin.
Nicht, sein heiteres Spiel mit den gläsernen Wellen betreibend,
  Springt er künftig dem Sturm brausender Segel vorbei;
Sucht nicht, brennenden Strahlen des Sommergestirns zu entgehen,
  Höhlungen unter dem Meer, seinem Behagen vertraut,
Schaut sein Weiblein nicht und die zärtlich gehegeten Jungen:
  Sankst ja klägliche Last, mächtiger Schwimmer, dahin.
Dieß, unglücklicher Todter, gewähre Dir einige Tröstung:
  Hast dein Leben verhaucht auf dem gediegenen Grund.
Also treibest du nicht, ein Raub der gefräßigen Fische,
  Lebest der Sturmfluth nicht, zwischen die Klippen gezwängt.
Hoffetest selbst, so glaub' ich, ein Maal auf der Erde zu finden,
  Als du dem Sund entsprangst, ahnend das letzte Geschick.

Gleichviel! hier, an dem Fuße des Bergs, den Wellen gehöhlet,
 Bau ich mit eigener Hand dir ein gehügeltes Grab.
Daß einst Lesbisches Spiel mit dem heiligen Dichter ein Delphin
 Über das Meer hintrug: dieses erquicke dich nun!
Vögel des Meers umkreisen das Maal mit erhobenem Klagruf,
 Thetis und Nereus' Chor streuen dir Blumen umher;
Aber des Quells ansäuselnden Bach bei der klippigen Grotte
 Liebt dein Schatten, und ruht sanft an dem kühligen Ort.
Öfter, das Schiff einlenkend zum alterthümlichen Hafen,
 Schöpfet der Segeler, dich segnend, des labenden Trunks.
Mögen dich nun anlocken die frischenden Lüfte des Ufers,
 Daß du die Ruhstatt wählst unter dem hangenden Berg;
Mögest umschweben das Ufer Eridanus, dessen gelinde
 Welle so still hinschwimmt durch den Elysischen Hain:
Delphin! ruhe denn sanft in dem Schooß der geliebeten Erde:
 Aber besuche den Ort, welcher die Asche verhüllt.

Achte Elegie.

An Gregorius Schetus.

Meinen Geburtstag, Schetus! begrüßen wir: glückliche Zeichen
Mögen ihn weih'n, und lang schirm' ihn das hohe Geschick!
Weinend schlürft' ich an ihm die belebenden Lüfte der Erde,
Reift' als Erstlingsfrucht besseren Stammes heran.
Nicht nur hub ich das Haupt zu den seligen Räumen des Lichtes,
Rosigen Lichts empor, o wie beglückte der Tag!
Durft' abwaschen sogar der ererbeten Sünde Befleckung,
Und im geheiligten Bad ward mir ein Name zu Theil.
Kränzt mir, o Pieriden! mit blühender Myrte die Schläfen,
Oder mit Rosmarin fügt das geringelte Haar.
Kündet (ihr denkt ja zurück!) wie über und unter der Erde,
Leuchtend meiner Geburt, standen die Bilder der Nacht.
Lichtgelb hatt' Aurora verscheucht die bereiseten Schatten,
Als nach verwundenem Kampf, Mutter, die fromme gebar.

Scorpion, der führt', aufklimmend zu purpurnem Äther,
　Aus dem Eoischem Thor Helios frisches Gespann.
Pleia's Sohn Cyllenius eilt' in geringer Entfernung,
　Herold glücklicher Fahrt, über dem Morgen-Gespann.
Diesen gesellt trieb Cypris, die anmuthreiche, der Meerfluth
　Zeugendem Schooß entschlüpft, Tauben am Zügel dahin.
Nach ihr Phillyra's Sohn, mit Pfeilen und Bogen gerüstet;
　Steinbock nun, der tief ruhet am himmlischen Saum.
Und der Trojanische Knab', und Strömungenlustige Fische,
　Dieser gen Norden und der gegen den Süden gewandt.
Weiter das güldene Schaaf, das Phrixus und Helle getragen
　Auf schönzottigem Vließ über den Rücken des Meers.
Durch die gewaltigen Hörner des Arbeitseligen Stieres
　Ziehend am westlichen Rand, glänzte mit Sichel der Greis.
Dort ging Pollux treu, mit dem glücklichen Bruder in Eintracht,
　Wo hinraffendem Tod dunkle Behausungen stehn.

Jupiter glitt an dem Rücken empor des Herkulischen Leuen,
Jupiter, mitten am Pol, leuchtete fröhlicher Pracht.
Weitab Mars, graunvoll, doch harrend in eisernem Kerker,
Daß er mit Aufruhr nicht störte die friedliche Welt.
Also lenkten die Götter die Stern' an der Veste des Himmels,
Während die Stund' anbrach, die mir das Leben geschenkt.
So gleich wiegete Phöbus in schmeichelndem Arme den Säugling:
Wirst Aoniden zu Schutz, sprach er, und Pflege vertraut!
Nun umwanden die Musen den Pfühl mit sprossendem Bakkar,
Lieblings Wiege vor Leid schirmend und tückischer Macht.
Und Urania forscht' in geheimnißvoller Gestirne
Umschwung, redete dann so mit erhobenem Laut:
Sey mir, zärtlicher Knabe, gegrüßet! in glücklichern Jahren
Würdig geboren zu seyn, nimmer an besserem Tag!
Nicht glückseliges Leben und Trunk Kastalischer Quelle
Weigert das Schicksal dir (zeuge das Sterngewölb!)

Aber die kommende Zeit wird heilige Dichter betrüben:
Sängers bescheidenes Gut eignen die Krieger sich an.
Du auch wirst, von der Heimath fern, im entlegenen Ausland
Einst mühseligen Kampf dulden auf Reisen, im Krieg.
Unglücksfälle der Deinen, der Fremdlinge rauhe Gemüthsart,
Und abspänstige Treu, siehe! sie kränken dich oft
Dennoch bleibst du Sieger im Streite mit Dünkel und Habgier;
Aber ein Mägdlein beugt unter beglückendes Joch.
Dich wird nimmer verletzen der schädliche Stern des Saturnus,
Mavors, drohet er gleich, wandelt in Milde den Grimm.
Fürchte dich nicht! Wirst siegen, jedoch nach dauernder Arbeit:
Götter und eigene Kraft werden das übrige thun.
Sprach's, und schritt um die Mutter im Kreis mit sühnendem Sprudel,
Und lautjauchzend empfing Amor, der liebliche, mich.
Nun ein günstiges Wort! Gott lenkt die Gestirne. Der Himmel,
Erd' und Meer umher lauschen dem Herrscher der Welt!

Ihm, ihm beug' ich das Knie demüthig, er sendet die Güter,
Ehr' und frommes Gemüth, schenket den günstigen Ruf.
Nützen wir denn die gegönnete Zeit, werthhaltend die Freundschaft!
Wer weiß, kehret der Tag, dieser geweihte, zurück?
Höre der Genius selbst, theilnehmend am lustigen Becher,
Neuen Gesang, beym Wein schlüpfe vorüber die Nacht!
Lasse der Gott sich genügen: ich misse ja Bruder und Schwester;
Schwester bereitete sonst freudig das festliche Mahl.
Mütterchen weihte Geschenk für gefristete Tage des Sohnes;
Ach, mit des Sohns Rückkunft, Götter, beseligt sie bald!
Reich, o Knabe, des Weins, sanftlösenden Schlummer zu fahen,
Wann in des Westmeers Schooß taumelt das müde Gestirn.
Heil dir, Gott der Geburt, holdlächelnder, kehre nach Jahren
Immer an heiterem Tag, immer verehrter zurück!

Neunte Elegie.

An Renatus Henerus.

Unbeständiger Schwarm, wie meid' ich euch fürder, o Mädchen?
Amor, grausamer, schonst selbst des Ermatteten nicht!
Ha! dieß schmälerte wohl dein unumschränktes Gewaltrecht:
Blutete nicht mein Herz, ewiger Wunde geweiht?
Zehrte die Gluth nicht schonungslos mein innerstes Mark auf?
Doch ins nackte Gebein tauchst du die Fackel hinab!
Also klag' ich, wie oft! mein Leid den beweglichen Lüften;
Aber, Renatus! der Wind spielt mit dem eitelen Wort.
Unter Calisto's Pol (wie vergäß ich es!) brannt' ich in Liebe;
Ungern denk ich zurück, welche Beschwerden ich trug.
Schon umblühte mich wohl ein Grab in der nördlichen Erde,
Warf das Geschick mich nicht plötzlich in fremdes Gebiet.
Nun entrückete mich der Geliebten Italischer Boden;
Sechsmal, während ich fern, kehrte der Winter zurück.

Mancherlei hab' ich versucht, umgreifende Flamme zu dämpfen.
Fragst: Und hast du gesiegt? heftiger lodert die Gluth.
Sie, sie schwebt' vor dem trunkenen Blick, wie groß die Entfernung;
Und entfremdete mir Phöbus, und selber mich selbst.
Und nun find' ich ein Mädchen, zumal an der äußersten Erde,
Die (wer ahnete dieß!) unsere Wunden erneut.
Jene, von Euch, o Freunde! mit häufigem Lobe gefeiert,
Wenn sie, geschürzt, beim Tanz hebet den schimmernden Fuß.
Nicht ihr zaubernder Reiz, der nicht, mich rühret ihr Bildniß,
Nicht sie lieb' ich, und doch regt sie zu Liebe mich auf;
Besser gesteh' ich es nur: mein herziges Mädchen am Nordpol
Ähnliches Antlitz hat, möge sie leben und blühn!
Also rundlicher Wang', und quellender Knospe des Busens;
Ganz ihr Füßchen und Blick und das geflochtene Haar.
Beide von stammelnder Red' und jugendlich strebendem Wachsthum,
Diese nicht höher, und auch jene nicht schlanker gebaut.

Auch an Verschämtheit selbst und züchtiger Sitte sich ähnlich:
Scheinen sie doch fürwahr Zwillingsgeschwister zu seyn!
Nützt nun, daß sich das Meer, das gewaltige zwischen uns ausdehnt,
Und von zerrüttendem Schmerz wieder die Seele genas?
Frommt nun, daß ich im Ring, an dem kleineren Finger der Linken,
Zart aus Erze geformt, trug der Geliebeten Bild?
Reizt mit holder Gestalt dieß Land zu geringerer Liebe?
Zwingt dieß Abbild hier wieder zu peinlichem Tod?
Jüngst an beblümetem Berg lustwandelt' ich (wisse denn Alles!)
Wo sich die Aussicht dehnt über den Spiegel des Meers.
Lorbeer, schattige Weiden, und Lotos grünten und Ulmen,
Lotos, Bacchus geweiht', blühete freudig empor.
Dort, auf thauigem Gras, in der Frühe, von Zweigen verhüllet,
Las sie Veilchen umher, meine Geliebte, sie selbst.
Staunend späht' ich hinaus, und erstarrt, ein gewurzelter Felsen,
Ganz im betäubenden Wahn, Liebchen aus Norden zu sehn.

Also, pflückte sie Blumen, erging und neigte sich jene,
So, gleich dieser geschmückt, trug sie ein weißes Gewand.
Ähnlicher sehen sich nicht Quellkress' und die grünende Münze,
Ähnlicher schauet sogar Mädchen im Spiegel sich nicht.
Doch wie sollte sich jen' an die äußerste Küste verirren?
Woher kommen? Wohin lenken den weiteren Lauf?
Und nun fürchtet' ich gar, der verstorbene Schemen der Armen,
Ward sie des Schicksals Raub, täusche den trunkenen Sinn.
Bald enthüllte sich selber des Trugbilds lieblicher Irrthum,
Als mir die Luft hertrug silberner Stimme Getön.
Denn sie sang, auf beschattetem Sitz, in vernehmlichen Worten:
Eiferig trank mein Ohr diesen entscheidenden Laut.
Als mir zuckender Schreck durch Mark und Gebeine geflogen,
Rann ein kältender Schweiß über den schauernden Leib.
Seit der Zeit durchlodern mich zwei feindselige Flammen,
Jüngere Liebe, zugleich ältere, wieder belebt.

Also hatt' ich den Hafen mit glücklichem Segel gewonnen:
Plötzlich erscheint dieß Bild, siehe! da scheitert das Schiff.
Viermal ründete Luna mit wachsenden Hörnern die Scheibe,
Aber die Sorg' entfleußt nimmer dem kranken Gemüth.
Weder verlangt mich, heim, nun Friede geschlossen, zu segeln,
Noch nach Latium, auch durch das entlegene Meer.
Ehmals rang sich Ulysses, der harte, der listig gewandte,
Kühn mit wagendem Volk diese Gewässer hindurch.
Ithaka nicht, und Neritos nicht, das erhabene Eiland,
Ach! sein sehnendes Herz füllt' ihm Penelope nur.
So die Gebieterin winkt in den Brandungen ragender Syrten,
Scylla's Klippen hinan lenkt' ich den ankernden Floß,
Und arbeitete selbst, auf der Bank mit dem mächtigen Ruder,
Führet' im Schiff, wie gern! zwängende Schellen am Bein.
Zögerst, oder bedenkst du, noch nicht dich meiner erbarmend?
Trauter! verhallt mein Ruf diesen Gestaden entlang?

Hilf mir, Jünger des Phöbus, in ärztlicher Künste Geheimniß,
Liebling sämmtlichen Chors heiliger Musen, o hilf!
Doch mein krankes Gefühl heischt andere Mittel als Kräuter:
Nur dein lindes Gespräch, süßer Genosse, beschwört.
Du kannst freundlicher stimmen das edelgesinnete Mägdlein.

— — — — — —

Und ich bestürme sie nicht, allein mich wieder zu lieben;
Ist sie nicht ganz abhold: werd' ich beruhiget seyn.
Nur durch heimische Gärten am Arm der Gebieterin wandeln
Möcht' ich, spielen im Gras, hegt sie gefälligen Sinn;
Und mein flammendes Herz, sie hat es entzündet, erleichtern,
Walten, ein geistiger Fürst, keusch in dem keuschen Gemüth;
Auch aussinnen ein Lied in den schimmernden Armen des Mägdleins:
Da, da zeigten sich erst Sänger und Muse, wie stark!
Schenkte sie nun gar Küsse, nur wenige: sollte sie leben
Herrlich gefeiert, so lang Amor auf Erden gebeut.

Zehnte Elegie.

An Johannes Stigelius.

Während du die Gestirne beschreibst am gewölbeten Himmel
 Kreisend, wechselnden Tons festliche Tage besingst,
O Stigelius! weil' ich entfernt in dem fremden Bezirke,
 Welchen die Westmeerfluth, ohne zu ebben, umrauscht;
Schaue Massiliens Häfen erstaunt, und die hohen Stöchaden,
 Schiffen der Vorwelt schon wirthbares Ankergebiet,
Und Phocäische Busen, und lachende Felder um Atax,
 Aus Pyrenäengeklüft wälzend die frischende Fluth.
Gönnete Cynthius mir sangkundiges Ohr, und belebte
 Milderes Schicksal nur meinen empfänglichen Geist:
Säng' ich den Ursprung nicht und die Weise der heiligen Tage;
 Zwölf Sternbilder, die Bahn Phöbus, erläutert' ich nicht;
Tönete nicht in heroischem Maaß Feldschlachten der Völker:
 Nur unkriegrischem Stoff hab' ich die Muse geweiht.

Nein! doch Sitten der Völker und Orte gepriesener Vorzeit
  Schildert' ich gerne, gemäß meiner geringeren Kraft.
Mir hat Phöbus Chor die Kastalische Quelle verweigert:
  Glich' ich indessen sogar Dichtern der älteren Zeit,
O wie könnt' ich im Drange der unglückseligen Tage
  Jenen Gefeierten gleich singen mit Geist und Gemüth?
Dennoch werd' ich versuchen, die Maale der älteren Zeiten,
  Die dein Ufer berührt, Gardus! zu zeichnen im Flug,
Gardus, o Vater! den Kies durchschneidend mit sanftem Geriesel,
  Leis hinschlüpfend, und nie wühlend ein tieferes Bett.
Wer es gewagt, dieß Riesengebäu gen Himmel zu führen!
  Und drei Straßen, gethürmt, über die Brücke zu baun,
Über die Brücke, den Rand kaltträufelnder Wolken berührend,
  Daß von dem höchsten Gewölb schwindelnd der Wanderer schaut.
Aber in Mitten (o Wunder!) geleitete Wasser in breiten
  Rinnen, gediegenem Kern schroffen Gebirges enthaun!

Und wer blickete nun die gewaltigen Bogen von Quader,
Ohne zu ahnen den Geist, welcher die Künstler gelenkt?
Ferner das weite Theater, mit kreisenden Stufen sich hebend,
Und auf verdecketem Pfad heimliche Grotten gehöhlt.
Dich auch, Tempel im Haine, der Köchergeschürzten Diana
Heilig, und dich o Fluth, nenn' ich, mit Kräften begabt:
Denn hier steigt ein geheiligter Quell mit gesegnetem Sprudel,
Wie Gargaphia's Thal heget im thauigen Schooß.
Ringsher Pappelgezweig und schattende Bäume der Pallas,
Auch keimt zärtliches Gras immer von neuem empor.
Delia ruhete hier, durch Jagen ermüdet, im Laubdach,
Und aus eigenem Quell stillte die Göttin den Durst.
Hier enthülleten sich die begleitenden Nymphen am Bache,
Sprengend den blühenden Leib mit dem erquicklichen Naß.
Denn dieß geistige Wasser betäubte die Gluthen des Amor:
Ewige Jungfrauschaft trank sich die Nymphe daraus.

Heilte dieselbige Kraft mein Herz von verjähreter Wunde,
O du labender Quell fändest unendlichen Ruhm!
Glückliche Dichter fürwahr, die günstige Tage genossen,
Glückliche, die sich ein Held oder ein König erkohr!
Diesen berühret die Lippen ein Gott, sie verlassen die Erde,
Und auf lichtem Gewölk schweben sie Himmelempor.
Uns, uns lähmt den ätherischen Flug zur Höhe des Ruhmes
Schmerz, unstätes Geschick, Leiden auf Leiden gehäuft.
Zweimal mußten wir schon vorragende Städte verwüsten
Sahen in Knechtschaft zehn mächtige Führer des Heers!
Er selbst, dem wir vertrauten als schirmendem Wächter der Obmacht,
Rhenus, o bittere Schmach! füget sich fremder Gewalt.
Noch kein Ende: da lauern, es lauern noch blutige Kriege:
Und so scheid' ich von euch, Phöbus und Kalliope.
Athm', ein Begünstigter du, dein Leben in schattigen Hainen,
Wo die Ilmus, der Gott, reichet Pelignische Fluth,

Und durchwandle die Bahn zum Ziel des geheiligten Werkes;
Was dein Genius schuf, trotzt der verheerenden Zeit.
Ich muß willig gehorchen dem launigen Zuge des Schicksals,
Darf mein Leben ja nicht ordnen nach eigener Wahl.

Eilfte Elegie.

An Erhard Stibarus.

Kaum trat Sol aus dem Stier, und gleichwohl brennet der Luftkreis,
Wie wann schmachtendem Leu'n nahet das Äthergespann;
Denn mich fesselt ein Land, von der frostigen Bärin Lycaons
Fern; auch hab' ich zuvor sengende Schwüle gehaßt.
Derzeit blicken die Saaten, die milchichten, kaum aus der Furche,
Wo mein heimisches Land Cinthius Welle bespühlt.
Aber da gilbet sich hier mit wiegenden Ähren das Fruchtfeld,
Winkt beinahe, gereift, erntende Schnitter heran.

Kein Stauwasser bedeckt aus eisigen Flüssen das Blachfeld,
Und kein Regengewölk sauset in Schauern herab.
Lorbeerbaum und Oliv' umkränzen die nahen Gebirge,
Doch kein Schatten erquickt unter dem spärlichen Laub.
Selber die Winde, die Luft — den verwöhneten Sinnen wie seltsam!
Stets aus laulichem Süd bläst ein ermattender Hauch.
Mächtige Donner umrollen den Wolkengeklären Himmel,
Titan's feuriger Blick zucket in kochender See.
Hört' ich hievon (ich erinn're mich) wie stritt' ich entgegen!
Doch nun glaub' ich, und will künftig besonnener seyn.
Daß mich keiner berede zu ewigem Tausche des Wohnorts,
Fürder berede, des Meers ferne Gestade zu schaun.
Jeder Bezirk, er genüge sich selbst! Hier möge denn zweimal,
Möge mit Wucher das Thal üppiger Ernte sich freun;
Glücklicher sei kein anderes Land an erlesener Baumfrucht,
Pallas liebe die Flur, Bacchus die Hügel umher;

Sei dieß Andern genehm: ich lobe mir unseren Erdstrich,
Wo mit reichlichem Schwall Mönus die Pflanzungen tränkt,
Und im gewundenen Lauf sanftlächelnde Rebengelände
Trennt, und immer so voll, immer so lauter entfleußt.
Wo sich der heimische Strom durch fettige Gauen vom Ost her
Wälzt, ist Boden und Luft meiner Empfindung gemäß.
Wenn auch sommernde Gluth Sol's näherer Wagen herabstrahlt,
Ringsum dorrende Flur lechzt dem Icarischen Hund:
Reichen in tieferer Krümme die Waldungen laubiges Obdach
Und vom bemooseten Quell hallen die Triften umher.
Blumen gebieret die Erd', und während der Schwüle des Tages
Labt der Ermattete sich neben dem säuselnden Bach.
Hain und kühlige Thal'! o dreimal glücklich und viermal,
Welchen der Schlaf beim Sang schmetternder Vögel beschleicht!
Nicht heißquillendes Blut schwellt seine verschmachtenden Adern,
Nicht von sengendem Strahl färbt sich das weiße Gesicht.

Sollt' ich die Heimath je, je wieder begrüßen: erschein' ich
Braun, von stechendem Blick hiesiger Sonne verbrannt.
Wenig jedoch schmerzt dieser Verlust hinwelkender Farbe:
Will ja Keiner um Huld, Keiner um Liebe mich nahn.
Wenn nur Fieber sich nicht anschmiegt den entzündeten Gliedern,
Nicht sich in feurigen Fluß wandeln die Säfte, das Blut.
Klömme so gern, recht still, auf Gesundheit-athmende Berge,
Schaute so gern mein Feld drunten am blumigen Hang.
O wie verblendet der Mann, der nichtige Schätze sich anstaunt:
Wenige Morgen Gefild geben Ertrages genug.
Schwindet im Tod der vergängliche Glanz armseligen Daseyns,
Dann, dann frommt das Gewicht mächtigen Goldes dir nicht.
Der nur, welcher die Musen, bei Wenigem glücklich, geliebet,
Selber dem Tode zu Trutz lebet und blühet er fort.
Du auch, höher geachtet als Sproß uralten Geschlechtes,
Blicke verachtend, wie wir, nieder auf prunkendes Gold;

Laß uns künftig gesellt, bei Schwül' in den schattigen Gärten,
Lorbeers grünenden Schmuck winden um Locken und Stirn:
Forsche der Ding' Ursprung und das höchste der menschlichen Güter,
Und den begeisterten Mund netze Kastalia's Quell.
Sang dir dieses, Stibarus! im schimmernden Laube der Myrte,
Daß du vernehmest den Wunsch, welcher die Seele mir füllt.
Wandle mit Kraft und Glück, aufstrebend zu heiliger Tugend,
Daß, Geistreicher! du dir schaffest unsterblichen Ruhm.

Zwölfte Elegie.

An Carl Clusius.

Clusius! warum schmückst mein Haupt mit dem grünenden Lorbeer?
Meinen empfindsamen Geist dämpfet ein hartes Geschick.
Flicht mir lieber den Kranz aus zärtlichen Zweigen der Myrte;
Oder umschlinge mir auch trübe Cypresse die Stirn.

Nicht Pierische Gunst, mein Clusius, schenkte mir Lieder,
 Nicht hellperlendes Naß aus Aganippischem Quell:
Schmerz nur, Thränen die Füll', und Flammen des wilden Cupido,
 Und oft Seufzer, verhaucht neben der starrenden Thür.
Weichen Gesang und Schatten (erinnre mich) hab' ich gemieden,
 Früher beharrlich sogar zärtliche Dichter gehaßt;
Aber ein herziges Mädchen entflammte mich selber zu Liedern,
 Und mein Eifer, wie schön ward er dem Sänger belohnt!
Höheren Lohn, als Edelgestein und Geschenke der Fürsten,
 Als Okeanos Schooß heget, gewann ich von ihr.
Nun der Gebieterin fern, um den traurigen Schmerz zu beschwichten,
 Sing' ich Schwermuthvoll taubem Gestade des Meers.
Kränze doch nicht mein Haupt — o nimm ihn zurück! mit dem Lorbeer,
 Nimm ihn zurück, nur dir ziemt er, ein würdiger Schmuck.
Ich, weichmüthig gestimmt und in zärtlicher Liebe befangen,
 Wind' um die Stirn hinfort Kronen aus Myrtengesproß.

Heil dir, gefeierter Baum, in Italischen Hainen gedeihend,
Den ein kälterer Strich deutschem Gebiete versagt;
Möchtest du doch aufkeimen und blühn auch an unseren Ufern,
Wo durch Auen der Fluß Cynthius schlängelnd sich rollt.
Wünschte dich mehr, als selber den heiligen Baum der Citrone,
Oder die Punische Frucht, durstendem Gaume so lieb.
Sucht ihr Andern das Höchste! Der Liebende wählt sich die Myrte:
Schmücke mir, bin ich es werth, künftig die Myrte das Haupt!

Drittes Buch.

Erste Elegie.

An Johannes von Silva aus Lyon.

Sol an dem Ziel weitkreisender Bahn des beweglichen Jahres
Glitt Phrixeischen Schaafs güldenen Rükken hinan.
Schon war düsterer Winter dem nahenden Lenze gewichen:
Zephyre schwärmten umher, mildernd die lauliche Luft.
Als, Silvanus! der Sturm des gefährdenden Mars sich geleget:
Ließ ich die Zinnen sofort deiner erhabenen Stadt,
Ließ ich die Stadt, durchströmt von geruhiger Woge des Arar,
Der, selbst mächtig, sich dort wälzt in des Rhodanus Strom.
Kriegsmann war ich zuvor, doch heilige Gründe verboten,
Cäsar'n neidend, im Heer Königes Dienste zu thun.

Furchtsam blickt' ich hinaus in die Folge des schwankenden Krieges;
Und wie konnt' ich dem Gang jener Begegnisse traun!
Auch umschwebte den Geist das betrübende Bild der Erinnrung,
Wie vor kurzem ich gar hartes Gefängniß erlitt,
Dort wo westab schaut, gen Pyrene, Martius Narbo,
Atax' bläuliche Fluth naget den trockenen Bord.
Und dann reizte mich auch die beglückende Liebe der Heimath:
Muße belohne mich dort, hofft' ich, für redlichen Fleiß.
— — — — — —
— — — — — —
Hierauf wanderten wir durch Allobrogische Berghöhn,
Aufgeschichteten Schnee, schaurige Wälder hindurch,
Stiegen hinab zum See, wo Rhodanus schäumend hervortritt:
(Damals wand er sich träg unter belastendem Eis;)
Über die nebligen Gipfel des Forstenumstarreten Jura
Eilten wir deinem Gestad, krümmender Arola, zu.

Und wohin wir uns wandten, begegneten leuchtende Banner
Wandelnder Heere, gesandt über Helvetiens Höhn.
Dort prangt nicht mit Getraide das Feld, mit der Rebe der Abhang,
Waare des Auslands nicht mehret das eigene Gut.
Arglos weidet der Hirt, bei wenigem Erbe zufrieden,
Stille behaglich das Vieh, unten im grasigen Thal.
Fülle von Milch, stets frisch und gequirlete Molken
Dieß so milde Geschenk beut ihm die wuchernde Flur.
Und schon rückten wir näher den schäumenden Wellen des Rhenus,
Der mit frischender Fluth unsere Pferde getränkt.
Duftige Berg' enthüllten sich schon in der bläulichen Ferne,
Ragende Tempel, erspäht auf Palatinischen Höhn!
Also grüßt' ich die Orte, die traulichen, grüßte des Landes
Götter, und Nicer's Gebirg und das Pierische Haus.
Tausend Wonnen belebten die stillegeschäftige Seele,
Als sich die Heimath nun trunkenen Blicken erschloß.

Wie sich der duldende Schiffer, ein Spiel der Jonischen Wogen,
Nach zwei Lustern jedoch, schauend das heimische Land,
Herzlich gefreut und den theuren Strand sich geküßet mit Inbrunst,
Nunmehr heiter gedenk langen und trüben Exils:
Also jauchzt' auch ich nach bestandenen Stürmen des Schicksals,
Träumt' ich in ahnendem Geist selige Muße daheim,
Als das Gerücht umflog, längs deinen Gestaden, o Mönus,
Habe der Feind sein Heer, seine Gezelte gepflanzt,
Schlachtreihn niedergestreckt, und schonungslos mit der Fackel
Blühende Städte verheert, gleich mit dem Boden gemacht.
Denk' ich bebaueter Felder, entrissen dem flüchtigen Landmann,
Reicher Gehöfd', hinfort nicht in der Eigner Besitz?
Geh nun, träume dir denn Rückkehr, vollendete Trübsal;
Wähne, du habest das Maaß sämmtlicher Übel erschöpft!
Arm und verbannt umwandr' ich die Welt; nicht durft' ich der Mutter
Leiche noch folgen, das Grab ehrend mit kindlichem Schmerz.

Ha! da wär' ich ja besser in Rhodanus Strome versunken,
Barst andringendem Schwall raffender Wogen der Kahn!
Hätte das Haupt, schuldlos, wohl besser dem Beile gereichet,
Narbo's offenem Markt weihend die blutige Schau.
Wie viel Leiden entrann ich im Tod! o hätten die düstern
Sterne doch, Mars und der Greis, schwingend die Sichel, gewollt!
Und nun treibt es mich fort durch äußerste Völker und Meere,
Daß ich ein Heimathland fänd' in entlegener Welt!
Darf nun, heiliger Mönus, an deiner Umuferung Krümmen
Nicht aufhängen den Schmuck, den ich dir früher gelobt.
Denn, (noch schwebt es mir vor) als müde des Krieges ich abzog,
Auf hornfüßigem Roß deine Gewässer beritt:
Sagt' ich: lebe denn wohl, mein Mönus! und führen die Götter
Einst mich zurück, entstrahlt dieser gesegnete Tag:
Sieh, dann will ich den Degen dir weihn mit dem Paare der Sporen,
Altender Eiche sie hier fügen, an lauterer Fluth.

Doch — wie könnt' ich dich itzo verherrlichen durch die Geschenke!
 Sehnsucht glühendes Herz, hegetest eitelen Traum!
Euch auch hatte vordem, o Wellen des Stroms Spercheos,
 Peleus selber das Haar seines Achilles gelobt,
Peleus selber gelobt: doch mußte die bläuliche Mutter
 Diesen Achill entseelt schauen auf Iliums Flur.
Solcherlei Furcht sey ferne von mir, und mögen des Schlummers
 Einst in der Heimath Grund meine Gebeine sich freun!
Was mir Lebendem fehlt, ach dürft' ich es finden im Tode!
 Himmlische Mächte, so gebt Frieden und Ruhe dem Staub!

Zweite Elegie.

An den fränkischen Ritter Erasmus Neustetter, genannt Sturmer.

Während du, wo Coccius fleußt krautreichen Gewässers,
 Weilst auf Auen, umhegt rings von beschattendem Hain;

Nach durchdrungner Gefahr mühseliger Reisen und Kriege
Liebst, in verborgenem Schooß einsamer Orte zu ruhn:
Freu ich mich selbst Hercynischen Walds, anmuthiger Winkel,
Und mit heilender Fluth schwellender Weiher umher.
Fühl' ich mich doch, als wär ich daheim; hier rast' ich von Mühsal,
Bis einst weichet der Feind, eigene Flur mich empfängt.
Und die gesellige Muse, die Gabe des Liedes beglückt mich:
Diese bewahrt mein Geist, Übriges raffte der Feind.
Schmeichelndes Bad und Schlummer und Amor, des laulichen Sprudels
Freund, sie drängen den Schwarm keimender Sorgen zurück.
Auch umgeben mich hier schon alte Genossen und neue;
Freundschaft, herzig und rein, waltet in unserem Kreis.
Hier weilt unser Stibarus, die Zierde und einzige Hoffnung
Unserer Jugend, und bäht welkende Glieder am Quell.
Als er, eifrig bemüht um beglückende Friedensverträge,
Und zu versöhnlichem Sinn ladend die Führer des Kriegs,

Immer zu Pferd' anstrebte, befiel ihn starrende Lähmung:
Keiner Päonischen Hand seine Genesung gelang.
Und nun braucht er das Bad heiß brausender Schwefelgewässer,
Ob sich dem Labungsborn füge der siechende Leib.
Mündungen, lockergebrannt, entladen sich bläulicher Sprudel,
Die mit heilendem Dampf schmachtende Kranke bethaun.
Ob ein keichender Husten die krampfigen Lungen erschüttre,
Oder in schwächlichem Theil schaudre das Nervengeweb;
Ob auch lechzen die Adern in gräßlich gedunsenen Gliedern,
Welche der Lymphandrang satter Gefäße geschwellt:
Rettung findest du hier bei heiliger Stätte der Nymphen,
Und ihr Quell vollbringt mehr denn Päonische Kunst.
Aber ich darf nur kurz an dem heimlichen Orte verweilen,
Der mein sehnendes Herz nun mit Behagen erfüllt.
Als ich neulich, gestreckt auf schwellender Milde des Grases,
Selig im Schooße der Flur, heiterer Ruhe genoß:

Schaut' ich Amor im Schlaf (mich fesselte linde Betäubung)
Der mit dem Fuß mich stieß, und zu erwachen gebot.
Auf! du verträumest die Zeit, so sprach er, in einsamen Wäldern,
Euganeisches Land harrt, das beglücktere, dein;
Wo, Najaden ein Sitz und Hamadryaden, der Dampfquell
Aponus volleren Bach, schnellere Heilung gewährt;
Vater Eridanus wallt, ein Lieblingsstrom des Apollo,
Der sein klares Gewog rollet in Adria's Meer.
Dorther kehrst du zurück, durch Spende der Musen bereichert,
Mit dem Triumpflorbeer gürtend für immer das Haupt.
Amor sprach's und schwand mit dem Schlaf in der Lüfte Gesäusel,
Und ihr Vögel umher schmettertet günstigen Ruf.
Also rafft ich mich auf: Alpinische Gletscher, Cupido,
Führst du mich durch, o sey treu dem gegebenen Wort!
Lebt wohl, heimische Laren! Gehabt euch wohl, o Dimarus,
Schwester und Bruder und ihr liebe Genossen zumal!

Euch ward Ruhe vergönnt; mein Loos entscheide Cupido:
Er ist Führer, und ich folge mit willigem Sinn.

Dritte Elegie.

An Wilhelm Rondelet.

Muß ich denn schaun vorahnenden Blicks unendliche Trauer?
Meiner Gebieterin Tod naht unaufhaltsam heran.
Ach, unreifes Geschick, so schone des schmachtenden Mägdleins,
Schon', ich bitte! mich selbst ziehet die Scheidende nach.
Steigt sie hinab: so muß ich die Erd' und die Menschen verlassen
Und zu den Manen mit ihr gehn in Elysiums Hain.
Leb wohl Rondeletus! wofern nur ärztliche Hülfe,
Rettete: längst durch dich wäre das Mädchen gesund;
Denn wer forschete tiefer die Kraft phöbeischer Kräuter,
Und wer linderte wohl sichrer und schneller die Pein?

Doch Heilquelle versiegt bei widerstrebender Gottheit.
Weh mir! stärker als Kraut waltet der finstere Tod.
Wer kann, lebten sie gleich in Entfernung, Liebende täuschen;
Fern wohl, weiß ich, der Tod raffte die Herrin dahin.
Nicht berghallenden Rufs Umlauf, nicht schwärmende Vögel
Mit wehmüthigem Schrei, bringen die Kunde daher;
Träume, sie schrecken mich auf, und düstere Grabesgestalten,
Und ihr Schatten, am Bett wankend, betäubte mich Schlaf,
Ihr unglücklicher Schatten, so oft in dem Grauen der Nächte
Alles verstummt ringsum, schwebend vor unserem Blick.
Neulich sogar, als heitere Nacht abwehrte den Schlummer —
Schaudernd starret' ich hin — saß er am Lagergestell.
Als ich bestürzt auffuhr mit Geschrei, und die Seele beschworen:
Floh das Gebild entlang durch die verschlossene Thür.
Ach sie starb! Ihr bärget es doch, o Freunde vergebens!
Starb und führete so theuere Hoffnungen mit.

Hoffet' ich doch, wofern du gelebt, unglückliches Mädchen,
Glücklich zu seyn mit dir einst in geweihetem Bund!
Schon für die Neuvermählte bereitet' ich festlichen Anzug,
Dachte des Edelgesteins, welches dir schmückte die Hand!
Mich auch hast nicht minder aus innerster Seele geliebet,
Vorempfindend das Glück heiligen Ehevereins.
Und — ich erinnere mich — als jüngst, holdselige Jungfrau,
Ich dir kündete, fern treibe mich ernstes Geschäft;
Schwurst du wieder und wieder, zu folgen als treue Genossin,
Jedes Geschick mit mir theilend, o lieblicher Trost!
Fürchtetest Boreas nicht im Bezirk des erstarreten Nordpols,
Obgleich Fieber und Frost deine Gebeine beschlich.
Deßhalb — gönnten die Götter! — ich leitet', ein treuer Gefährte,
Nun mit vereinigtem Schritt dich zu den Manen hinab;
Scheute den Erebus nicht, und die Nacht und der Furien Graunbild,
Nicht des verbreiteten Pfuhls rauchendes Schwefelgemeng.

Wohnest jedoch nicht drunten, ein Erbe des himmlischen Äthers,
Und wie dräng ich empor über die Sterne zu dir?
Einst, wann Gott sich erbarmt, und die Liebe, die heilige, schweb' ich
Durch dies dunkele Thal auf zu dem Äthergebiet.
Gramvoll schmacht' ich indeß in der übrigen Neige des Lebens,
Wie sich der Tauber verzehrt, welchem das Turtelchen starb.
Auf entlegnem Gebiet, da möcht' ich die Tage verträumen,
Wo kein menschlicher Fuß einsame Steige betritt;
Und dort werd' ich zu Klag' aufregen die Thiere der Wildniß;
Dich, dich rufen, so lang weilet die dunkele Nacht.
Nicht auf blühendem Gras, nicht unter beschattenden Zweigen
Werd' ich ruhen, den Durst stillen aus lauterem Quell.
Schlürf' ich des Bachs: so trübt sich die Fluth mit der bitteren Thräne;
Sink' ich nieder: so stützt schwellender Rasen mich nicht.
Du auch, kümmert sich Staub um frühere Wonnen der Liebe,
Schwebe noch öfter dem Blick deines Geliebten vorbei.

Zeige noch oft dein Bild, dein freundliches Bild dem Entschlafnen:
Reiche der Schatten noch oft liebebeharrlich die Hand.
Ach, was fleht' ich bethört, ja gar selbstsüchtig und unzart!
Möge die Asch' ausruhn, ewigen Schlummer empfahn!
Majoran und blühende Myrth' umkränze den Hügel
Und als Wächterinn sitzt Venus am Steine der Gruft.

Vierte Elegie.

An Georg Sabinus.

Ob du gleich, in dem Heimathschooß, nach Krieg und Beschwerden,
Sicher und ungestört pflegest behaglichen Glücks,
Und sprachkundig, zugleich mit Gut und Ehre gekröner,
Cäsars Thaten im Lied neue Verherrlichung giebst —
Viadrus selbst, vollwogend an thauigen Gärten vorüber,
Hemmet die Fluth und lauscht, huldigend deinem Gesang —

Dennoch, glaub' ich, Sabinus! entfiel aus treuem Gedächtniß
Euganeisches Land dir, das gepriesene, nicht.
Hegst es in sehnendem Geist, und die Vorzeitkündende Gegend
Lebt, ein freundliches Bild, dir vor dem inneren Blick;
Schwebst sogar, in dem hurtigen Schiff, bald Adria's Busen,
Bald entgegen der Bucht längs dem Medoakerland;
Schaust nun Aponus Quell, aufsiedend in dampfigem Schwefel,
Und Antenor's Höhn, oben mit Tempeln, geschmückt
Auch Arquatum, hold und gesund durch frischenden Zephyr,
Und hellgrünende Flur, welche Pluicus benetzt.
Denke der herrlichen Geister, so vieler und heiliger Dichter,
Ja, sie blühen und blühn immer in deinem Gemüth.
Nun dir Bembus erscheint, nun Fracastorius, göttlich,
Und gleich Bembus geehrt, diesem ein zärtlicher Freund.
Siehst Flaminius auch, Naugerius, rein und gefällig:
Beid' untadlichen Spiels tüchtige Meister, und zart;

Molsa zunächst, mit der Myrte bekränzt: in dem Sitze der Frommen
Reicht ihm Nectargetränk Amor aus ewigem Born.
Andere noch, mit denen du hier Kastalischer Waldung
Und Aonischen Höhn selige Stunden geweiht.
Denkst vielleicht auch meiner zugleich mit begegnender Sehnsucht,
Sinnst: wie lebet er wohl dort im Venetischen Land?
Was ich erstrebe? Den Gang der Verwandlungen alles Erschaffnen
Forsch' ich, und suche den Grund dieser geordneten Welt.
Lerne sodann, was ärztlicher Kunst in dem Meere sich darbeut,
Und in des Erdumfangs üppigbefruchtetem Schooß.
Schlüpfe so gern bei der Mittagsgluth in den kühlenden Schatten,
Rede von Baum und Kraut mit den Verständigen viel.
Doch vorzüglich erquickt die heitere Pracht des Hyacus,
Locket der Platanus an, den du o Bembus, gepflanzt.
Längst aus Heimathliebe verpflanzte sich Platanusbäume
Bembus aus deinem Gefild, Enna, Sikelische Stadt!

Oft mit plätscherndem Ruder besuch' ich die Sümpfe der Meerstadt,
Und oft widm' ich so gern heitere Tage dem Land;
Spähe nach kühlendem Gras beim Stamme des höheren Lorbeers,
Der vom Wipfel hinab strecket das duftige Laub;
Hier Arquatum grüß' ich die Hügel hinunter, und ehre,
Zarter Petrarch! dein Grab immer mit heiliger Scheu.
Jetzo steig' ich hinab zu des Aponus wärmender Quelle,
Schlendre mit Asphodill drauf in der Dämmerung heim.
Und nun dicht' ich ein Lied, so lange die thauende Nacht schleicht,
Während draussen der Schlaf weilt an verschlossener Thür.
Mir sind Lieder ein Trost bei eigner und heimischer Drangsal,
Und mein Auge benetzt öfter die trocknende Hand.
Also welkt mir die Blüthe des Frühlingsalters, die Jugend
Schlüpft mit heimlichem Tritt leise vorüber und schnell.
Aber die Liebe beharrt; ich entfliehe, sie folget und stürzt sich
Tief durch Mark und Gebein, dieses verzehrende Gift!

Selber Vernunft, obgleich in erhabener Veste des Hauptes
Thronend, dieser Gewalt lodernder Flammen erlag.
Wagt' ich mich doch, in den Jahren der kaum aufblühenden Jugend,
Zwischen die Lager, die Schlacht, und zu bedenklicher Zeit;
Hab' Okeanos' Pfeiler und jene Gestade gesehen,
Wo die beengete Fluth uns und die Libyer trennt;
Tausend bange Gefahren in ringender Seele geduldet,
Oftmals drückenden Brand, lähmende Kälte besiegt;
Aber Cupido's Flammen bekämpf' ich mit eiteler Waffe,
Bin ohnmächtig, erhebt eigne Begierde den Streit.
Weicht o Musen, und ihr, Lorbeer und rankender Epheu,
Welche daheim vordem Hutten im Kranze geführt.
Lieder besänftigen nicht, und schenkte mir Phöbus Gesänge,
Wie sie der Schwan anstimmt, selig im Todesgefühl:
Auch nicht Aponus Quell, so wirksam lindert die Wunden,
Euganeischer Höh'n Kräuter, die heilsamen, nicht.

Und nun sang ich genug in dem Schatten der zärtlichen Myrte:
Mehr nicht, Erato! Sey, trauter Sabinus, gegrüßt!

Fünfte Elegie.

An Wilhelm Rugerius, meinen Gevatter.

Zweimal blüheten schon, Rugerius! neu die Gefilde,
Zweimal drängete schon Winter den Sommer hinweg,
Seit ich das frühe Geschick, so meine Geliebte getroffen,
Und dieß Lager beweint, nun ein verödetes Reich.
Zeuge Druentia mir, breituferig, zeuge mir Sorga,
Dort, wo beide den Lauf einen mit Rhodanus Fluth:
Allda baut' ich den Hügel des Grabes, und rufte die Manen,
Tage nach Tagen sodann saß ich am Rande der Gruft;
Brachte dem Staub das Gelübd', ohn' andere Liebe zu bleiben,
Bis auf Erden auch mir scheine der äußerste Tag.

Doch nun facht in beruhigter Brust auf's neue die Flammen
Amor's Fackel: der Gott senget mich trotzig und wild.
Schont vollendete Geister, und du liebwertheste Jungfrau,
Schon', und flehe doch nicht rächende Götter heran.
Was den Bestatteten immer an Trost und Ehre gebühret,
Hab' ich erfüllt und dir Thränen und Weihe gebracht.
Und nun freue sich wieder (im Sturm entfliegen die Jahre!)
Unsere Jugendkraft ziemenden Wonnegefühls.
Zürnest du nicht: ab leg' ich die düsteren Zeichen der Trauer,
Und in's glänzende Haar füg' ich das Myrtengeflecht.
Ewiger Apennin, du hebst dein Haupt in den Äther,
Mit Wachholder, und Reihn stachlicher Eichen umkränzt,
Auf Ämilias Strand hinschauend und Ackergebreite,
Blickst auf Felsina du nieder, die herrliche Stadt,
Bist mein Liebegefährt' und Zeuge der heftigen Sehnsucht,
Hegst auf blumigem Hang meiner Beseligung Ziel.

Hier, hier webt auf heimischem Berg, mein Licht, die Geliebte,
 Zögling ländlicher Trift pflegt sie der wolligen Schaar.
Sie hat Sinn und Herz mir entrückt; auch alle die Nymphen
 Euganeischer Flur haben es nimmer vermocht.
Ihre beglückenden Spuren verfolg' ich in einsamen Wäldern,
 Und, entsagend der Stadt, lieb' ich das ruhige Land.
Sagt ihr Hüter der Heerden, die buschigen Alpen umwohnend,
 Weidet ein Mägdlein wohl Schaaf' an dem felsigen Hang?
Sagt, wo pflegt sie die Glieder in schattiger Quelle zu baden?
 Wo sie sich Mittags birgt — nennet die Grotte, den Wald!
Sprach's, da zeigeten Schäfer hinab auf Panarus Ufer,
 Der mit leuchtendem Fuß schwimmet die Wiesen vorbei.
Labsal schöpfen die Hirten am Fluß, die gesättigten Schaafe]
 Treibt zur Tränke dem Bord meine Gebieterinn zu;
Trat mir zuerst allhier entgegen mit blendenden Augen,
 Augen, der Sonn' entstrahlt nimmer ein schöneres Licht.

Vielmals hab' ich die Nächt' in der Einöd' stille geharret,
Ob vielleicht mit Trost sie dem Bekümmerten naht.
Aber o Unschuld! jene, den sinnlichen Neigungen abhold,
Liebt, jungfräulichen Chors reine Genossin zu seyn.
Weiht, unduldsam des Mannes, sich ewig den keuschen Altären,
Schon um's goldene Haar wand sie das Lilienband.
Und ich sah, wie sie rosiges Kleid mit dem schwarzen Gewande
Tauscht', ablegend den Schmuck heiligen Mächten zur Lieb',
Mutter verließ, die geliebte, verließ die verschwisterten Mägdlein
Nie von dem Heiligthum fürder zu weichen bereit.
Ich Unglücklicher! trag' ich den Harm, und könnt' ich genesen?
Nein — unmöglich! der Geist schaudert im kranken Gefühl.
Was nicht Alles versucht' ich mit Lied und stärkenden Kräutern!
Aber das Kraut ist taub, Lieder verhallen umsonst.
Vater im Dichterverein, selbst Bochius, auch Amasäus,
Pflegten umsonst mit Trost ihren zerrütteten Freund.

Leb' wohl, Apenninus! und du, mein süßer Gevatter,
Sinn' auf Linderung denn wider den Kummer, die Pein.
Du auch, freue dich nun, o Panarus, deiner Benamung —
Quellfluth, ätherischem Blau ragender Gipfel entstürzt —
Oder gefalle dir mehr hochpreislicher Strom Scultenna,
Oder auch wie du dich gern nennest, gehabe dich wohl!

Sechste Elegie.

An Hilarius Cantiuncula.

Furchtbar schleichet die Pest durch Euganeische Stadt hin:
Nun Medoaker Bucht hastiger Eile geräumt!
Ob Erigone's Hund die verdorbenen Lüfte geschwängert,
Ob Stauwasser und Sumpf, welcher in Gährungen schwillt,
Ob aus krankem Revier die verborgenen Keime des Übels
Auster's fauliger Hauch über die Lande geführt,

Weiß man nicht; es erstarkt indeß die gefräßige Seuche:
  Ha, wie bethört, wer noch weilt in Patavischer Stadt!
Du auch, wolltest du zögern der blinden Gefahr zu entrinnen?
  Kannst noch, bist noch gesund: hebe dich eiliger Flucht!
Doch nicht, daß du der Herrinn dich schnöd' abtrünnig entziehest:
  Aus unmäßiger Furcht wanke das treue Gemüth.
Arg wär's, müßte die Gute nun deinetwegen sich härmen,
  Die dir alle Gewalt über ihr Leben vertraut.
Bist so grausam nicht! wie waget' ich diese Vermuthung?
  Liebebeharrlicher Sinn heiligen Dichtern gebührt.
Magst du daher Benacus' See, wo Myrt' und Citrone
  Blühn und bessere Luft wehet, befahren zunächst,
Oder an Athesis Ufern, der Grenze des Italerlandes,
  Gleiten, des Abdua Bord, schwimmen Timavus hinab,
Oder die Städt' Eridanus' schaun, zweinamigen Stromes,
  Oder des Tibris Lauf folgen gewundenen Zugs:

Wo du dich immer bewegest, wohin dich führe die Neigung,
Sei sie Gefährtin, und stets dir um den Nacken geschmiegt.
Ekle dir nicht vor der struppigen Hütt' in verborgenen Wäldern:
Nur sey jeglicher Ort frei von befleckender Pest.
Felsina, Stätte der Musen und Heimath edeler Dichter,
Hält mich, und weiß allein, daß ich in Kummer versank,
Felsina — mild durchhin schlüpft vollen Gewoges der Rhenus:
Apenninus entgeußt keinen berühmteren Fluß.
Hier wohnt heiterer Fried', und Gesundheit athmet die Gegend,
Selbst wann dürres Gefild senget der schmachtende Leu.
Mich nur fliehet die Freud', ob Sol in die Woge sich tauche,
Ob, umwendend, herauf lenke das Morgengespann.
Neunmal kehrt' in erneuertem Glanz zu dem heiteren Himmel
Luna zurück, seitdem Schlummer den Augen gebricht.
Nicht hartherzige Lieb' und brennender Äther und Gifttrunk,
Unvorsichtig geschlürft, haben mich niedergebeugt:

Ja dein Tod, o Stibarus! vernichtete, was mich belebet,
Wissenschaftlichen Trieb, Spiele, den heiteren Sinn.
Zeugt ihr gefeierten Manen, und du des Verblichenen Schemen,
Götter und Seelen, dem Schmerz, der mich ergriffen, betraut,
Daß kein anderer Tod so brennende Wunde geschlagen,
Nicht als Bruder, ein Raub starrender Erde, verschied,
Nicht als Vater und Mutter (verzeih' du kindliche Liebe!)
Alterbelastet zuletzt raffte der finstere Tag.
Schon entweichet das Blut aus schmächtigen, bleichenden Adern,
Und als Thräne verrinnt jeder belebende Saft.
Fieber indeß zehrt, stechender Gluth, die entzündeten Glieder,
Und in beständigem Durst schmachtet der heisere Gaum.
Muß mein Leben verathmen! den Himmel mit Seufzern zu füllen,
Frommt nicht, und das Gebet rühret die Himmlischen nicht.
Deßhalb solltest du ja, von dem Loose des Freundes erschüttert,
Durch Felsinische Stadt wandern, im Herzen betrübt.

Drängte dich gleich ein ernstes Geschäft nach Roma zu eilen,
Oder des Tuskischen Meers krumme Gestade zu schaun:
Dennoch komm zu dem Hügel vorerst, und grüße die Manen,
Spende der Asche sodann Rosen und Blüthengeflecht;
Auch mit innigen Seufzern belohne die guten Genossen:
Sehnsucht hat allein Diesem das Leben geraubt!

Siebente Elegie.

Auf den Tod des Daniel Stibarus.

Während Lucifer naht und die frostigen Schatten zertheilet,
Und sein bebendes Licht streut auf Venetisches Meer,
Alcyonen mit Klag' in der Frühe die Buchten erfüllen,
Vögel, vor Anderen rührt diese noch immer der Schmerz.
Hier, wo nieder in's Meer Phaëtontische Fluth sich ergießet,
Klag' ich, daß du mir starbst, klag' ich Stibarus, im Lied,

Ähnlichem Lied, als einst, an demselben Gestade, die Töchter
Helios sangen, im Schmerz über den Bruder vereint.
Auf denn, wohnest du nun bei den Himmlischen, oder genießest
Frieden im Heldengefild und im Elysischen Hain:
Schweb', o edeler Schatten um deinen befreundeten Dichter,
Der dich beklagt, wann Sol steiget, und bis er sich senkt.
Nimmer die ähnlichen Thaten der Deinigen werd' ich erheben,
Nicht reichhaltiger Flur Jucherte, die du gewannst;
Nicht, wie Müh'n und Gefahr du, ein Jüngling, niedergekämpfet,
Dein unschuldiges Haupt strengem Verhängniß erlag.
Herrlicher tragen mir dieß Libethrus Göttinnen künftig
Weit durch Länder und weit über die Meere dahin.
Jetzo versetzt mir die Stimme der Gram, und wink ich der Muse:
Nichts Anmuthiges beut diese dem schaffenden Geist.
Und schon sprüht in erröthender See Gluthathemend Titan,
Feldaus strahlet das Licht wiedergeborenen Tags.

Also, versank nach geendetem Lauf Sol, pranget derselbe
Wieder empor, und schmückt neu die bepurpurte Welt.
Uns nur, welkten wir erst, entfremdet der Gabe des Lebens,
Drückt den erloschenen Blick ewig ein eiserner Schlaf.
Täuschende Hoffnungen, ach! du verlässest mich, großer Stibarus:
Hier in dem Wogengewühl, mitten im Sturme der Zeit.
Hast mir freundlich gewährt, das Geklipp zwiekuppigen Berges
Niederzusteigen, mich hier geistiger Muße zu weihn.
Und ich erinnere mich, obwohl der gewaltige Kriegsdrang
Deinem Besitzthum selbst bittre Verluste gebracht;
Schwer du littst an der Seite gelähmt und Kummerbewältigt,
Endlich der Brand ein Theil deines Vermögens gerafft:
Daß ich getrost, entschiedest du doch, und geruhigen Geistes
Bildete Red' und Gesang, Phöbus und Musen getreu.
All mein Streben verschwebt mit dir in die eitelen Lüfte,
All mein Hoffen zerstob, nun dich der Hügel bedeckt.

Seit aus ödem Gemüth sich die geistige Freude verloren,
Wank' ich im herben Gefühl äußersten Kummers dahin;
Wie, wann frostige Hauche des Wintergestöbers herannahn,
Längs Eridanus Bord trauret der schimmernde Schwan.
Unserem Aug' entstürzt unendlicher Schauer: zu Zeiten
Rinnt aus Alpengebirg so der geschmolzene Schnee;
Also quillet die Weid' und der Weinstock laulichem Frühling,
Und krystallener Saft tropft aus geborstenem Zweig.
Immer verzehrt sich in Thränen der Blick auf's neue, wiewohl rings
Sol um die Mittagszeit dörret die lechzende Flur.
Singt denn weiter, o Musen! so lang die gestreckteren Schatten
Einzieht Phöbus und gleich Osten und Westen bestrahlt.
Männlicher töne das Lied, derweil die betäubende Meerfluth
Schweigt, und der Seewind nicht störet mit wimmerndem Hall.
Ich sah Städte geschleift und den untersten Sitzen entwühlet,
Ich sah weites Gefild blutig und Leichenbedeckt.

Dieß wird Mönus bezeugen und dieß Pegnesische Wellen,
Dieses Aissus zumal, Lenker der schilfigen Fluth.
Keinerlei Noth, o Stibarus! und Zufall hast du gescheuet,
Mächtigen Feldherrn dort rüstig entgegen zu gehn.
Dein ehrwürdiges Haupt darbietend den größten Gefahren,
Hast für die Heimath Du sicheres Bündniß gesucht.
Hätte die Könige nicht zwieträchtige Stimmung bethöret,
Wär' ein Friedevertrag deinem Bemühen geglückt.
Und noch stünden und schirmten die Mauern erhabener Städte,
Und noch blühte das Land seiner Besitzungen froh.
Wie wird, nun du verschiedst, Dir angemeßne Belohnung?
Und wer preiset genug, was du Verehrliches thatst?
Wirkungslos sind Thränen: und rollt Eridanus selber,
Durch mein Weinen geschwellt, voller in Adria's Meer.
Clymene weint', in vergangener Zeit, auf demselbigen Stromdamm
Über den Sohn, den Zeus schmetternde Flamme berührt.

Auch Lampetie weint dem Entseeleten, und Phaëthusa;
Aber die Mutter gewahrt beid' in die Rinde gehüllt.
Phaëton kehrete selbst, obwohl ein ätherischer Sprößling,
Nicht in die himmlische Luft, sehnlich gerufen, zurück.
Streu Lorbeeren, o Knab'! aufblühende, Schmuck der Heroen,
Rufend: Die seyn dir, Schatten Stibarus, geweiht!
Wie, stets grünend, die Zierde des anmuthreichen Gezweiges
Lorbeer trägt, und hoch streuet den Schatten umher:
Also grünt dein Ruhm, zu Verherrlichung deinem Gedächtniß,
Ruhm, der selber die Gruft, wo du nun schlummerst, bewacht.
Und dein Geist, in die Auen versetzt lustwandelnder Frommen,
Lebt, und sonnet sich dort freudig in ewigem Glanz.
Dort auch strahlt in Verklärungslicht des unendlichen Vaters
Eingeborener Sohn, Würdegekrönet und hehr.
Gottes unendlicher Sohn, uns Allen der Quell der Erlösung;
Gnad' um Gnad' und Heil schöpfen wir ewig aus ihm.

Auch des Entschlafenen Seele beglückt er mit süßer Erbarmung,
Wusch von Sünden uns ja rein mit dem eigenen Blut.
Brech' ich nur auf! schon sinket die Sonn' und die Hitze verdampfte;
Ungern scheid' ich, indeß winket der steigende Mond.
Sei dir friedlicher Schlummer und freudige Hoffnung beschieden!
Lebe denn wohl! dein Geist eilte dem meinen voran.

Achte Elegie.

An Ortolph Maroltus.

Nun hinraffende Gluthen dem feurigen Sommer entsprühen,
Und Sols Rosse sich schon drängen zum Löwen hinan,
Kannst, Ortolphus! noch immer in Adria's dumpfigem Sunde,
Noch in Venetischer Stadt weilen mit lässiger Rast?
Heimliches Landhaus birgt mich in abgelegener Waldung,
Landhaus, um und um Hügel mit Reben bedeckt.

Meine Genossen: Gevatter und Marius; ländlicher Hausrath;
Ländliche Speisen; der Wald schattet, es tränket der Fluß.
Apenninus der Vater entgeußt den benachbarten Grotten
Dieses Gewässer, es hüpft lustige Felder hindurch.
Panarus wird es genannt von der Mitwelt, aber die Vorzeit
Giebt Scultenna dafür, wo sie des Flusses gedenkt.
Panarus Ufer entlang, in des Thals Umschattungen, kühlet
Mild anwehend den Brand reges Gesäusel umher.
Bei Frühdämmerungsschein nach Gebirgshangs Kräutern zu forschen
Freut mich, taget es dann, wieder nach Hause zu gehn.
Schatten erquickt in dem Laufe des Tags bei geistigen Träumen;
Schlummer, des Landmanns Freund, welcher im Grünen beschleicht.
Trebia's Weine vermengt mit frischender Quelle der Diener;
Auf Felsinischem Hang keltert man dieses Gewächs.
Corydon jetzt, beim traulichen Wein, und der biedere Mycon,
Dämpfen mit hellem Gesang Neigungen früherer Zeit.

Und der getroffene Forst hallt zauberisch wieder die Stimme,
Selber die Vögel umher ahmen gelehrig uns nach.
Du vielleicht auch schweifst auf Euganeischen Hügeln
Itzo, jenem Revier, welches sich Zephyr erkohr;
Sammlest dort dir Blumen und Blatt, vielfarbige Kräuter
Und aus jeglichem Strauch Blüthen verschiedener Art.
Zeigst dann ihre Benutzung gemäß inwohnenden Kräften,
Redest von Quendel und Cist und von dem güldenen Klee,
Und von der Ros', ihr Purpurgebild entfaltend so schaamhaft,
Und dem Akanth, der gern lautere Bäche sich kiest,
Schwalbkraut auch, und dir, die stets ein bläßliches Antlitz
Gegen das Feuergespann Sol's des geliebeten, kehrt.
Dann jagt duftige Blasen ein untergelegetes Feuer
Durch enghalsigen Gang gläserner Kolben empor.
Während den Eigenschaften und heimlichen Kräften du nachspürst,
Fleußt dein holder Gesang rein, wie die Quelle des Thals;

Wie Flaminius sang in erschlossener Blüthe der Jugend,
Zwischen die Weiden gestreckt, wo du dich, Mesulus! krümmst;
Molsa, der zärtliche sang, in dem Dienst des beköcherten Amor;
Seines Gesangs Anmuth weichet der sterbende Schwan.
Haß' ich ihn doch, den erbrausenden Strom, hertaumelnd von Waldhöh'n!
Aber ich liebe den Bach, der mit Gemurmel entschlüpft,
Lind und ohne Geräusch, umsäumt mit fröhlichem Graswuchs,
Daß Naiden sich gern nippen mit blühendem Mund,
Den mit sengender Gluth nicht Erigonischer Hund schlürft,
Nicht anschwellt und empört regnigter Winterorkan.
Weilest du nun in der Meerstadt Bay, mit des Aponus Nymphen,
Längs Medoakerstrand, bleibe nur meiner gedenk!
Marius auch und Gevatter — ein Sohn ward diesem geboren —
Grüßen, auf unserer Trift beide wie Faunus verehrt.
Mehreres, schau ich dich selbst, wann Pleias bald im Geleite
Regnender Böcke den Herbst führet — Gehabe dich wohl!

Neunte Elegie.

An Johannes Sambucus aus Ungarn.

Schicksal ruft Sambucus! zum Tod ruft's deinen Genossen:
Auf mein Auge sich schon senket die finstere Nacht.
Dir ziemt meine Bestattung, die letzte der freundlichen Ehren,
Daß das Gebührliche du fügest im fremden Bezirk.
Laß nicht wohnen die Asch', o nicht in verödetem Dunkel,
Nicht bei Trümmer und Graus meine Gebeine verscharrt.
Nehme die Erd', an der heiteren Luft vor der Schwelle des Tempels
Einst mein starres Gebein auf in den kühligen Schooß.
Gräme dich nicht, daß allzufrüh der Genosse dir hinschied,
Komm zu der Gruft auch nicht Thränen im schwimmenden Blick.
Hab' ich etwa zu wenig in Jünglingstagen geweinet,
Als mein Leben dem Druck eiserner Zeiten erlag?
Richte denn auf vielmehr mit Gesang die gebeugeten Manen,
Feiernd das Todtenfest neu mit gefälligem Spiel.

Und für solcherlei Dienst, als Erbe des scheidenden Freundes,
Nimm ein kleines Geschenk meiner Besitzungen an,
Nicht auf laubigen Hügeln besitz' ich Reb' und Olive,
Auf Ämilischen Höh'n ländliche Wohnungen nicht.
Nimm — sie braucht' ich wie oft! — anmuthige Bücher der Alten,
Und das mache sie werth, daß ich sie häufig berührt.
Wirst auch Dichtungen finden, ein Spiel frischblühender Jahre,
Als mein Alter sich noch tändelnder Liebe gefügt;
Wollest die Lieder jedoch mit brennender Flamme verzehren,
Wie mit sengender Gluth Amor den Dichter gerafft.
Lebe denn wohl, und hülle das Grab in die zärtliche Myrthe,
Sanft mit weichem Gesproß schmiegt sie der Asche sich an.

Zehnte Elegie.

An Franz Robortellus.

Heimath ruft in die süßen Gefild': ich verlasse die Hügel
Euganeischer Aun und die Venetische Stadt.
Sol durchwandelte schon neunmal den erhabenen Weltkreis,
Maß neunmal des Gestirns Gürtel mit Purpurgespann,
Seit ich der Heimath fern, ausbeugend den Kriegesgefahren,
Unstät, immer ein Gast, irret in fremdem Gebiet.
Liger und Sequana, mächtig, und Rhodanus großes Gewässer,
Haben, und Arar's Strom, gastlich den Wandrer gehegt.
Mehrmals haben wir schon, als Flüchtling, die schroffe Pyrene
Und Hesperischer Fluth krumme Gestade gesehn.
Latiums blühende Fluren erstrebt' ich, und über die Alpen
Dringend mußt' ich den Frost luftiger Kuppen bestehn.
Und nun winkt nach der Irre die Rast, nach Beschwerde die Heimath,
Nach zwey Lustern — so darf, darf ich die liebliche schaun!

Lebe mir wohl, o Venetische Stadt, Meerherrscherin! lange
Weiht' ich mich dir, doch ach! künftig bewohn' ich dich nicht.
Leb' wohl, Robortellus! und liebe mich auch in Entfernung;
Blieben wir Freunde, so lang beide das Leben vereint!
Wer wird nun, durch Regen und Sturm ein treuer Gefährte,
Mir vorzeichnen den Weg über umwölktes Gebirg?
Dich nicht, schaumiger Önus, Gestein hinwälzend und Eichen,
Werd' ich schauen im Drang deiner bereifeten Höh'n!
Sehnsucht treibt, zu besuchen den heiligen Wald des Benacus,
Der Zitronengedüft haucht an Gestaden umher,
Feierlich dann zu besteigen die Höh'n, wo Tityrus ehmals
Abendlich: schwärmt nun heim! rief dem gesättigten Vieh.
Drauf zu Tarrus und Lambrus: und wo krautreich das Gewässer
Larius Drang einzwängt mitten im Bergeverschloß.

— — — — — —

Rhenus' Heimathgaun und des Danubius Quell.

Führet mich denn zu dem eigenen Heerd
glückselige Schickung,
Raffst mich, o Tod, du nicht früher mit
eisernem Arm:
Bäch' und Gehölz und das ländliche Gut,
vom Vater ererbet,
Froh, so beschränkt auch nur, heg' und
bebau' ich sodann.

Viertes Buch.

Erste Elegie.

An Joachim Camerarius aus Bamberg.

Fragst, Joachimus! woher in gegliederten Tönen und Versmaaß
Ungleich wechselnder Reihn kommt dir der freundliche Gruß?
Dorther, wo von der Celten Gebiet abgrenzet die Belger
Sequana, die sich vermählt Matrona's spiegelnder Fluth,
Auch schaumreichen Gewogs um des Königes mächtige Stadt fleußt,
Und mit gespaltenem Strom Doppelgestaden entrauscht.
Fragst vielleicht, wie sich seitdem mein Leben gestaltet;
Ob ich, entfernt, auch hier treulich die Musen geehrt;
Räthst mir, weil dieß Alter so günstig der Kunst des Gelehrten,
Stets Aonischen Quells Göttinnen liebend zu nahn.

Vormals, ja! da schätzte man hoch die geheiligten Sänger:
Gleicher Verehrung noch freuten sich Dichter und Lied.
Und nun liest man Gedichte, sofern sie schmeicheln dem Ohre:
Aber der Achtung bar wandelt der Sänger dahin.
Und doch könnt' ich mich nicht entziehn den Aonischen Jungfraun,
Tiefstes Bewußtseyn selbst müßte mir schwinden zuvor.
Auch nicht minder den Grund der Erscheinungen forsch' ich, die Wechsel
Welche von Sonn' und Mond und den Gestirnen entstehn;
Und durch welcherley Kunst die Gesundheit neu zu beleben;
Wurzel und Kraut, ob gut oder von giftiger Art.
Doch mir steht, bei jedem Geschäft, Dein Bild vor der Seele,
Wird auf Erden auch nie weichen aus unserer Brust.
Eher ja woget der Liger, und rollt Sarmatiens Tyras,
Selbigen Ufern entlang wieder zur Quelle zurück.
Ich will schlürfen die Säft', ausschlürfen die Tiefe der Lethe,
Todschlafbringenden Trunk, wo Du ihn reichtest, sogar:

Dennoch könnt' ich nimmer Vergessenheit Deiner bewirken,
O Joachimus, o Fürst unsers Aonischen Chors.
Seit Du mir fehlst, vollbrachte das Jahr ablenkend vom Pole,
Einmal schon, im Geleit wechselnder Monde, die Fahrt.
Ob derweilen die Erd' in den eigenen Schatten sich einhüllt,
Ob mit rosigem Strahl Phöbus von neuem ersteht,
Während ich bald aufsuche die herrlichen Trümmer der Vorwelt,
Und was neben dem Strom wächset am Rande der Flur;
Bald wehmüthig gedenke zerrissener Bande der Liebe,
Oftmals schauend im Geist Albis umblüheten Bord.
Dich, Dich nennet indessen von Stunde zu Stunde die Sehnsucht,
Ach! Dein Name sogar klingt mir erbaulich und süß.
Dann sind Freund' allhier, die Dich auch schätzen und lieben;
Oft hat unser Gespräch düstere Stunden verkürzt.
Doch Beutherus vor Allen, ein Landsmann, welcher Apollo's
Klingende Leier zugleich rühret mit sinniger Kunst.

Jetzo schreitet er kühn durch's offene Feld der Geschichte,
Lehrt, Jedwedes an Tag knüpfen und eigene Zeit.
Selber herab von der Welt Ursprung durch die Räume der Jahre
Steigend ordnet er neu, was sich in Säkeln begab.
Und entgegnet' uns Einer: wie oft ward dieses geschrieben?
Gut! Doch folgete man immer gegebener Spur.
Aber er selbst wählt Sicheres aus mit gediegener Einsicht,
Giebt, entwickelt' er erst Alles, das Richtige nur.
Setzt, was Vielen erschien als undurchdringliches Dunkel,
Auseinander, und schirmt seine Behauptungen wohl.
Seit er Alles erwog geistreich, durcheilete Titan
Dreimal schon des Gestirns Gürtel im Feuergespann.
Unterdessen auch Städte bereiset' er, schauete Völker,
Und Santonisches Meer furcht' er mit brausendem Kiel;
Übte sich auch in den Künsten gesetzauslegender Rede,
Führend die herrschende Wehr, welche dem Richter geziemt.

Hat er geruhet sodann von der größeren Sorge der Arbeit,
War's ihm Wonne, die Zeit freundlicher Muse zu weihn.
So, beym Druck vollzogner Geschäft' Abspannung zu meiden,
Wand er zu geistigem Kranz Blumen verschiedener Art.
Wirst Thatsachen entdecken aus alterthümlichen Schriften,
Vieles, entrissen dem Tod durch die Pierische Gunst,
Auch was unsere Zeit Denkwürdiges, Frieden und Waffen
Führend, dem Phöbus im Ost oder im Westen gezeigt.
Finden wir doch, in den Gärten umher, beim schaffenden Frühling,
Nicht des Violengeschlechts Formen und Farben sich gleich.
Lieblicher pranget ein Kranz vielartiger Rosen, vermählt sich
Scharlachröthe mit Braun, güldener Schimmer mit Weiß.
Siehe die dauernden Maale der Wissenschaften des Freundes!
Aber Du sagst: vielmehr hofft' ich die Deinen zu sehn.
Oftmals strebet' ich an, Klaglieder dem Geist zu entspinnen,
Doch nicht darstellbar einem gefühligen Ohr.

Sey mir gnügend, zuweilen die bittere Sorge zu täuschen;
  Das schon ist mir Gewinn, stumpfen die Uebel sich ab.
Dieses jedoch entsendet' ich Dir, auf daß Du erkennest,
  Wie nicht minder indeß Dein wir in Liebe gedacht.
Möchte doch bald vortreten an's Licht das gediegene Kunstwerk,
  Welches der Dichter am Bord spiegelnder Ilmus erschuf,
Das Jahrbüchern die Zeichen der Jahrabtheilungen einfügt,
  Und Fest-Rechnung im Gang wechselnder Verse beschreibt,
Wie das Gestirn Zeiträume bestimmt durch drehenden Aufgang,
  Und abschüssig am Rand gleitet in's westliche Meer,
Und wie mancherlei Wechsel beleuchtet der Sproß Hyperions,
  Durch zwölf Monde des Jahrs wandelnd den Sternen voran.
Doch nun rafft ihm den Geist in Entgegengesetztes die Trauer,
  Und sein bebendes Spiel klaget die Leiden des Staats.
Also strebt er, im Herzen die nagende Sorge zu schweigen,
  Und, o frommes Gefühl, weinst Du der heimischen Noth!

Er wehklagt: dem Gebirg enthallen des heiligen Sängers
Klagen, und Ilmus im Lauf hemmet die wirbelnde Fluth.
Endlich verbraust vielleicht dieß böse Gewitter: der Himmel
Klärt sich auf und scheint einem veränderten Loos:
Dann, dann brechen zugleich die Aonischen Priester das Schweigen,
O Joachimus, die Furcht lähmet die Saiten anitzt.
Und den Gesang, den früher die fliehende Muse verlassen,
Setzet sie fort und lenkt wieder auf heimischen Pfad.
Derweil müssen wir tragen den Anlauf kommender Stunden:
Hoffnung besserer Zeit, ja sie belebe euch stets,
Auch soll stets in der zärtlichen Brust Dein freundlicher Name
Wohnen, Erinnerung stets Deines Verdienstes um mich.
Du auch bleib' Abwesendem hold, und mögest die Gabe,
Meiner Verehrung Pfand, günstigen Sinnes empfahn;
Dann, Joachimus, auch mir — wie wollt' ich es lesen mit Inbrunst!
Senden ein Werk, das jüngst Deine Begeisterung schuf.

Zweite Elegie.

An Philipp Melanthon.

Warum traurig die Muse vom Nicer dem frostigen Albis
Nahe mit fliegendem Haar, sinnst Du, Philippus! erstaunt,
Nimmer ein Kranz aus Lorbeerzweig ihr schmücke die Schläfe,
Sondern ein dunkeles Kleid decke den wankenden Fuß.
Dieß ist ziemende Farbe für Thränen und tiefe Betrübniß,
Schicklicher Anstand dieß einer bekümmerten Brust.
Zweymal schwellete Luna die Hörner zu scheibigem Bilde,
Wendete zweimal schon, bergend die Strahlen, sich ab:
Seit Du, blühende Grenzen der Vangionen verlassend,
Wieder der Heimathgaun nahe Bezirke geschaut.
Lachesis hat derweil grausam mit kläglichen Opfern
Mich entmuthet, und trüb zogen die Tage dahin:
Anderer, welche die Parze, die strenge, dem Leben entrafft hat,
Mit unbeugsamer Hand, nicht zu gedenken anitzt!

Er, des Apollo Zierde, der Musen Geliebter, Micyllus,
Starb, o täuschendes Gut, Leben! o kurzes Geschenk!
Dieß ist also das Ziel und der Ausschlag unserer Mühsal,
Dieß ist also das Loos, welches uns Dichter beherrscht?
Auf die verflossenen Iden des Janus erfolgte der dritte
Tag — ihn hatte geführt Lucifers Purpurgespann:
Als in beklommener Brust tiefahnende Sorge bewegend
Jener sich matt und schwer traurigem Lager ergab.
Wenige Frist, und in keuchender Brust wühlt trockener Husten,
Und kein Labungstrunk stillt den entzündeten Durst.
Anfangs winkt er im Ernste, verwöhnt durch lange Gesundheit,
Abhold jeglichem Saft, Hülfe der Ärzte zurück;
Doch wie loderndes Fieber das Mark aussauge den Gliedern,
Fühlet er bald, und fühlt Athem und Kehle beengt.
Weh mir, wirkungslos blieb nun die verspätete Heilkraft!
Jeder Versuch mißlang Künstlers erfahrener Hand!

Sankest dahin, o Heimathzier, du gepriesener Sänger,
Griechischer Leier vertraut und dem Latinischen Spiel!
Nicht mehr konnt' ich, obwohl schon reiferes Alter dich drückte,
Dir, Wohlthäter und Freund, zollen den würdigen Lohn.
Als ich schwankend und irr aufsuchte die heiligen Musen,
Hast du den Steig mir zuerst lieblicher Höhen gezeigt.
Mochtest du nun anstimmen Gesang zu elegischer Weichheit,
Oder in höherem Schwung tönen den Heldengesang,
Oder geläufiger Hand durchrauschen die Leier: so schmiegten
Worte sich leicht und sanft ihrem gesetzlichen Maaß.
Also — daß ich, ein Knab', an verborgener Quelle der Musen,
Selber aus Phöbus' Hand schlürfte den vollen Pokal,
Und dann weiter hinaus in der Weisheit blühende Gärten
Schweifend, des Lorbeerbaums duftende Kränze gewann:
Dieß, ich bekenne denn laut, dir dank ich es: was die Verehrung
Eingiebt, Liebe nur räth, möge der Schatten empfahn.

Eher mit Ligeris Nicer, mit Rhodanus menge sich Ister,
Rhenus, so voll und klar, zeige sich eher versiegt,
Als ein kommender Tag und einstige Zeit mich beschulde,
Meinem Gemüth entfloß, was du mir Alles gewährt.
Nimm, so bitt' ich anitzt, nimm wenigstens Thränen und Seufzer,
Theurer Vater, ein Pfand tiefer Bekümmerniß, an.
Bald, wann schwängernde Lüfte Favonius mild zu erwärmen
Anfängt, wieder der Schooß fröhlicher Erde sich löst,
Werd' ich mit Erstlingsblumen und frischen Violen, des Frühlings
Würzhaft athmender Pracht, immer beleben die Gruft:
Muß dann Einer des Weges am näheren Hügel vorüber,
Ob Einwohner des Orts oder ein Wanderer auch:
Da, da wird wohl Jeder bewegt aufseufzen und flüstern:
Sey dir Frieden und Ruh, Asche Micyllus', gewährt!
Ja, dir singen die Dichter, so weit germanischer Boden
Reichet, die Gaun hindurch, feiernden Todtengesang,

Wie Philomela, gehüllt in die Nacht laubüppiger Zweige,
Wehklagt, oder dem Tod nahend der traurige Schwan.
Dir wird, fern an des Viadrus Bord, dein Scheiden beklagend,
Er, Kastalischen Quells Zierde, Sabinus, erstehn;
Deiner gefeierten Schriften Erinnerungsmaale verzeichnend,
Wird Stigelius dich singen in schmelzendem Ton;
Greis Camerarius auch, dir näher in Jahren und Lehrfach,
Tritt mit Wenigem vor, aber mit würdigem Lob.
Ihr auch, Deutschlands Söhn', einst heitere Jugendgenossen,
Durch Ausonischer Trift selige Thale verstreut,
Deren geschmeidige Kränz' aus Myrthe die Schläfe umflattern,
Die ihr munter euch schmiegt Amor, dem blühenden Gott,
Ob Medoakerbucht euch pflegt, ob Felsina sorgsam
Auf Ämilischen Höhn friedliche Muße gewährt:
Wird nun Künderin Fama die luftigen Alpen hinüber
Dringen, beklagt ihr laut Meisters verklungenes Spiel.

Täuschende Hoffnungen, ach! kurzsichtige Blicke der Seher,
Deren betrieglichem Wunsch Dauer das Leben verheißt.
Ha, was frommt es, die Nächt' anhaltenden Wintergestirnes,
Frommt es, der schwierigen Kunst Tage nach Tagen zu weihn,
Da doch euere Werke, noch unvollendet, dem Dunkel
Einst heimfallen, die Gruft Sänger und Muse verhüllt.
Gilt's doch eigenen Ruhm, o Helikons freundliche Jungfraun,
Euere Pfleglinge denn schützt vor dem traurigen Loos.
Du auch, dürft' ich zweifeln! du wirst nie dulden, Melanthon,
So viel Schriften in Graus ewiger Nächte gerafft.
Annoch schwebt mir vor Augen, und haftet im inneren Sinne,
Wie beim letzten Besuch du dich, Philippus, getrennt.
Welches Entzücken belebte die treu sich verehrenden Freunde!
Welch' inbrünstiger Sinn waltet' in Beider Gemüth!
Heil ihm, dem das Geschick, doch deines Gespräches und Anblicks
Wenigstens sich zu erfreun, noch vor dem Tode verlieh.

Und dieß ward ihm zu Theil, dieß Todversüßende Labsal
Nahm zu den Manen er hin, hin zum Elysischen Hain.
Stets nachweinen dem Todten — es wär unziemend und unrecht:
Laß uns hemmen den Strom unserer Thränen anitzt.
Zwar die belebende Luft, des Gestirns holdseligen Anblick
Hat er verlassen, und kalt schließet der Hügel ihn ein:
Aber der Nachruhm blieb, und über die Breiten des Erdrunds
Hallt sein herrlicher Ruf, den ihm die Musen geschenkt.
Was du geschrieben, Micyll! wird nimmer entraffen der Zeitlauf:
Tod übt keine Gewalt über den schaffenden Geist.
Frömmigkeit selber und Treu, sie geleiten den Erdegeschiednen
Auf gen Himmel, empor unter die Sterne, vor Gott.
Eitelem Ehrgeiz fremd, so lebt' er, und gierender Habsucht,
Kein hochfahrender Sinn schwellte die biedere Brust:
Aber bescheidene Tugend, und reiner als Lilienschimmer,
Gradheit, Treue sofort schonender Liebe gepaart.

Was ich selber gesehn und mit eigenem Ohre vernommen,
Meld' ich: himmlischen Trost hat es im Schmerz mir gewährt.
Schon war nahe der Tod; der geflügelte Pegasus neigte
Eben in schweigender Nacht westlichem Meere sich zu,
Pegasus, welchem entsprang der geheiligte Quell Aganippe:
Beide verschieden zugleich, Dichter und Dichtergestirn.
Als er gefühlt, schon schlüpfe der Tod durch Glieder und Sinne,
Sprach er, dem Lager geschmiegt, Worte des letzten Gefühls:
„Schicksal ruft, und ich scheide getrost, lebt wohl, o Genossen,
Mich ruft's Himmel empor hin zur gestirneten Burg.
Aber, o Christ! Du, der du die Freuden des höheren Lebens
Reichst und Wohnungen giebst droben im seligen Reich,
Dieser entwandernden Seele verleih nun ruhige Fassung,
Daß dein Tod und Verdienst Hilfe dem Sterbenden sey.
Wasche mich rein dein heiliges Blut aus geöffneter Wunde,
Schwinde dem Dulder zugleich dieser versengende Durst!"

Sprach's, da wallete schon sein Geist in die Bläue des Äthers,
Und ein seliger Schlaf schloß den bezwungenen Blick.
Und wer zweifelte noch, er schaue, gen Himmel erhoben,
Unter den Füßen die Pracht hoher Gestirne verstreut.
Ja, dort sieht er die Stern' anstrahlen und wieder hinabgehn,
Sieht, wie Phöbus im Sturm zeichnet die kreisende Bahn;
Hängt in umklammerndem Arme des ersten Gemahles, erzählend,
Wie sein Alter den Druck bitterer Leiden gefühlt;
Freuet sich nun, entbunden von Sorg' und Beschwerden auf einmal,
Daß kein Wechsel hinfort trübe den heiteren Sinn,
Dort, o dort, wo selige Lust hinfluthet in Strömen,
Reinere Lieb' entquillt nimmerversiegendem Born.
Heil dir, theuerer Vater, du neuer Bewohner des Himmels,
Mir nicht weniger selbst als der Erzeuger geliebt:
Hast mein bestes Behagen, die Freude du mit dir genommen;
Nie wird kommende Zeit milderen diesen Verlust.

Sang dir, lieber Philippus, indeß wir Freunde der Leiche
Weinend folgten, das Lied, welches in Klage zerfließt;
Jetzo verstumm' ich dem Schmerz: Heil dir, preiswürdiger Sänger!
Leb', o süßer Micyll, unter den Seligen wohl!

Dritte Elegie.

Zur Hochzeit
Marcus Ludwig Ziegler's
des Rechtsgelehrten,
und der Katharina Reiffstockin.

Blühte mir noch der gefällige Lenz des vergangenen Lebens,
Stünde die geistige Kraft, winkt' ich ihr, noch zu Gebot,
Zwänge die neidische Sorge mich Schmerz anringenden Dulder
Nicht mit eiserner Zeit immer in Klage zu seyn:
Wollt' ich, feinerem Ohr vielleicht anmüthig, o Marcus,
Singen ein Hochzeitlied, deiner Verbindung geweiht;

Wie ich früher im Duft umschattender Myrte gesungen,
Wo Hesperischen Strom Lädus dem Meere vereint:
Als mein grünendes Alter der zärtlichen Liebe gedienet,
Ehr' und feuriger Muth krönten die Jünglingeszeit.
Damals war ich ein Fürst, weithin zur kalten Pyrene
War in Apollo's Schaar keiner bekannter als ich.
Jetzo verglomm dieß Feuer, die schimmernde Blüthe des Geistes
Bleicht' und welkte dem Hauch giftiger Sorge dahin.
Daß du jedoch, wie theuer du seyst dem bewähreten Freunde
Schauest, berühr' ich nun frisch das entwöhnete Spiel.
Auf denn, die du so wonnig die ehlichen Bande verherrlichst,
Komm, o Muse, zum Fest dieser Verbindung heran.
Da der vertrocknete Grund kein heiteres Blümchen erzielet,
Zärtliche Ros' auch nicht blüht, und Violen umher,
Nimm aus künstlichem Garten des Palatinischen Fürsten
Lorbeers duftendes Grün, Zierde dem festlichen Haar.

Wirst nach Spira, der Stadt weitschauender Thürme, des Reiches
Preislichem Kammergericht, Nymphen geleiten dich, gehn.
Luft ist mild, und Caurus verstummt, nun wandelt des Morgens
Stern Aurora's Gluth, diese dem Tage voran.
Siehe, die leuchtende Venus erscheint mit günstigen Strahlen
Deinem Verlöbniß im Duft grauender Dämmerung schon:
Wo der geliebete Knab' aus frostiger Urne den Strom geußt,
Streuet auch, diesen gesellt, Jupiter rosiges Licht.
Du mit den Zwillingsfischen, Erfinder der wölbenden Leier,
Pleias' Sohn, auch du glimmst im Eoischen Roth.
Und Lucina sogar, hülfreich den gebärenden Frauen,
Mit Halbscheibengestalt, pranget im purpurnen Kranz,
Ja, für die Hochzeitfackel erfreuliche Zeichen am Himmel,
Schon ankündend, im Bild, ehlichem Lager das Glück.
Sol steigt auf und erschließet den Tag, schon taget es, gehn wir
Linksab wandelnd, der Weg ebnet und schmeidigt sich dort.

Aber damit, o Göttin, wir singend gehen, so sing' denn
Anmuthreiches, den Gang fördert ein munteres Lied.
Hymen führte zuerst die Geliebte dem Mann, und den Jüngling
Sehnender Jungfrau zu, stiftete sicheres Recht.
Vorher buhlten um Lieb' unstät die Geschlechter der Menschen,
Nirgend fand sich auch da Sorge für züchtige Schaam.
Ehegemach bot ihnen die pfadlos starrende Wildniß,
Oft gab Höhlengeklüft Raum zu verstohlener Lust.
Hymen lehrte zuerst ein keuscheres Lager bewahren,
Daß Jedweder hinfort ruhet' im eignen Gemach.
Wie Jungfraun der Gestalt anmuthige Würde verliehen
Hat er gezeigt, und Schmuck wählten mit züchtigem Sinn,
Nicht mit Wang' und blinzendem Aug' und geschwätzigen Winken
Und mit den Brauen den Mann lockten zu täuschendem Spiel.
Hymen, Wonneausspender! du zügelst die Völker und Städte;
Daß Ein Leib und Gemüth Zweien, bewirketest du.

Venus, die holde, vermag nichts ohne dich, Jupiters Tochter,
Was ein ehrlicher Ruf billigt' als würdig und gut.
Hymen, o Hymenäus, so spende die Freuden, geliebter!
Wo, Urania's Sohn, bist du? die Fackel entflammt!
Schau wie traurig das Wild, da rings die verdüsterte Luft nun
Hinstarrt krampfendem Frost, irret in Thal und Gehölz,
Zierd' entbehret der Wald, dumpf schmachten die Vögel vereinzelt,
Und von dem Sehnsuchtschrei Turtelchens hallet die Flur.
Bild des verwaiseten Lebens, der Gattenvermissenden Trauer,
Liebeverödender Macht, schattet der Winter umher.
Hymen, süßer! o komm und kröne den Wunsch der Geliebten;
Weihend das Fest, so komm, Freund Hymenäus, herbei!
Wann, in dem Frühlingsmond, auf lockerer Wiese das Gras keimt,
Und weitschattend der Baum breitet den laubigen Schmuck:
Schwelget die Heerd' frohtrippelnd, und unter den mächtigen Zweigen
Üben die Vögel gesellt schmetternden Jubelgesang.

Augen gewinnet die Reb', und Blümchen erziehet der Boden,
Und ein jegliches Kraut sprießet in Blüthen empor.
Also blühet das Lager, ein Fruchtbaum, mit der Genossin;
Also mehret sich auch Gatte, dem Gatten gesellt.
Hymen, o Hymenäus, doch — täuscht es mich? oder entschlüpft hier
Wirklich der Strom? So sehr kürzte den Weg der Gesang!
Schiffer, o meldet, vertraut mit den bläulichen Wellen des Rhenus,
Stieg zu des eisigen Stroms Ufer ein Fremdling herab?
Sprach's, und Limonen drauf: schon leuchtet am Himmel die fünfte
Delia, die das Gespann nächtlicher Rosse beherrscht,
Als mit zarter Gefährtin, der liebenswürdigsten Jungfrau,
Enodius hier, mit des Kahnes Eile, hinübergesetzt
Enodius, Rechtsausleger: den Lippen des achtbaren Mannes
Schmelzende Red' entfleußt, Nektar und Honige gleich.
Als Tithonus Gattin jedoch an dem folgenden Morgen
Aufstand, und das Gestirn schwächte mit blendendem Licht:

Kam, ich wußte nicht wer, mit Köcher gegürtet und Bogen,
Blind, mit Schwingen und nackt, übrigens Knabengestalt:
Reizenden Amor nannt' ihn der ältere Celadon, sagte,
Daß er zündendes Gift, schwingt er die Fackeln, versprüht.
Er entflammte die Götter gesammt, Naiden, am Strome
Hausend, ließ am Gestad' Pfeile, verstreuet, zurück.
Auch kam Venus, die holde, bekannt wie keine der andern
Göttinnen, Hymen folgt sanft der Gebieterin nach.
O glückseliger Strand, o Heilankündende Gegend;
So viel Götter zumal haben dich gastlich berührt!
Summete — täusch' ich mich auch? — nicht Pauken- und Zithergetön her,
Wo du der altenden Stadt Mauern und Zinnen erblickst?
Bräutigam geht in den Tempel und schwört, als Zeugen die Gottheit
Rufend am Weihaltar, Treue dem ehlichen Bund.
Wie beim Sprudel des Gartens, in unverkümmerter Vollkraft,
Süßes Gedüft durchs Gras leise die Blume verhaucht,

Also blühet er auch in dem Glanz anmuthiger Jugend:
Jüngling, schaust du den Leib, Greis an gereifetem Geist:
Und dieß wirkten die Sitten, der ausgebildete Kunstsinn,
Urtheil, sinnig und scharf, Rede von treffendem Schmuck.
Und zur Seite der Braut, als liebe, beschirmende Führer,
Gehn, drei Sterne des Rechts, würdige Brüder einher.
Vater und Söhne zugleich, merkwürdig! beehrte dieselbe
Hand mit dem Lorbeerkranz, beide derselbige Greis:
Wo hochragendem Scheitel entquillt die gerühmete Sena,
Und sich in Umbro's Bett lauterer Arbia geußt.
Sena, des Phöbus Sitz vordem, durch die Wirbel des Mavors
Nun ins traurige Joch Tuskischer Krone gezwängt.
Doch, wie zaudert' ich länger, auch Dir und dem theueren Bruder,
Zierd' Ageinischen Stamms, edeler Marcus, zu nahn?
Tief in gedenkender Brust, tief heg' ich die lieben Beweise
Unumwundener Huld, die Du mir neulich geschenkt.

Aber die Braut kommt itzt, an der Hand der umgebenden Freunde,
Holdvorragend und ernst lenkend den weiblichen Chor:
Wie bei heiterem Himmel die Königin unter den Sternen
Nachts aus der Fluth rückstrahlt, Luna, die Silbergestalt,
Oder aus gläsernen Wellen des Meers sein flammendes Antlitz
Lucifer, Aurora's nächster Verkündiger, hebt:
Also strahlt die bezaubernde Braut, so funkeln die Augen,
Äuglein, schwarz, und sanft drüber die Brauen gewölbt.
Ungekünstelter Sitte sich paart einnehmende Milde,
Rosiger Liebreiz fügt jeder Geberde sich an.
Siehe, die Tugenden all', auszeichnend der sittigen Jungfraun
Leben, bewahrt sie stets heilig in edeler Brust.
Nicht abtretend vom Stamm Großvaters, geneußt sie der Gaben
Seltenen Looses am Born nimmerversiegenden Glücks.
Diese jedoch, so forschend auf mich herwendet die Äuglein,
Siehst, wie fliegendes Roth säuselt die Wangen empor?

Wer sie auch sey, o möge sie dulden, geliebet zu werden!
Und gutmüthiges Herz jegliche Miene verräth.
Dreymal glückliche Du, liebt Dich ein geheiligter Dichter:
Über die Gräber hinaus trägt Dich ein ewiger Ruhm.
Ha, dem werde Verderb, der Gold vorziehet der Tugend,
Tand ist irdischer Prunk einem erhabneren Geist.
Stille! So beug', o Muse, das Knie: schon betet der Priester
Segnenden Spruch, und geußt Flehn von den Lippen herab;
Deutet aus Schrift, wie schon bei der Welt anfänglicher Gründung
Gott, als schaffender Geist, zärtlicher Sorge, gefügt,
Daß der Gemahl für's Leben vereint mit der süßen Gefährtin,
Auch sein eignes Geschlecht pflanzte der kommenden Welt.
Demnach, wie sich die Reb' aufrankt an der stärkeren Ulme,
Ulme das Rebengerank stützet mit liebendem Arm,
So soll fromm der Gemahl anhangen dem Weibe, das Weib auch
Ihrem geliebeten Mann ämsig und häuslich gedeihn.

Alles nach Wunsch! Sie versprachen sich Treu', und verlassen den Altar,
Und aus heiligem Dom wallet nach Hause die Schaar.
Nun wird Raum, dem Vermählten mit Red' und traulichem Handdruck
Endlich zu nahn, dieß Herz frei zu eröffnen dem Freund.
Ja, Dir haben die Götter, o Zierde der heimischen Erde,
Marcus! aus liebender Hand reichliche Gaben gestreut.
Nicarus Nachbarufer, das liebe Gewässer, verlassend
Sind wir gekommen, dem Fest Deiner Verbindung zu nahn.
Nimm, dieß kann ich Dir reichen, ein Lied als Bräutigamsgabe,
Unserer Freundschaft Pfand, daur' es auf ewige Zeit.
Uns, als Jünglinge schon, hat Rhodanus, uns der Beherrscher
Hochgepriesener Fluth, Sequana, Liger vereint,
Arar's bläulicher Spiegel, um viele vortreffliche Städte,
Viel Waldstrecken gemach schleichend gewundenen Zugs.
Miteinander sodann durchschnitten wir Adria's Sunde,
Wo ins offene Meer schaut der Venetische Leu.

Vater Eridanus auch, und Felsina, welche mit Lorbeer
Beiden die Stirne gekrönt, wissen, wir liebten uns treu;
Oftmals haben wir Brand pesthaften Gestirnes ertragen,
Und oft grimmigen Frost, klommen wir Alpen hinan.
Nimmer, auf dauernder Reise, gewahrt' ich, daß Du die Sinne
Eitelem Reiz hingabst, schwächtest in üppiger Lust.
Einerlei Lieb', und gemeinsames Haus und dieselbige Neigung
Haben uns — Freud' und Leid theilten wir treulich — verknüpft.
Hast nun Ruhe gewonnen, und, was Du sehnlich gehoffet,
Himmlische gaben Dir nun züchtiger Liebe Geschenk,
Einen Besitz, er wiegt die Juwel' und der Könige Gold auf,
Und was Rothmeers Grund heget im wogenden Sand.
Wer wird Silber und Gold nicht zärtliche Treue der Gattin
Vorziehn, Hoffnung und Glück eigener Sprößlinge nicht?
Heil Dir! Eintracht möge verwirklichen Deine Gelübde:
Traub' und Honig und Milch träufle dem ehlichen Bund!

Hieher, o Hymenäus! die Dämmerung führet zu neuer
Wonn': Aonischem Hain ziehe dich, Muse, zurück!
Hymen tritt in das Ehegemach: leb' wohl, o geliebter
Marcus! Du gehest voran; bald — und ich ahme Dir nach.

Vierte Elegie.

An den Rechtsgelehrten, Georg Cracovius auf den Tod Philipp Melanthon's.

Während lindes Gesäusel die warmanathmende Luft kühlt,
Und entzückenden Scheins waltet der purpurne Lenz;
Auch mit üppigem Grün anmuthig sich kleidet die Erde,
Und sein schattiges Laub breitet der ragende Baum:
Irr' ich zwischen den Krümmen des lieblich gewundenen Nicer;
Noch rann gläserner Thau, netzend das weiche Gefild.

Über die Flur aufschauend bewundert' ich eben der Blumen
  Pracht, ein linderer Hauch schwirrte vom grünen Gebirg.
Aber die seligen Blicke der neuaufgehenden Sonne
  Grüßte der Vögel Gesang, Morgens dem Wanderer süß.
Da, Cracovius, kam dein Brief, ankündend die Trauer:
  O wie hab' ich ihn oft schluchzend mit Thränen benetzt!
Hast mit bitterem Schmerz, du göttlicher Lehrer Melanthon!
  Durch dein Sterben, mit Gram unsere Freuden getrübt.
Ha, so ist es denn wahr! bist uns entrissen! das frische
  Grab geht stummen Gewogs Albis betäubet vorbei.
Also dieses Geschick fehlt unserer bänglichen Lage,
  Also thürmet sich noch Jammer auf Übel empor!
Giebst das verlassene Schiff, du tüchtiger Lenker, dem Sturm frei,
  Mitten in offener See wankt es, und treibet umher.
Nun ich dich misse, verging Anmuth und jeglicher Frohsinn:
  Ein Tag, Einer entrückt unsere Wonne der Welt.

Durch dein Sterben verlor sein freundliches Lächeln der Himmel,
Erde verhüllt, was kaum üppigen Triebes erstand.
Töne der Wehmuth stöhnet der Hirt in dem öden Gefilde,
Sonne verbleicht, und schwarz starret der Winter uns an.
Und ich selber, die Stirn mit grünender Myrte bewunden,
Froh, daß wieder die Zeit duftigen Lenzes erschien,
Sann auf neuen Gesang, der Deines gebildeten Ohres
Werth sey, deines Gefühls, daß ich ihn eigne der Welt.
Musen und Forschungstrieb abhold, und dem Lichte des Tages,
Rühr' ich zu Trauergesang bebende Leier anitzt.
Nimm dieß letzte Geschenk, dir über dem Grabe geweihet,
Obwohl deinem Verdienst nimmer als Gabe gemäß.
Und wie hoffet' ich auch, dich ziemenden Lobes zu preisen!
Diesem Beginnen erliegt selber ein reicherer Geist.
Wer es versucht, der zähle den Sand an dem Libyschen Meere,
Wenn zum Gestade den Kies regnichte Pleias thürmt.

Gnüge mir, daß ich dich sang voll Leids und treuer Verehrung,
Nicht dumpftrauernd den Schmerz stumm in der Seele verschloß.
Führet' ich auch mein Leben am Rande der westlichen Erde,
Wo sein müdes Gespann Sol von dem Joche befreit;
Oder den Völkern gesellt, die raffender Sonne verschmachten,
Dort wo, Kunde gemäß, andere Sterne sich drehn:
Doch dieß Todtenopfer, ich brächt' es jeglichem Erdstrich,
Einen Gedächtnißstein pflanzt' ich am Ende der Welt.
Als du die Wiege verlassen noch kaum: da haben die Musen
Schon, wetteiferend, dir köstliche Gaben verliehn.
Capnio zeigte dir nur, dein Sipp in der Mutter Verwandtschaft,
Wie du sicheren Schritts erntetest ewigen Ruhm,
Capnio — Tyberis zeugt und Tyberis Bruder, der Arnus,
Er sey römischer Sproß, nimmer aus deutschem Geblüt.
Jener befahl, du sollest in Arctischem Lande dich siedeln:
Und da hast du zuerst geistige Strahlen versandt.

Wie bei leisem Entstehen namlos ein winziges Bächlein
Mit sanftmurmelnder Fluth schleichet im grasigen Thal,
Bald in beharrlichem Lauf zuströmende Kräfte sich einigt,
Und nun Völker umher labt mit verbündetem Fluß:
Also wuchs bey gesteigerter Kunst dein Wirken und Ansehn;
Und ein jeglicher Tag fügete Neues hinzu.
Allzu glückliches Land beym Pol Mänalischer Bärin,
Früher in düsteren Graus alternder Wüste gehüllt!
Er entsandte die Musen, in deinem Gebiete zu herrschen:
Und das besaitete Spiel hallte zu neuem Gesang;
Wieder die Zwillingsprachen ertönten mit edelem Wohllaut,
Und barbarische Nacht, eben erhellet, entwich;
Und Calliope naht' in der Schwestern Geleite, den Wohnsitz
Bey Mänalischem Pol, eifrig zu gründen und froh.
Da hob mächtig die Hörner, zuvor Ruhmdürftig und dunkel,
Albis, der Flußgott, nun über die schlammige Fluth,

Und mit Blüthen und Frucht, die kein Zeitalter geschauet,
Füllt anmuthigen Dufts Erde den üppigen Schooß.
Dichter erstanden anitzt, und flochten in Kränze die Blumen,
Sänger, des Nachruhms werth, der zu den Sternen erhebt.
Hättest Du, theuerer Greis! wildbrandende Syrten bewohnet,
Auch pfadloses Gestein unter Hämonischen Höh'n:
Dennoch wären Dir gern Castalische Schwestern gefolget,
Rang Aonischer Quell dort sich aus Klippen empor.
Täuscht mich's? oder die Götter bezeichneten, was uns bevorstand,
Günstiger Sterne Verein, als dich die Wiege beschloß!
Mars mit Jupiter glomm dir mild bey der ersten Erscheinung,
Und Thessalischer Greis gastlich die beiden empfing.
Und der Erfinder der Leier begrüßte mit freundlichem Anblick,
Dort, wo lauterer Bach strömend die Urne vergeußt.
Sichelbewaffneten Greis, wiewohl nichts Böses bereitend,
Sänftigte Venus Huld drunten im fünften Bezirk.

Cinthia blickt auf des Bruders Gespann, das gegen ihr über,
Streifend der Jungfrau Bild, eilte durch Sterne des Glücks.
Daher keimten dir auch in dem Geiste so köstliche Gaben,
Kräfte, des roheren Volks Haufe begreifet sie kaum.
Heil, den Unsterblichen Heil: mir ward ja, geboren zu werden,
Als du lebtest, mich gar deiner Belehrung zu freun.
Schon sind sechszehn Jahre (gedenk' ich) vorübergegangen
(So schnell mußte das Glück heiterer Tage vergehn!)
Als ich, entbrannt für die Musen, ein Jüngling, deiner Belehrung
Anvertrauet, den Werth bildender Künste begriff.
Und nun tauschet' ich nicht mit dem Golde des rollenden Tagus,
Nicht mit des Rothmeers Schatz, der sich im Sande verwühlt.
Du, du führetest mich, treu väterlich, auf die belaubten
Höh'n zwiekuppigen Bergs, welcher den Musen geweiht.
Nicht durch Latium fand ich, so viele gepriesene Städte,
Einen, am wirbelnden Strom Sequana's, welcher dir glich.

Durch Europa berühmt und Asia bist du, die dürre
Libya kennet sogar deinen verbreiteten Ruf.
Lehretest, uns entfaltend die Offenbarungen Gottes,
Wie nur lauterer Sinn, Glaube den Heiligen ehrt.
Und für göttliches Wort treueiferig trugest Du tausend
Reisebeschwerden, ein Greis, immer noch bitteren Kampf.
Warst gleich billiger Richter auf der und der anderen Seite,
Wie bey gleichem Gewicht eben die Wage sich hält.
Selbst nicht wider die schnöden Verläumdungen giftiger Zungen
Hobst du strafend die Hand, reizte man, hattest du Recht.
Niemand werd' ich verletzen mit schneidender Schärfe des Liedes:
Giftiger Groll bleibt fern meiner empfindsamen Brust;
Wagte man aber, zu stören die Rast der bestatteten Manen —
Nur Tisiphone jagt solche mit Furien auf —
Dann, o Verehrungswerther! wie duldet' ich, ohne zu rächen?
Für dein theueres Grab waffnet die Liebe mich dann.

Heimischer Strom, o Albis! in nichtige Lüfte verschwebte
All', was heiter und süß früher das Leben gemacht.
So dem geängsteten Geist Vorahnungen Wahres enthüllen:
Kommt, auch zögernden Schritts, endlich die Strafe mit Macht,
Schon, so steht der Beschluß, schon seh' ich verheerete Städte,
Schlacht und schwimmende Gaun, fett von vergossenem Blut.
Dahin wanken wir nun, dorthin, wie ledig des Steurers
Auf Ägeischem Meer irret der scheiternde Kahn.
Also mit dir, Liebwerthester Freund, noch Worte zu wechseln,
Eh' dein Auge sich schloß, wurde mir nimmer gegönnt.
Als dir keichende Brust bey bänglichem Durste verschmachtet,
Heftiges Fieber zugleich raffend die Leber gesengt:
Da, da hätt' ich dir Kräuter und heilsame Säfte gegeben,
Wie kein Anderer wohl ähnliche Mischung gelernt;
Hätte Gelübd' und brünstiges Flehn gen Himmel gesendet,
Rührig und wachsam stets, neben das Lager gebannt.

Denn mit höherer Kraft, als Kunst Päonischer Weisen,
Siegt aufrichtiges Flehn über den blassenden Tod.
Nicht mehr durft' ich den Ton hinsterbender Worte vernehmen,
Als du den Abschiedskampf kämpfetest, reden mit dir;
Nicht mit Thränen benetzen des Leichnams heiliges Antlitz,
Auch nicht Rosen dem Sarg, blühende Kränze dir streun.
Was ich vermag, Klaglieder, am Morgen, im dunkelen Abend,
Werd' ich dir singen, und spät, thauet die mittlere Nacht.
Auch setzt nimmer dem Schmerz ein Ziel dieß eilende Leben,
Wird noch fernere Frist spärlichen Lebens gegönnt.
Nicht kann Frühlingsmild' aufheitern die düstere Seele,
Nicht umsäuselnder Hauch, ob er auch kose, mich freun.
Scheinen doch Rosmarin, Lorbeer, und Lilien, Rosen,
Hinzusterben im Kreis üppiger Gärten umher.
Erd', allliebende Mutter, sie krankt, nach der du dich nanntest,
Kraftlos nähret sie kaum, was sich entwunden dem Schooß.

Nicerus selber, gedenkend des früher gehegeten Zöglings,
Schwellt mit Thränenerguß mächtig den bläulichen Strom.
„Hier, hier hat er gelernt, als Knab' an dem Ufer gespielet,
Hier Großvater, und hier Vater und Mutter gewohnt,
Unter dem Abhang hier auf schmächtigem Hafer gedichtet;
War so würdig und mild, trefflich in Red' und Gesang."
Sprach's mit erinnerndem Schmerz, da rollen die Thränen, der Strom schwillt,
Und von dem Fluthandrang hallen die Buchten umher.
Auch Philomele, betrübt, in benachbartem Schatten gelagert,
Singt wehmüthig und stöhnt, trauernden Vögeln gesellt,
Sie, Philomel', wetteifernd im Sang mit dem Dichter Melanthon,
Beid' in dem Wohllaut stark, beide mit Ehren genannt.
Alles beklagt, was Erd' und Meer und die Lüfte bewohnet,
Deinen Verlust, und seufzt, großer Philippus, um dich.
War's — er ist es gewesen — der Wille des ewigen Vaters,
Den kein irdischer Wunsch beugt und bewältigen kann:

Preis' ich, den Seligen, dich: gabst weg in dem Tode des Leibes
  Bürd', ätherischen Lichts freudiger Erbe zu seyn:
Und, nach tückischem Spiele des treulos stürmischen Meeres,
  Alles Gewölk nunmehr unter den Füßen zu sehn.
Siehest den Eingebornen, und alles Erschaffenen Vater,
  Durch Lusthaine den Schritt lenkend im Wonnegefild.
Dort sind, welche sich nie vom Gesetze des Bundes gewendet,
  Auch uns Jünger gelehrt, frommer, gerechter zu seyn.
Nicht sind Krankheit dort und Kummerbeladenes Alter,
  Auch beugt Armuth nicht, diese verkümmernde Noth;
Sondern von Cither und Liedern erklingt's; dort trinken die Frommen
  Für und für an dem Born, welcher dem Leben entquillt.
Christus aber, der Sinn und das Wort des unendlichen Vaters,
  Labt mit göttlichem Strahl jede verlangende Brust.
Heil dir, würdiger Vater, anitzt des erhabenen Äthers
  Erbe! geneuß dein Glück, das du für immer gewannst.

Höre den Abschiedsruf, und erkenne den dankbaren Schüler:
  Meiner Verehrung Pfand richte mit schonender Huld!
Schmücke den Hügel die Erde mit Lorbeer und mit Violen,
  Freue die Urne sich stets duftender Rosen umher;
Stets auch schlummere sanft das Gebein an geruhiger Stätte,
  Übe man stets dein Wort Albis Gestaden entlang.
Schöpfer der Welt, dieß bitt' ich, o möchtest du dieses gewähren!
  Christe! so nimm du selbst irrender Heerde dich an.
O bei deiner Benamung und Würde und unserem Heile,
  Das du mit eigenem Blut uns, den Verlornen erwarbst,
Und bey deinen Beschwerden, in sterblicher Hülle geduldet,
  Deiner Verherrlichung Glanz, bitt' ich, o Göttlicher, dich,
Bei der unendlichen Qual, mit der du im Tode gerungen:
  Nimm, Erzhirte! so nimm einsamer Schafe dich an.
Sey beim Sterben uns nah, wenn unsere Seele sich aufschwingt,
  Wenn auf Erden der Tag jüngsten Gerichtes erscheint:

Wo die Posaun' Entsetzen, geborstene Wolken herab, tönt,
Und durch Flamme der Welt Tripelgebäude vergeht.
Freudigen Muthes gehofft! Mir ahnt, o geliebtester Vater!
Wirst nicht säumen, und bald kommst du vom Himmel herab.
Derweil lasset uns preisen, dem Herrn lobsingen mit Andacht:
Du nur, Christe, verleih Frieden im Leben und Tod!

Fünfte Elegie.

Auf den Tod des fränkischen Ritters Mangold von Hutten.

Dieses Gedächtnißopfer begeht dein Dichter Secundus,
Bringt hier deinem Verdienst, Hutten! ein Weihegeschenk,
Dir, den eben erblüht, uns hinweggeführet des Todes
Mißgunst, welcher ja nie Treffliches lange verschont.
Und vielleicht zu den Manen hinab bringt unseres Antheils
Ruf, willkommen gewiß, ob ein verspäteter auch.

Zwang doch, deinen Verlust zu beweinen, das liebliche Bündniß
Unserer Freundschaft, jüngst enge, zerrissen anitzt!
Auch Grabhügeln gebührt noch Ehre; von treuer Gesinnung
Gram, Bestattete, soll zeugen ein Leichengesang.
Wohl ziemt's, daß wir den Tod, als Zeugen des Lebens, der Arbeit
Endliches Ziel diesseits, schmücken mit einigem Lob.
Ob du nun gleich schon freudig verweilst in Elysischen Gärten;
Und schon neuen Genuß schöpfest im ewigen Licht:
Bringen wir doch dieß Ehrengeschenk den bestatteten Manen,
Daß nie, was dich geschmückt, Raub der Vergessenheit sey.
Rang und Gräber verschlinget die Mißgunst alternder Vorzeit,
Beut' und Siegesgeräth, hangend in Tempeln zerstiebt:
Der nur, welchen die Musen im holden Gesange gefeiert,
Der nur lebet und wird blühen dem Tode zu Trutz.
Wen sich der Priester der Musen erkohr, den hebt er im Liede
Über die Zeit und den Drang folgender Säkeln empor.

Dich auch, mußtest du gleich hinwelken im Lenze der Jugend,
Hebt einst, unter der Schaar edeler Ahnen, der Ruhm.
Fünf und dreißig der Sommer entschlüpften dir: aber die Parze
Grollt', und schonungslos riß sie den Faden entzwei.
Und da frommte dir nichts dein Adel, der Tugenden Abglanz,
Und frühzeitiger Ruhm tapferer Thaten im Feld.
Cinthius, der du dich kühl durch blumige Thale dahinrollst,
Und mein heimisches Land tränkst im gewundenen Lauf,
Du, du schauest die Wiege des alten berühmten Geschlechtes:
Denn dort sprudelt der Quell, dem du die Fluthen entlockst,
Wo das gewaltige Schloß, vom Stökelberge benamet,
Auf, zu bläulicher Luft, steigende Zinnen erhebt;
Dort ward, dessen Verlust uns schmerzlich betrübete, Mangold
Ritter geboren, ein Sproß edelen Heldengeschlechts.
Wer stellt dar den unsterblichen Glanz vorzeitlicher Ahnen,
Wie sie, wacker im Strauß, Ehren und Schenkung erkämpft?

Sechs Jahrhunderte nun hat Titan's Wagen gekreiset;
Gleich viel Lustern die Bahn rosigen Lichtes verfolgt:
Als schon, ritterlich tapfer und kühn, der gepriesenen Ahnen
Urstamm seines Geblüts edelen Namen verklärt.
Damals ordnete Cäsar, der Vogeler, daß sich die Ritter
Bei Turnieres Gepräng fügeten neuem Gesetz.
Wo hernieder die Bärin auf mächtige Städte vom Nordpol
Strahlt, dieß Herrschergestirn flüchtiger Segel im Meer:
Daher stammt, ein Gewitter der Schlacht, dein Vater: wie vielmahls
Hat nicht Ister im Sturz, tobte der Krieger, gebebt!
Auch dein Ohm, deß Name sich über den Äther emporschwang,
Und durch beiderlei Thor Sol's, des Unendlichen, fleugt!
Ruhm hebt unseren Hutten auf schallenden Flügeln, so lange
Durch Europa die Zunft edeler Ritter besteht.
Mit ablenkenden Wellen bespühlt Gruftkammern der Väter
Cinthius, Schlummergemach tapferer Manen des Stamms.

Deinem Gebeine versagt' urähnliche Stätte das Schicksal,
Und schon wirbelt sich laut Mönus dem Hügel vorbei.
Grab beut jeglicher Boden, o Mangold, Blüthe der Deinen!
Erd', als Mutter, verhüllt All' in dem liebenden Schooß.
Süß ist, winket die Stunde, der Tod, weil eben der Himmel,
Welcher um Land und Meer kreiset, die Asche bedeckt.
Schicksal raffte dich früh: du verdientest ein längeres Leben,
Warst so tapfer und klug, bieder und jugendlich kühn.
Wenn ich jedoch dein Streben im Jünglingesalter betrachte:
Kannst nicht klagen, zu kurz habe das Leben gewährt.
Greis an gediegenem Sinn, ruhmwürdig an tapferen Thaten,
Hattest die Sterne du schon, ragender Scheitel, berührt.
Denn dein reiferes Alter gewann durch bildende Künste
Reiz, wo Sequana's Strom wallet in taumelndem Lauf,
Und wo Liger zuerst Arvernischen Felsen entspringend
Hin zum weiten Gebiet öffnet die rauschende Bahn.

Daher freundliche Sitten und kein abstoßendes Wesen,
Höherer Schmuck als Rang, welchen der Adel gewährt.
Lenketest wacker und sinnig den Fluß der gebildeten Rede;
Warst kein blühender Leib, ohne gefühlige Brust.
Sprachest auch, glücklich begabt mit süßem, geschmeidigem Munde,
Gallische Zunge so ganz fertig in täuschendem Ton.
Bald durch schwierige Lagen erstarkte der muthige Geist dir,
Schwang sich von Thaten zu That höher und höher empor.
Dieß wird Matrona's Strom, der zwischen den Lagern der beiden
Feindlichen Könige breit wälzte die trennende Fluth,
Dieß wird Scaldis bezeugen, der Strand zweynamigen Isters,
Selber der Hunne, das Roß wendend, verschickt er den Pfeil.
Sah nicht Mönus in Kämpfen des unstät waltenden Krieges,
Wie du des blutigen Mars häufige Wechsel bestandst,
Eherne Schlachtreihn führtest, und reisigen Schaaren gebietend
Oft mit feindlichem Blut netztest den üppigen Grund?

Dieß sah Veraris auch, dieß Tubaris, schauete Sala,
  Die sich, im tränkenden Lauf, stärkerem Mönus vereint:
Jagtest bestäubt, auf geflügeltem Roß, die verzagenden Feinde
  Über das Blachfeld hin, schwingend die rächende Wehr.
Doch was frommt dir dieß? dein Name, das blühende Alter —
  Halfen sie? Hat dich der Ruf männlicher Thaten geschützt?
Liegst nun nieder, ein Staub und Schatten, im kalten Begräbniß,
  Jüngst noch mächtig an Geist, kühn mit gezogenem Schwert!
So sank Pallas dereinst, so Lausus, der Rossebezähmer,
  Und auf Thebischem Grund Parthenopäus dahin.
Also welkt die bezaubernde Blum' auf bebauetem Acker,
  Die mit eiserner Schar streifte der wandelnde Pflug;
Also sah ich im Lenz beim ersten Erblühen, wie vielmals!
  Rosen und thauigen Mohn sterben, und Lilienpracht.
Warum, neidischer Tod! vorzüglicher Tugend gegrollet?
  Warum raubt so viel Edles ein einziger Tag?

Klägliches Menschengeschlecht! Jahrhunderte leben die Thiere,
Sie, die keine Vernunft lenket, in Forst und Gebirg.
Der von Assyrischer Würze sich nähret, der einzige Vogel,
Lebt aus moderndem Leib, wiedergeboren, empor:
Wir, nach des Ewigen Rathe die Meister und Erben der Schöpfung,
Wir sind unter das Loos schwächlichen Lebens gestellt.
Mit neukeimenden Blumen ersetzen sich Kräuter den Abgang,
Wann mit Lähmung und Frost endlich der Winter entfloh.
Dann, dann blühen Violen, und farbiger Schimmer entsprosst rings,
So bei schneidendem Hauch bleich sich und kränklich verbarg.
Welkt uns aber die Blume des kurzen gebrechlichen Daseyns:
Demantpforte versperrt dann zu dem Lichte den Weg.
Wehret ein Schluß, daß Seelen zurück in bestattete Leiber
Kehren, Gelübd' auch nichts frommet und heißes Gebet:
Dennoch, Mangold, wirst du des Trostes im Grabe genießen,
Daß dein Wirken und Ruf nimmer dem Tode verfällt;

Denn Pieriden, und dieß ward mächtigern Fürsten verweigert,
Tönen von Zeit durch Zeit deine Verherrlichung fort.
Du auch, könntest du gleich, du verschmähtest die Wiederbelebung;
Wolltest du: Schicksalsschluß drängte dich dennoch zurück.
Unabänderlich bleibt dieß Loos und der Wille der Gottheit,
Die das Verhängniß frei lenket zu höherem Zweck.
Rüstig und miteinander verlebten wir mehrere Jahre,
Und da gabest du mir tausend Beweise der Gunst.
Bis zur Stund', oft denk' ich zurück, von der Jünglingeszeit an
Stand mir offen bereit euer geselliges Haus.
Hast nun Ruhe gewonnen; die tückische Laune des Schicksals
Wandelt und schärft noch stets unsere Leiden und Noth.
Derweil fesseln dich sanft die Berathungen seliger Frommen
Immer im heitersten Licht, welches sich ewig erzeugt.
Aber in jenem Gefild vielleicht noch meiner gedenkend
Freust du dich, daß auch wir Deiner mit Liebe gedacht.

Nicht die Verstorbenen alle beschleicht liebloses Vergessen,
Jeglicher Schemen ja nicht trinkt vom betäubenden Fluß.
Dein großartiges Bild, und netzt' ich die Lippe mit Lethe's
Schlummergetränk, wird nie schwinden aus meinem Gemüth.
Was sich erfreulich und werth darstellt den geschiedenen Seelen,
Wurde mit Ernst und Fug deiner Bestattung gewährt:
Alles erfüllete jüngst dein treu dir ergebener Bruder,
Marmors gegrabene Schrift kündet den Ort des Gebeins.
Ich auch, den du ja stets aufrichtigen Sinnes geliebet,
Habe das letzte Geschenk, das ich vermochte, gebracht:
Thymian nicht und Violen, die Zierde des laulichen Frühlings,
Schimmernde Lilien nicht, gelblichen Rosen gemischt,
Aber Gesang, den Musen im Lebenslenz mich gelehret,
Lieder, aus eueres Ohms reichlicher Quelle geschöpft.
Er hat Helikon nieder, den heiligen Berg, die gelehrten
Schwestern zuerst in die Gaun heimischer Erde geführt.

Seyd mir, glückliche Seelen, gegrüßt, auch lange gesegnet,
Bis ein Leben uns dort einigt im ewigen Haus.
Sey dir die Erd', o Mangold, leicht; wo deine Gebeine
Dankbar heget das Land, wuchere Rosengebüsch.
Dieses Geschenk entbeut dir, früheverklärter, die Muse.
Sey auf ewig beglückt! wieder und wieder gegrüßt!

Sechste Elegie.

Zur Geburtsfeier Jesu Christi des Erlösers.

Christi Tag der Geburt ist wiedergekommen im Jahrlauf:
Mir, Friedericus! anitzt heiligen Psalter gereicht!
Feierlich fromm, Friedericus, genaht! ihr Sorgen entweichet!
Heil nur hat uns der Tag, dieser geweihte, gebracht,
Da dich, Jesus, geboren die hochbenedeiete Jungfrau,
Dich, wahrhaftigen Sohn Gottes in Menschengestalt.

Leucht', ein neues Gestirn mit heiligern Strahlen, o Titan!
Und geuß, röthlich wie Gold, reineren Schimmer herab.
Auch kein finsteres Wölkchen betrübe den lauteren Äther,
Und aus Winter und Frost ringe sich mildere Luft.
Feierlich töne Gesang in dem Andachterwekkenden Tempel:
Bringt, Anwesende, bringt stilles und frommes Gebet!
Ich will selbst anstimmen ein Lied voll sanfter Begeistrung:
Lieder am Altar sind ziemend und heben zu Gott.
Möchtest du mir, o Christe, die Brust und Stimme beherrschen,
Abglanz Gottes, o du Vaters, des himmlischen, Sohn!
Über den Erdkreis hin war Friede, verhallet des Krieges
Donner, und weit und breit blühte behagliches Glück;
Cäsar beherrschte die Welt und ordnet' im weiten Gebiete
Schatzung, daß er genau lernte die Kräfte des Reichs.
Aber das Volk, aufkeimend aus Juda's mächtigem Saamen,
Zahlreich unter den zwölf Stämmen, gehorchte dem Ruf.

Joseph selber, ein Sproß Jessäischer Könige, wandert
Lieblicher Heimath zu, Bethlehem's altender Stadt.
Ihm folgt, schwanger bereits mit göttlicher Bürde, die Jungfrau,
Keusch, die Gott sich erkor, Mutter zu werden dem Sohn.
Und schon ließen sie fern den Olivenumkleideten Carmel,
Der mit ragender Stirn schaut in das offene Meer,
Auch, den Kison feuchtet mit glänzendem Bache, den Thabor,
Auf glückseligem Hang zeugend das Balsamgewächs.
Links entschwindet der Berg, zweykuppig die Sterne berührend,
Und durch Religion heilig aus ältester Zeit;
Und Hiericho sieht durch seine Gefilde, mit Bächlein
Lauteren Wassers getränkt, jetzo die Wanderer ziehn.
Nun strahlt Solyma's Burg, wo Jordan, welcher aus Adern
Paneas quillt, sie sanft trägt auf geruhiger Fluth.
Dort rückt näher und näher das Städtlein Bethlehem-Juda,
Klein zwar, doch vorlängst hehrem Geschicke bestimmt.

Alsbald grüßen sie fromm die gewonnenen Fluren der Heimath,
Fluren, vom Ahnengeschlecht früher bebaut und bewohnt.
Tag entsank, und Phöbus Gespann taucht unter die Meerfluth
Und in gewöhnlichem Gleis tappte die bräunliche Nacht.
Dürftigen Landmanns Hüttchen, gedeckt mit grünendem Rasen
Und mit des Sumpfs Schilfrohr, stand in der offenen Flur.
Wand war Ruthengeflecht, und Moos quoll über dem Dache;
Durch dieß schwache Geweb' flüsterte Boreas Hauch.
Weil Herberge gebrach in den Mauern des wimmelnden Städtleins,
Traten die Reisenden itzt unter das ländliche Dach.
Aber umher lag spärlich die bleichende Stoppel des Feldes,
Trockenes Heu und Laub, welches an Zweigen gedorrt.
Gluth anfachend, und Kost, nur bäuerlich arme, bestellend,
Pflegte der Gäste sofort ämsig der ländliche Wirth.
Und schon glitten und glitten am Himmel die feuchten Gestirne
Auf und nieder, im Lauf eilend zu mittlerer Bahn.

Hüttleins obersten Giebel verklärte hellstra lender Mondschein,
Und schon thaute die Zeit Schlummerb täubender Nacht.
Ringsum schwirrende Zweige der Bäum' un die Wälder verstummen,
Während das Wild ausruht, stärkenden Schlafe gestreckt.
Kaum noch athmeten Lüfte, doch mild und ohne Gemurmel;
Stumm, von Zweigen umlaubt, sitzen die Vögel umher.
Josephs mattes Gebein durchrieselt ein lieblicher Schlummer,
Wie der Bedürftige jetzt liegt auf gehügeltem Stroh.
Sinnend die Jungfrau fühlet, es nahe die selige Stunde,
Wo sich aus ahnendem Schooß winde die göttliche Last.
Schnell mit innigem Zücken den Gottheitschauernden Busen
Rührt ihr, Himmel herab kommend, der göttliche Geist.
Und das geweihete Haus füllt rings ätherische Klarheit,
Und vom heiteren Pol sprühet ein feuriges Licht.
Wie sie stillem Gebet nachhängt, sieh! ohne der Mutter
Schmerz, wohlthätig und sanft, löst sich die heilige Last;

So wie thauiges Blümchen im Lenz aus lockerer Erde
Schlüpft, nach traurigem Frost wehen die Zephyre nun.
Zeichen der Allmacht Gottes! Es schimmert die goldene Phöbe
Reiner, und giebt ihr Bild lichter und fleckengeklärt.
Zuckende Flammen verstreun, als jauchzten sie, rings die Gestirne,
Jordan's Wasser, auch ihr ziehet gelinder dahin:
Drauf mit zärtlichen Windeln umwickelt die Mutter den Nackten,
Innig am Busen und warm hegend das heilige Kind,
Hob es dann in die Krippe, gefüllt mit starrendem Futter:
Hart umdrängt und ritzt weichliche Glieder die Streu.
Ackerbestellender Ochs und Joseph's Träger, das Es'lein,
Zischendes Futter heran raffend, umstehen das Kind.
Alsbald beugen sie sich auf die Kniee, die struppigen Häupter
Sanft vorstreckend, den Mund gegen den göttlichen Leib;
Daß nicht Frost anwehe das neugeborene Knäblein,
Schnauben mit rauchendem Hauch diese die Kälte zurück!

Joseph endlich erwacht, blickt unter den Thieren den Säugling,
Stehet entfernt und erst wundernd, im stummen Gefühl,
Tritt dann näher, vergeußt demüthig Gebete mit Inbrunst,
Und aus herzlichem Blick schauerten Thränen herab.
O wie schloß er das Kind, wie oft in die schmeichelnden Arme,
Arm' und Händchen wie oft drückt er mit bebender Hand!
O wie oft, sein schimmerndes Haupt zur Krippe gewendet,
Naht und füget der Greis Küsse dem himmlischen Mund.
Nun an den Boden gelehnt, durchschauend die Tiefen der Zukunft,
Spricht er, Gottheit voll, dieß mit erhabenem Ton:
„So sind, heiliger Knab', Andeutungen frommer Propheten
Endlich erfüllt, und so Harren und Zweifel gelöst;
Bist, o gehoffetes Heil, o Welterlöser! gekommen,
O wie ersehnt! Dein Volk rief mit Gelübden dich oft.
Zwar nicht kostbare Decken mit Gold und blitzenden Steinen
Aus Sidonischen Volks Schnecke, verhüllen dich hier.

Nicht sind schimmernd die Wände mit Parischem Marmor bekleidet;
Kaum dieß ärmliche Dach eigene Wohner umfaßt.
Aber ein glücklicher Stern, vorleuchtend auf einsamen Pfaden,
Führt zur Wiege dir bald Könige her mit Geschenk,
Wird mit flammendem Schweif Bahnzeichnend die Lüfte bereisen;
Nie dieß hehre Gestirn schaute der Himmel zuvor.
Täusch ich mich? oder vom Ost, wo Phöbus die Tage verkündet,
Aus Nabathäischem Reich ziehen die Fürsten heran,
Werden dir Gold darreichen und Myrrhen und edelen Weihrauch,
Den ein glühendes Feld bräunlichem Araber zollt.
Warum tobet der Feind, o sieh! aus den Armen der Mütter
Kinder zu reißen? Er zuckt selber das raffende Schwert.
Schon dringt purpurnes Blut durch modernde Pfühle der Wiegen,
Blut strömt Nacken und Brust säugender Frauen hinab.
Laß, o Mutter, uns ziehn an den Nil. Denn sichere Zuflucht
Soll dort, Winken gemäß, finden der göttliche Sohn,

Bis, vollstreckend zuvor Nachstellungen, endlich der wilde,
Schonungslose Tyrann gräulichen Todes verblich.
Dann, o Knab'! einstweilen an Pharischem Ufer ein Flüchtling,
Kehrst aus Grenzen des Nil wieder behalten zurück,
Und vollführst nunmehr Aufträge des himmlischen Vaters,
Und bei Lehr' und That äußert sich göttliche Kraft.
Jetzo naht dein hartes Geschick an dem Ziele der Laufbahn:
Ach! um die Neige der Zeit stirbst du den blutigen Tod.
Kleiner, du weinst? als fühltest du schon die geschlagenen Wunden,
Während Verlorenes du leidend und sterbend erkaufst.
Titan selbst, ablegend den Glanz der gewöhnlichen Strahlen,
Wird sein Purpurgespann hüllen in traurige Nacht.
Die durch Wunden und Tod du erwarbst, die gefangenen Väter,
Heiliger! wirst siegreich jetzt aus der Hölle befreyn;
Wann sich der dritte der Tag' am drehenden Himmel emporschwingt,
Wirst auffahren von Styx' schauerlich nächtlichem Sitz;

Und nun, nicht mehr sterblich, zum Vaterhaus, dem Olympus,
Steigen, und menschlichem Flehn fürder Erhörung verleihn.
Sey uns, Weltheiland, sey gnädig, o gütiger Christus!
Dieser Benennung erbebt künftig die Stygische Schaar."
Sprach's, da folgeten Thränen und rieselten über die Wangen,
Und anhaltender Schmerz hemmte der Rede Verfolg:
Auch die Erzeugerin weint, theilnehmend an diesen Gefühlen,
Wiegt herzinnig das Kind, theuere Last, in dem Arm,
Sagt ihm freundliches nun, liebkosend mit sanftem Gemurmel,
Reicht ihm heiter die Brust, quillend von laulicher Milch.
Damals hüteten eben der eingepfercheten Schaafe,
Dort auf bergiger Trift, Hirten in schweigender Nacht.
Über dem Haupt urplötzlich erschien ein geflügelter Jüngling;
Aber er sprach — denn Schreck lähmte sie — „fürchtet euch nicht!
Mensch ist heute geboren, in ärmlicher Hütte, der Heiland
Eueres Volks, er kommt, Retter vom Himmel herab.

Gehet geschwind, und streut um die ländliche Wiege Violen,
Geht und bringet Geschenk euerem Könige dar."
Sprach's, Heerschaaren des Himmels zugleich in dem heiteren Luftraum
Schwebten, ein süßer Gesang hallte von oben herab.
Auf und ab sich schwingend erfüllten die Engel den Äther:
Ruhm sey Gott in der Höh! schallten die Stimmen vereint.
Fried' auf Erden, und weit und breit sorgloses Behagen!
Recht und heiliger Sinn leite das Menschengeschlecht!
Fernhin klang dieß Jubelgetön durch lautere Lüfte,
Klang aus Triften und Wald zauberisch lieblich zurück.
Angst entweicht, sie gehorchen dem Ruf und finden im armen
Ländlichen Haus alsbald neben der Mutter das Kind,
Langen aus Tasch' und Busen des winzigen Feldes Geschenke,
Beteten Demuthvoll, priesen und lobeten Gott,
Konnten sich nicht satt schauen am leuchtenden Auge des Knaben,
Nicht enthalten sogar, sanft zu berühren das Kind.

Heil dir, göttlicher Sohn, wir nahn aufrichtig und flehen,
Laß, Hülfreicher! das Wohl deiner Gemeine gedeihn!
Christkind, du, du hast ja dem Tod den Stachel benommen,
Und zum himmlischen Reich wieder eröffnet die Bahn:
Unsere Sünde vergieb, wir gestehn, wir haben gesündigt:
Sey den Verlassenen nah, Schwachen ein mächtiger Hort.
Wehre der Krankheit, steure dem Hunger, und keuschen Gemüthes
Laß uns huldigen dir bis an das Ende der Zeit:
So wir Schwachheitssünde begingen: versöhne gereizter
Gottheit Zürnen, erwirb Gnade vor strengerem Recht.
Kehr' uns Fried' und Ruhe zurück, aus unserem Erdtheil
Weiche das wilde Geräusch und der entsetzliche Mars!
Und wir singen das Fest, o Heiliger, immer im Jahrlauf,
Hemmt nicht Sorge den Geist, besser und würdiger dir.

Siebente Elegie.

An den heiligen Geist.

Wie, da früher der Herr schuf neue Gebilde des Weltalls,
Diese mit Feuer der Geist Gottes belebte, mit Kraft,
Und aufkeimenden Dingen verlieh fruchtbares Gedeihen,
Jedem die Fülle, den Trieb schenkend mit reger Gewalt:
Also, gütiger Geist, leih' Trost in bedrückenden Zeiten
Unglückseligen, nimm frommer Gemeine dich an.
Lege die Kirch' ihr zagendes Leid, froh deiner Beschirmung,
Durch dein Walten vom Druck lastender Sorge befreit.
Samml' und stärke die Glieder, die schlaffen, der niedergedrückten
Alterschwachen mit Kraft deines erquickenden Hauchs;
Gram und Schrecken zerstreu, gieb geistige Wiederbelebung,
Nacht und Blindheit laß weichen aus unserer Brust.
Zeige sich Wahrheitssinn, rechtschaffenes Leben und Glaube,
Der auf ebener Bahn leitet zum himmlischen Reich.

Dein allmächtiger Hauch durchdringe die wankende Seele,
Sey uns, tobet der Feind, Tröster in jeglicher Noth.
Richte den Kleinmuth auf, und stärke mit himmlischer Speise,
Schirm' uns, wie sich der Brut sorglich der Vogel umschmiegt.
Du giebst Seelenruh, giebst mildeinströmende Wärme:
Was auch athmet rings, lebet und webet in dir.
Hebst und trägst der erstaunlichen Welt dreifache Gestaltung,
Und hältst für und für Alles in treuem Geleis.
Hegest die flüssigen Züge der Luft und die Räume des Himmels,
Auch was immer sich regt, keimet auf Erden und wächst.
Deinem Geheiß entrollet in stürzender Eile der große
Himmel, und läuft und läuft, ohne zu rasten, dahin.
Lenkest die Sterne zugleich in der schräganstrebenden Steige,
Alle nach stetem Gesetz wandelnd in schimmernder Pracht,
Führest die größeren Lichter in abgemessenen Bahnen:
Wichest du, plötzlich im Lauf stockten die Sonne, der Mond.

Dein Anwehen bekleidet mit Rosen die lachenden Hügel,
Und entlocket die Pracht wimmelnder Blumen der Flur.
Weöst mit schwängerndem Hauch weit über gebreiteten Feldern,
Daß mit Frucht und Saat fülle der Acker den Schooß.
Auch Elenden o hilf, auch tröste die Niedergebeugten,
Heilungkräftigen Thau träufele, gütiger Geist!
Rühr' und wärme die Seelen mit wonnigem Schauer, und Gott nur,
Gott allein fortan weihe sich Geist und Gemüth.
Wend' uns nicht von dem göttlichen Wort kühndrohender Machtspruch:
Hilf, dann weichet sogar Schrecken des Todes zurück;
O dann, ließen wir erst hienieden gebrechliche Glieder,
Wird unsterblich der Geist leben in ewiger Burg.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei.

